

W. E. Channings Gedankengut

Eine Untersuchung seiner weltanschaulichen Grundideen

Inaugural-Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Franz Schober
aus
Ingolstadt/Donau

Druck: Buchdruckerei Weltz, Scheinfeld/Mfr.

W. E. Channings Gedankengut

Eine Untersuchung seiner weltanschaulichen Grundideen

Inaugural-Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
zu Erlangen

vorgelegt von
Franz Schober
aus
Ingolstadt/Donau

Tag der mündlichen Prüfung: 31. 7. 1956

Druck: Buchdruckerei Weltz, Scheinfeld/Mfr.

D e k a n : Universitätsprofessor Dr. Heinz-Otto Burger

R e f e r e n t : Universitätsprofessor Dr. Arnold Bergstraesser

K o r r e f e r e n t : Universitätsprofessor Dr. Eduard Brenner



Inhaltsverzeichnis

I. Channings Persönlichkeit	5
1. Geistesgeschichtliche Stellung und Bedeutung	5
2. Leben und geistige Entwicklung	6
3. Channing als Schriftsteller und Denker	9
II. Metaphysik	12
1. Auffassung vom Menschen	12
2. Naturphilosophie	22
III. Religionsphilosophie	27
A. Channings Auffassung vom Wesen des Religiösen	27
1. Religion und Moral	27
2. Das Verhältnis des Menschen zur Religion	28
3. Das Wesen Gottes	29
4. Tugend, Sünde und Theodizee	31
B. Das Christentum	32
1. Die Kritik am historischen Christentum	33
2. Beweise für die Echtheit der christl. Lehre	34
a) Historische Beweise und Übereinstimmung mit der Vernunft	34
b) die Hl. Schrift	37
c) Der Wunderglaube	38
3. Die Persönlichkeit Christi	40
4. Der Unsterblichkeitsgedanke	43
5. Das Konfessionsproblem	46
6. Bedeutung und Aufgabe des Christentums	47
IV. Staatsphilosophie	50
1. Individuum und Gemeinschaft	50
2. Gesellschaft und Staat	52
3. Zweck und Aufgabe des Staates	55
4. Die Menschenrechte	58
5. Die Volkssouveränität	60
6. Die Demokratie als ideale Regierungsform	63
7. Staat und Wirtschaft	66
8. Staat und Religion	67
9. Nationalismus und Kosmopolitismus	68

V. Reformideen	70
A. Grundlegendes zum Problem der Reform	70
1. Die Reformbewegung	70
2. Channings Verhältnis zum Reformgedanken	71
B. Die Reformideen im einzelnen	73
1. Die soziale Reform der Gesellschaft	73
2. Gedanken zur Strafrechtsreform	81
3. Die Sklavenfrage	82
4. Die Idee des Weltfriedens	92
5. Der Bildungs- und Erziehungsgedanke	96
VI. Verhältnis zur Literatur	106
1. Wesen und Aufgabe der Dichtung	106
2. Das Problem der amerikanischen Literaturselbständigkeit	108
VII. Zusammenfassung und Versuch einer geistesgeschichtlichen Einordnung von Channings Ideen	112
VIII. Channing und der Transzendentalismus	120
Literaturverzeichnis	124

I. Channings Persönlichkeit

1. Geistesgeschichtliche Stellung und Bedeutung

Channings Bedeutung für die amerikanische Geistesgeschichte ist heute unbestritten. Wenngleich er, wie wir zeigen werden, kein ursprünglicher und selbständiger Denker ist, so kann sein Einfluß auf die geistesgeschichtliche Entwicklung Neu-Englands doch kaum überschätzt werden. Er ist das notwendige Bindeglied zwischen der puritanischen Tradition und der sich in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts anbahnenden transzendentalistischen Bewegung, der Mittler zwischen Jonathan Edwards einerseits und Ralph W. Emerson andererseits. Diese seine Stellung ist schon äußerlich durch das Jahr 1803, das Ordinationsjahr Channings, gekennzeichnet. In diesem Jahr geht der letzte große Theologe der Edwards'schen Schule, Samuel Hopkins, dahin, und Emerson, der die Geistesrichtung des Transzendentalismus an ihr Ziel führt, wird geboren. Der Zeitraum von Hopkins Tod bis zum schriftstellerischen Auftreten Emersons ist ausgefüllt durch die Tätigkeit Channings. Er wird zum Wegbereiter einer neuen geistigen Epoche.

Mit Channing tritt die große geistige Umwälzung, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts in ihren ersten Äußerungen erkennbar wird, in ein entscheidendes Stadium. In ihr stoßen drei mächtige Geistesströmungen aufeinander: Puritanismus, Aufklärung und Romantik. Der kalvinistische Puritanismus und seine Lehre von der völligen Verderbtheit der menschlichen Natur wird gegen Ende des 18. Jahrhunderts immer mehr von der optimistischen Weltanschauung des Rationalismus zurückgedrängt. Schließlich vollziehen die Unitarier, deren geistiger Führer Channing wird, den endgültigen Bruch mit dem Puritanismus. Aber schon wenig später zeigt der Unitarismus, der in seinem Wesen eine Verbindung von aufklärerischer Naturreligion mit der christlichen Lehre darstellt, ähnliche Anzeichen orthodoxer Erstarrung wie vordem der Calvinismus. Die einseitig rationale Haltung, insbesondere aber die Gleichgültigkeit gegenüber den immer stärker in den Vordergrund tretenden sozialen Problemen lassen Channing erkennen, welche Beschränkungen auch dem Unitarismus als einer praktischen Religion anhaften. Hierin ist wohl der eigentliche Grund dafür zu sehen, weshalb sich Channing dem gerade zu dieser Zeit nach Neu-England einströmenden Ideengut der englischen Romantik zuwendet. Dort glaubt er jene religiöse Einstellung zu finden, die seiner Auffassung vom Christentum als einer Religion echter Nächstenliebe entspricht. Diese Hinwendung zur Romantik eines Wordsworth und Coleridge ist es auch, die ihn immer mehr in den Bereich des Transzendentalismus führt, wenn er sich auch zu einer völligen Bejahung dieser Geistesrichtung nie hat entschließen können. —

2. Leben und geistige Entwicklung

William Ellery Channing wurde am 7. April 1780 zu Newport im Staate Rhode Island geboren. Er entstammte einer angesehenen Familie erster Gesellschaftskreise, deren Geisteshaltung in religiösen und politischen Fragen für die geistige Entwicklung des jungen Channing von bestimmendem Einfluß war.

Channings Eltern bekannten sich zum Calvinismus in jener gemäßigten Form, die für die höhere Gesellschaft des damaligen Neu-England kennzeichnend war. Wenngleich diese religiöse Einstellung im wirklichen Leben sich in einer weitgehenden Toleranz äußerte, so bestand im rein kirchlichen Bereich die alte puritanische Doktrin doch noch fort, wenn sie auch nur noch in der allsonntäglichen Predigt zum Ausdruck kam. Channing selber berichtet, welch erschütternden Eindruck die Predigten des Dr. Hopkins, der auch häufig als Gast im elterlichen Hause weilte, auf sein kindliches Gemüt ausübten. Die Lehre von der völligen Verderbtheit des Menschen, die darin immer wieder zum Ausdruck kam, widerstrebte seiner feinfühligsten Natur. Die in ihm aufsteigenden Zweifel wurden durch den offensichtlichen Gegensatz zwischen Lehre und Leben, wie er sich ihm bei solchen Anlässen selbst im engeren Familienkreise darzubieten schien, noch weiter vertieft und entfremdeten ihn immer mehr dem alten Glauben. So vollzog sich schon in Channings frühester Jugend eine innere Abkehr vom orthodoxen Puritanismus, die für seine weitere Entwicklung bestimmend werden sollte.

In ähnlicher Weise wurde schon verhältnismäßig früh seine Aufmerksamkeit auf die Politik gelenkt. Channings Großvater William Ellery, ein eifriger Verfechter des amerikanischen Unabhängigkeitsgedankens, gehörte zu den „Sons of Liberty“ und war als Mitunterzeichner der „Declaration of Independence“ schon politisch hervorgetreten. Sein Vater, entsprechend seiner sozialen Stellung überzeugter Anhänger der Föderalistischen Partei, stand als „Attorney General“ von Rhode Island und „United States District Attorney“ aufs engste mit dem politischen Leben seiner Zeit in Verbindung. Führende Staatsmänner, darunter auch Washington, weilten des öfteren bei ihm zu Gast, so daß die Erörterung politischer Zeitprobleme im elterlichen Hause etwas Alltägliches war. Dadurch kam Channing schon als Knabe mit Fragen des öffentlichen Lebens in Berührung, die später einen so entscheidenden Anteil an seinem Denken hatten.

Im Jahre 1794, ein Jahr nach dem Tode seines Vaters, bezog Channing nach einer zweijährigen Vorbereitungszeit bei seinem Onkel, dem Rev. Henry Channing in New London, das Harvard College zu Cambridge, Massachusetts. Seine Collegezeit wurde für seine geistige Ausbildung von grundlegender Bedeutung. Neben seiner Beschäftigung mit der Naturwissenschaft und den Schriften der Stoiker, neben Locke,

Berkeley, Reid, Hume, Priestley waren es besonders drei Philosophen, die auf sein Denken einen nachhaltigen Einfluß gewannen: Hutcheson, Ferguson und Price. Hutcheson weckte in ihm den Glauben an die Würde des Menschen und seine sittliche Bildungsfähigkeit. Ferguson lenkte seinen Blick auf die Bedeutung der sozialen Umwelt für die moralische Entwicklung des Menschen. Von Price schließlich übernahm er die Lehre von den angeborenen Ideen, unter deren Einfluß er sich von dem Sensualismus Lockes freimachte. Wie stark die Begegnung mit Price auf die Entwicklung seines philosophischen Denkens gewirkt hat, bringt er selbst deutlich zum Ausdruck:

„... I read Price when I was in college. Price saved me from Locke's philosophy. He gave me the doctrine of ideas, and during my life I have written the words Love, Right, with a capital. That book (= Price's Dissertations) probably moulded my philosophy into the form it has always retained.“¹⁾

Während seiner Ausbildungszeit am College blieb Channing auch mit dem politischen Geschehen seiner Zeit eng verbunden. Er versäumte keine Gelegenheit, bei Diskussionen über zeitgeschichtliche Probleme seine Anteilnahme an den politischen und sozialen Umwälzungen seiner Zeit zu bekunden. Seine Einstellung gegenüber der Politik wurde zunächst vor allem durch die Französische Revolution bestimmt, deren schreckliche Entartung damals auch auf Amerika nicht ohne Wirkung blieb und die den Glauben an den Wert der demokratischen Regierungsform, wie sie kaum zwei Jahrzehnte zuvor in der Amerikanischen Verfassung ihren Ausdruck gefunden hatte, schwer erschütterte. Während man aber in weiten Kreisen Amerikas an dem Ideal einer Volksherrschaft überhaupt zu zweifeln begann, suchte Channing, dem die Demokratie als einzige, mit der Würde des Menschen zu vereinbarende Regierungsform erschien, nach den Gründen für das Fehlschlagen dieser Revolution. Er glaubte schließlich, sie darin gefunden zu haben, daß den Trägern der Französischen Revolution jene moralischen Grundsätze gefehlt hätten, durch die die amerikanische zum Erfolge geführt worden war. Dies zeigt deutlich, mit welcher religiösen Grundhaltung Channing schon damals an Probleme des öffentlichen Lebens herantrat. Die Überzeugung, daß deren Lösung nur auf der Grundlage des Christentums in einer neuen, vom orthodoxen Puritanismus abweichenden Auslegung erfolgen könne, wies ihn zur Theologie. Als er daher seinen akademischen Grad erworben hatte, schlug er nicht, wie allgemein erwartet, die juristische Laufbahn ein, sondern entschied sich für den Beruf des Geistlichen.

Nach Abschluß seiner Studien am Harvard College nahm Channing, um seine Mutter, die noch für jüngere Geschwister sorgen mußte, zu entlasten, 1798 eine Hauslehrerstelle bei David Mead Randolph zu Richmond in Virginia an. Die 21 Monate seines dortigen Aufenthaltes sind aus der weiteren Entwicklung seiner Weltanschauung nicht wegzuz-

1) Memoir, I, 62 ff.

denken. War er am College im wesentlichen mit dem Geistesgut der englisch-schottischen Moralphilosophie bekannt geworden, so erschloß sich ihm nun die französische Revolutionsphilosophie in ihrer ganzen Weite. Bei Rousseau und in Mary Wollstonecrafts „Rights of Woman“ und vor allem bei Godwin fand er seinen Glauben an die Entwicklungsfähigkeit des Individuums und der Gesellschaft bestätigt. Obgleich er sich ihren religiösen Anschauungen, die im Deismus gründen, nicht anschließen konnte, so förderte das Studium dieser Schriftsteller in religiöser, politischer und sozialer Hinsicht doch seinen Bruch mit dem orthodoxen Calvinismus.

Noch auf einem anderen Gebiet wurde Channings Aufenthalt in Richmond von Bedeutung: Zum ersten Mal lernte er hier die Institution der Sklaverei aus eigener Anschauung kennen. Was dieses Erlebnis für ihn bedeutete und welchen Niederschlag es in seinem späteren Werk fand, soll an anderer Stelle gezeigt werden.

Leider bedeutete diese Zeit für Channings Gesundheit eine schwere Erschütterung. Seine Verpflichtungen als Hauslehrer nahmen gewöhnlich den ganzen Tag in Anspruch. Um seine Studien nicht zu vernachlässigen, arbeitete er, in extremer Auslegung der stoischen Lehre, oft bis spät in die Nacht hinein. Dazu kam, daß er sein Gehalt zum größten Teil für Bücher auszugeben pflegte und es sogar an Nahrung und Kleidung fehlen ließ. Solchen Anstrengungen war seine körperliche Konstitution nicht gewachsen. Die Folge waren schwere gesundheitliche Schäden, von denen er sich zeit seines Lebens nicht erholen sollte.

Im Juli 1800 kehrte Channing nach Newport zurück. 1801-02 widmete er sich an der Harvard University theologischen Studien, erhielt 1802 die Erlaubnis zu predigen und wurde im folgenden Jahre an der Federal Street Society zum Geistlichen ordiniert.²⁾ Die ersten zwei Jahrzehnte seiner Geistlichkeitentätigkeit, etwa die Zeit von 1806-20 standen im Zeichen der sogenannten Unitarischen Kontroverse (Unitarian Controversy), der Auseinandersetzung der alten puritanischen Orthodoxie mit der neuen liberalen Lehre der Unitarier, von deren Forderung einer individuellen, jedem einzelnen Gläubigen überlassenen Auslegung der Hl. Schrift er sich angezogen fühlte. Diese Bewegung erreichte mit Channings Baltimore Sermon, die er bei der Amtseinführung von Jared Sparks in einer unitarischen Gemeinde dieser Stadt hielt, ihren Höhepunkt und führte den endgültigen Bruch zwischen dem orthodoxen und dem liberalen Flügel herbei; Channing aber wurde dadurch zum geistigen Führer des amerikanischen Unitarismus.

Die letzte Stufe von Channings innerer Entwicklung ist gekennzeichnet durch seine Auseinandersetzung mit der englischen Romantik, die durch seine Europareise 1822—23 und das persönliche Bekanntwerden mit Wordsworth und Coleridge wesentlich bestimmt wurde.

2) In diese Zeit fällt die Beschäftigung mit J. Butler, Law und J. Edwards (Vgl. Memoir, I, 153 ff.)

Durch Coleridge und Madame de Stael wurde er auch auf die Philosophie des deutschen Idealismus hingewiesen, in dessen Werken er, wie er selber sagt, seine philosophischen Ideen bestätigt fand.

In der Zeit von etwa 1820 bis zu seinem Tode widmete er sich dem Studium politischer und sozialer Zeitprobleme. Bekannt wurde er durch sein Eintreten für die Sklavenemanzipation, die Beseitigung sozialer Mißstände und durch seine Forderungen auf dem Gebiet der Erziehung und der amerikanischen Kulturselbstständigkeit. Die Veröffentlichung seiner Schriften und seine Beiträge zu den Zeitschriften „Christian Disciple“ und „Christian Examiner“ machten ihn sowohl in Amerika als auch in Europa bekannt. Eine Ausgabe seiner veröffentlichten Werke hat er noch selber übernommen.

Die letzten Jahre seines Lebens standen im Schatten eines sich ständig verschlechternden Gesundheitszustandes. Auf einer Reise von Lennox nach Boston wurde er von einem heftigen Fieber befallen, von dem er sich nicht wieder erholen sollte. Am 2. Oktober 1842 starb er zu Boston. Die letzten Worte, die er sprach, lassen das Sendungsbewußtsein, das ihn erfüllte, klar hervortreten: „I have received my messages from the spirit.“³⁾ —

3. Channing als Schriftsteller und Denker

Channings Schriften, die im wesentlichen aus Predigten, Vorträgen und politischen Aufsätzen bestehen, tragen durchaus praktischen Charakter. Es geht ihm nicht darum, ein dogmatisches oder philosophisches Lehrgebäude zu errichten oder sich theologisch-spekulativen Gedankengängen hinzugeben, die mit dem wirklichen Leben nicht irgendwie in Zusammenhang stehen. Es ist vielmehr ein deutliches Bestreben erkennbar, die christliche Lehre, wie er sie aus seiner idealistischen Geisteshaltung heraus sieht, auf allgemein gültige sittliche Grundsätze zurückzuführen, um sie so zum Ausgangspunkt und zur Grundlage eines neuen menschlichen Gemeinschaftslebens zu machen. Die nachdrückliche Betonung des Wertes eines jeden einzelnen Menschen und seiner sittlichen Förderung im Rahmen der Religion, der Gesellschaft und des Staates bilden das durchgehende Grundthema aller seiner Schriften. Und jedesmal, wenn er die unveräußerlichen Rechte des Menschen im religiösen oder politischen Geschehen seiner Zeit beeinträchtigt sieht, wird ihm dies zum Anlaß, in irgendeiner Form dazu Stellung zu nehmen und sich mit den betreffenden Problemen auseinanderzusetzen.

3) Welchen Ruf Channing damals genoß und welche Wirkung von ihm ausging, wird wohl durch nichts deutlicher bestätigt, als durch die Tatsache, daß seine Werke schon bald nach seinem Tode in sieben Sprachen übersetzt worden sind. Selbst in Indien sind seine Schriften bekannt geworden. Übersetzungen von Channings Werken finden sich u. a. in folgenden Sprachen: Deutsch, Französisch, Italienisch, Ungarisch, Isländisch und Russisch.

derzusetzen. Solche Anlässe sind es, denen vor allem seine Schriften über religiöse Fragen seiner Zeit, über das Sklavenproblem, die soziale Frage und den Pazifismus ihr Entstehen verdanken.

Neben der Betonung des Praktischen tritt noch ein zweiter wesentlicher Grundzug in seinen Schriften hervor: das demokratische Element. Channings Individualismus bleibt nicht mehr wie der des Puritanismus auf einen durch göttliche Vorsehung bestimmten Kreis einiger weniger Auserwählter beschränkt, er wendet sich nicht mehr wie der Unitarismus fast ausschließlich an einen bestimmten, vorwiegend aristokratischen Gesellschaftskreis, sondern er umfaßt alle Volksschichten in gleicher Weise. Nicht mehr Auserwähltheit oder soziale Stellung kennzeichnen den Wert des Menschen, sondern seine Bedeutung als Mensch überhaupt. In der Mißachtung der menschlichen Natur sieht er die Ursachen für die Schäden im religiösen und gesellschaftlichen Leben seiner Zeit, deren Heilung nach seiner Überzeugung nur dadurch erfolgen kann, daß in jedem Menschen der Glaube an seine Würde und an seine sittliche Bestimmung innerhalb der Gemeinschaft geweckt wird.

Die Verbundenheit mit den Erfordernissen des praktischen Lebens und das Bestreben, auf weite Volksschichten zu wirken, sind kennzeichnend für Channing und werden in einer gewissen Systemlosigkeit seines Werkes deutlich. Channing ist kein systematisch-logischer Denker im strengen Sinne des Wortes. Er ist vielmehr zeit seines Lebens der Prediger geblieben, der er im Grunde war. Der größte Teil seiner Veröffentlichungen besteht ja aus Predigten, die er vor seiner Gemeinde gehalten und später mit nur geringfügiger Umarbeitung in Druck gegeben hat. Dadurch gewinnen seine Schriften in hohem Maße impressionistischen Charakter und lassen so die systemlose Anordnung seiner Ideen noch stärker hervortreten. Diese Eigenart ist bei Channing weniger die Folge eines mangelnden systematisch-logischen Denkvermögens. Sie ist weit mehr in den Zielen begründet, die er als Prediger und Schriftsteller verfolgt: eine Neugestaltung des religiösen, politischen und kulturellen Lebens auf der Grundlage einer neuen Wertschätzung der menschlichen Natur, um so eine neue Ära, wie sie in der englischen Romantik eines Wordsworth und Coleridge ihren Ausdruck gefunden hat, geistig vorzubereiten. Channing ist sich bewußt, daß die puritanische Tradition noch zu stark und die Zeit für seine Ideen noch nicht reif ist. Er beschränkt sich daher darauf, einige wenige Grundzüge seiner Philosophie in den Vordergrund zu stellen, diese aber, in immer neue literarische Formen gekleidet, vorzutragen. Dazu kommt, daß er selten einen Gedanken erschöpfend entwickelt, sondern ihn an verschiedenen Stellen wieder aufgreift und nach der einen oder anderen Seite hin erweitert. Man kann daher die innere Struktureinheit seines philosophischen Denkens nur dann richtig erfassen, wenn man diese verstreut in seinem Gesamtwerk liegenden Ideen in ihrem inneren Zusammenhang sieht und bei ihrer Darstellung berücksichtigt.

Bis zu einem gewissen Grade ist die systemlose Anordnung von Channings Ideen durch seine persönliche Veranlagung bedingt. Channing ist eine poetische Natur. Er ist von der zeitlosen Gültigkeit seiner Ideen so tief durchdrungen, daß es ihm nicht so sehr auf ihre systematische Darlegung und logische Begründung ankommt, als vielmehr darauf, ihre weitreichende Bedeutung für eine Neugestaltung des kulturellen Lebens seinen Zuhörern und Lesern in prophetischer Schau nahezubringen. Dies tritt besonders dann zutage, wenn er, in unbedingtem Glauben an den Fortschritt, die Entwicklungsfähigkeit des Menschen und der menschlichen Gesellschaft vorausschauend darzulegen sucht. An solchen Stellen gewinnen seine Predigten bisweilen einen fast lyrisch-prophetischen Charakter und entfalten einen sprachlichen Schwung und eine dichterisch-bildhafte Kraft des Ausdrucks, daß sie eher den Eindruck einer Prosadichtung als einer Predigt im hergebrachten Sinne vermitteln. Wir werden daher Channings schriftstellerische Eigenart am besten kennzeichnen, wenn wir ihn einen Dichterphilosophen nennen, der, wie Emerson und später Whitman, die künftige Entwicklung aus der Gegenwart prophetisch zu deuten sucht.

Erst wenige Jahre vor seinem Tode hat Channing beabsichtigt, seine Philosophie im Zusammenhang darzustellen. Das Material hierzu hatte er bereits zusammengetragen. Geplant war ein „Work on Man“, das die Natur des Menschen und dessen Verhältnis zur Religion und zur Gesellschaft bzw. zum Staate⁴⁾ behandeln und wahrscheinlich den Titel tragen sollte: „The Principles of Moral, Religious, and Political Science.“⁵⁾ Obgleich dieser Plan infolge Channings vorzeitigen Todes nicht zur Ausführung gelangte, so ist er doch ein Beweis dafür, daß wir die unsystematisch angeordneten Gedanken in seinem Werk nicht als eine Folge systemlosen Philosophierens ansehen dürfen, sondern daß wir berechtigt sind, diesem eine in sich geschlossene philosophische Weltanschauung zugrunde zu legen. —

4) *Memoir*, II, 364

5) *ibid.*, 413

II. Metaphysik

Bei der Betrachtung von Channings persönlicher und schriftstellerischer Eigenart haben wir hervorgehoben, daß seinem Philosophieren trotz aller Unsystematik eine in sich geschlossene Weltanschauung zugrunde liegt. Die metaphysischen Grundvoraussetzungen, auf denen sie aufgebaut und die alle Gebiete seines Denkens durchziehen, bewegen sich im wesentlichen um zwei Themenkreise: Mensch und Natur. Sie gilt es zunächst herauszuarbeiten, wenn wir Channings Weltanschauung recht verstehen wollen. —

1. Auffassung vom Menschen

Als charakteristischer Grundzug von Channings Philosophie zeigt sich uns sein ethischer Individualismus, seine Überzeugung von der natürlichen Güte und sittlichen Bildungsfähigkeit des Menschen. Es wird daher zunächst unsere Aufgabe sein, zu verfolgen, wie er sein Menschenbild, das ihn von Anfang an in so krassen Gegensatz zur puritanischen Menschenauffassung stellen mußte, philosophisch zu begründen sucht. Channing geht dabei von naturphilosophischen Überlegungen aus. Sie sind für das Verständnis der hierher gehörigen Gedankengänge so wesentlich, daß es erforderlich erscheint, seine naturphilosophischen Grundvoraussetzungen kurz zu umreißen.

Kennzeichnend für Channings Naturphilosophie ist die Auffassung von der Natur als einer Synthese von Materie und Geist. Zunächst ist es die äußere, materielle Welt und ihre Naturgesetzlichkeit, die sein Denken anregt, nach dem Urgrund allen Seins zu forschen. Indem er die Naturgesetze studiert, erkennt er, daß die Vollkommenheit dieser Weltordnung nicht mit mechanischen Mitteln erklärt werden kann, sondern eine ordnende Intelligenz als Urheber voraussetzt, ein Absolutum, das bei ihm unter naturphilosophischem Aspekt als Weltgeist, unter religionsphilosophischem Aspekt als Gott erscheint.

Mit der Annahme eines geistigen Prinzips als Ursprung der Schöpfung bewegt sich Channing durchaus in den Bahnen des Deismus. In seinen Folgerungen aber geht er darüber hinaus. Nach der Auffassung der Deisten steht Gott zwar über, aber doch außerhalb der Natur. Er hat die Welt so vollkommen erschaffen, daß sie seines weiteren Eingreifens nicht mehr bedarf. Auf diese Weise gelangen sie zu einer weitgehenden Entgeistigung der Natur und bereiten einer mechanistischen Weltbetrachtung den Boden. Channing sieht deutlich die Gefahren, die von einer solchen Naturauffassung her drohen; denn wie läßt sich in einer Weltordnung, in der alles Geschehen streng kausal determiniert ist, Freiheit und sittliche Würde des Menschen sicherstellen?

Channing sucht dieses Problem ganz vom idealistischen Standpunkt aus zu lösen. Die Frage, ob die materielle Welt an sich oder nur in unserer Vorstellung existiert, ist für ihn von untergeordneter Bedeutung. Wesentlich ist ihm das Verhältnis zwischen der materiellen Erscheinungswelt und dem Geist. Für ihn steht der Geist, da er als das Primäre angesehen werden muß, nicht außerhalb der Natur, sondern in und über ihr. Was die Natur ist, ist sie nicht durch sich selbst, sondern durch die Kraft des Geistes, der in ihr wirkt. So kann er das Universum auffassen als eine Selbstoffenbarung des göttlichen Geistes, aus dem sie hervorgegangen ist. „The creation is a birth and shining forth of the divine mind, a work through which his spirit breathes.“¹⁾

Die Synthese von Materie und Geist, die sich im Universum im großen spiegelt, wiederholt sich im Menschen im kleinen. Er ist eine Doppelnatur, ist Materie und Geist zugleich.²⁾ Körperlich ist er ein Teil der Natur und ihrer strengen Gesetzmäßigkeit unterworfen; sein Geist hebt ihn über alle Beschränkungen der Körperwelt hinaus. Anknüpfend an den Satz, daß nur das Gleiche das Gleiche erkennen könne, folgert Channing, daß der menschliche Geist, der fähig sei, die Weisheit Gottes in dessen Werken zu studieren, dem göttlichen Geist, der sie geschaffen habe, ähnlich sein müsse. Gott offenbart sich in seinem Werke einem ihm wesensverwandten Geist. „God unfolds himself in his works to a kindred mind.“³⁾ Der Unterschied zwischen menschlichem und göttlichem Geist kann daher kein absoluter, sondern nur ein gradueller sein. Der Geist des Menschen ist der schöpferischen Kraft Gottes verwandt und enthält daher im Keime die Prinzipien, aus denen die Natur hervorgegangen ist. „The human mind is akin to that intellectual energy which gave birth to nature, and consequently contains within itself the seminal and prolific principles from which nature sprang.“⁴⁾ Daraus ergibt sich auch das Verhältnis der physischen und der psychischen Natur des Menschen zueinander. Wie nämlich die äußere Natur geschaffen worden ist, um den göttlichen Geist sichtbar werden zu lassen, so die physische Natur des Menschen, damit sich sein Geist, der sein eigentliches Wesen ausmacht, entfalte und zu immer größerer Verähnlichung mit Gott strebe (likeness to God).⁵⁾

Ist so im Menschen der Geist das Primäre, seine physische Natur aber nur ein Mittel, um die Entfaltung des Geistes zu ermöglichen, so wird verständlich, daß es im wesentlichen die Geistnatur des Menschen ist, die bei Channing im Vordergrund steht. Der Geist macht die Würde des Menschen aus. Er ist „God's highest work, his mirror, and representative.“⁶⁾ Er ist letztlich die Grundlage unserer Erkenntnis,

1) Likeness to God, 292

2) Perfect Life, VII, 975

3) Likeness to God, 292

4) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 568

5) On the Elevation of the Laboring Classes, 42

6) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 568

insofern er uns zwischen wahr und falsch unterscheiden läßt. Diese Fähigkeit zu bezweifeln, hieße nach Channing dem Unglauben Tür und Tor öffnen; denn um auf Gott vertrauen zu können, müssen wir erst auf die Fähigkeiten vertrauen, durch die wir ihn begreifen und aus denen wir die Beweise für seine Existenz gewinnen.⁷⁾ Diese führt uns zu der Frage, welches nun die Grundfähigkeiten des Geistes sind, von denen hier die Rede ist und wie sie zusammenwirken, um uns die Erkenntnis der Wahrheit zu ermöglichen.

Channing schließt aus der Struktur des Universums, daß es auf eine unendliche Intelligenz als Urheber hinweist. Studieren wir den Bau einer Pflanze oder eines Tieres, so erkennen wir, daß sie das Werk einer uns wesensverwandten Intelligenz sein müssen, da wir doch in Wirklichkeit nichts anderes tun als den Denkakt wiederholen, dem sie entsprungen sind.⁸⁾ Das Denken ist demnach eine Grundfähigkeit des Geistes; es ist die Tätigkeit des Intellekts (*intellect, understanding*. — *intellectual force, force of thought*). Beim Denkakt empfängt der Geist nicht nur Eindrücke und Anregungen, sondern er reagiert auf sie (*reacts upon them*). Er konzentriert sich auf sie, analysiert sie wie ein „lebendes Laboratorium“ (*living laboratory*), sucht ihre Zusammenhänge zu erforschen und neue Kombinationsmöglichkeiten herzustellen.⁹⁾ Es ist die eigentliche Aufgabe des Intellekts, empfangene Eindrücke und Wahrnehmungen unter empirische Gesetze zu bringen und so in fortschreitendem Maße zu immer größerer Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen.

Welches ist aber nun die Kraft, die den Verstand drängt, die Vielzahl der Erscheinungen unter eine Gesetzmäßigkeit zu bringen und auf eine absolute Einheit zurückzuführen? Channing antwortet: die Vernunft.

Die Vernunft ist das zweite Grundvermögen des Geistes. Sie hat zunächst die Funktion, unser bewußtes Denken zur Erkenntnis allgemeingültiger Wahrheiten zu führen (*universal truths*). Channing unterscheidet zwischen Einzelwahrheiten und allgemeingültigen Wahrheiten (*particular truth* — *universal truth*) und erläutert ihr Verhältnis zueinander am Beispiel.

Wir sehen einen Stein fallen. Das ist eine *particular truth*. Wir bleiben aber dabei nicht stehen, sondern folgern vielmehr, daß nicht nur dieser einzelne (*particular*) Stein zur Erde fällt, sondern daß ganz allgemein Materie von Materie angezogen wird. Dies ist eine *universal truth*, die für die gesamte materielle Welt (*material creation*) Gültigkeit hat und für ihre Existenz wesentlich ist.¹⁰⁾

7) *The Moral Argument against Calvinism*, 462

8) *Likeness to God*, 294

9) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 44

10) *Christianity a Rational Religion*, 234

Auch auf dem Gebiete der Ethik gelangen wir mit Hilfe der Vernunft zu allgemeingültigen Wahrheiten. Wir sehen, wie ein Mensch einem anderen Gutes tut. Dies ist eine particular truth. Wir begnügen uns aber mit dieser Feststellung nicht, sondern erkennen, daß es die Pflicht aller Menschen ist, Gutes zu tun. Dies ist eine universal truth, die für Gott ebenso gilt wie für den Menschen.¹¹⁾

Neben die Universalität (universality), die Zurückführung von Einzelwahrheiten auf allgemeingültige Wahrheiten, tritt als zweites grundlegendes Attribut (attribute) der Vernunft die Konsistenz (consistency), die unser Denken auf eine Einheit weist. Unsere Vernunft begnügt sich nicht mit der Erkenntnis einzelner oder allgemeingültiger Wahrheiten, sondern strebt beständig danach, sie auf eine letzte ursprüngliche Einheit, eine erste Ursache zurückzuführen. Sie trägt ein „instinktives Bewußtsein“ (instinctive consciousness) in sich, daß alles Seiende in engstem Zusammenhang miteinander steht und ruht nicht eher, als bis sie alles, was unter unsere Erkenntnis fällt, mit dem unendlich Ganzen, der unendlichen Einheit, in Verbindung gebracht hat, „... until it has connected whatever we witness with the infinite whole.“ So entspricht die Vernunft durchaus der Einheit Gottes und des Universums und ihr Ziel ist es, unsere Seele zu einem wahren Ebenbild dieser erhabenen Einheit zu machen, „... to make the soul the image and mirror of this sublime unity.“¹²⁾

Fassen wir das, was wir bisher über das Wesen des menschlichen Geistes gesagt haben, kurz zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Der Geist hat zwei Grundfähigkeiten: Intellekt und Vernunft. Durch den Intellekt wird der Geist mit Inhalten bereichert. Er bezieht sich also auf die Erfahrung und macht die Erfahrung erst möglich. Seine eigentlich Aufgabe aber, die schrittweise Erfassung der Wahrheit, vermag er erst zu leisten durch die Wirkung der Vernunft, die sich nicht auf die äußere Erfahrung, sondern auf den Verstand selbst bezieht und ihn dazu bringt, hinter dem Mannigfaltigen der Erscheinungen allgemeingültige Wahrheiten zu suchen und diese wiederum auf eine einzige ursprüngliche Wahrheit als letzter Einheit alles Seienden, auf Gott, zurückzuführen.

Wie eng das Zusammenwirken von Intellekt und Vernunft ist, kann doch der Verstand erst durch die Tätigkeit der Vernunft seine Funktion voll erfüllen, wird besonders deutlich, wenn wir uns den Erkenntnisquellen zuwenden, aus denen wir nach Channing unsere gesamte Erfahrung beziehen.

Da ist zunächst als erste Quelle unserer Erkenntnis die äußere Erfahrung, wie sie durch die Natur, unsere soziale Umwelt und unser Leben (nature, society, life)¹³⁾ dem Geist auf dem Wege über den Ver-

11) *ibid.*

12) *Christianity a Rational Religion*, 234

13) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 44

stand zugeführt wird. Aber der Geist empfängt nicht alle Anregungen von außen. Sehen wir nämlich genauer zu, so finden wir, daß sich sein Erfahrungsschatz nicht ausschließlich aus Sinneseindrücken zusammensetzt, die der äußeren Erfahrung entstammen, sondern daß er auch unveränderliche Grundprinzipien (*immutable principles*) enthält, die wesentliche Bestandteile (*elements*) des Geistes selber sind, Ideen (*ideas*), die den Charakter der Allgemeingültigkeit (*universality*) und Ewigkeit tragen. Sie gehören allen vernunftbegabten Wesen an und bringen sie in Verbindung mit den höchsten Stufen des Seins (*highest orders of being*).¹⁴⁾ Diese Ideen, von denen wir zwei, *universality* und *consistency*, bereits kennengelernt haben, entwickelt der Geist aus sich selbst. Mit ihrer Hilfe liest er, wie mit zwei von ihm selber ausgehenden Lichtquellen (*native lights*) die Bücher der Natur und der Offenbarung. Wir sprechen zwar davon, daß Natur und Offenbarung uns auf eine intellektbegabte erste Ursache (*intelligent First Cause*) hinweisen, leiten diese aber in Wirklichkeit aus den uns innewohnenden Ideen der Fähigkeit zu verstandesmäßiger Einsicht und der Kausalität (*ideas of intelligence and causation*) ab.¹⁵⁾ So tritt neben die äußere Erfahrung die innere Erfahrung, die Welt der Ideen, als zweite Quelle unserer Erkenntnis. Sitz und Ursprung aller Ideen ist die Vernunft und der Akt des Einströmens in unser bewußtes Denken, in unseren Intellekt, ist die Intuition oder Inspiration.¹⁶⁾

Das wahre Wesen der Vernunft ist also, wie wir sehen, mit der Fähigkeit zur *universality* und *consistency* nicht erschöpft. Sie ist darüber hinaus die eigentliche Quelle unserer Erkenntnis überhaupt, insofern sie unserer äußeren Erfahrung durch die ihr innewohnenden Ideen erst Zusammenhang und Sinn verleiht. Sie ist die Quelle aller Wahrheit, „our primitive teacher and light.“¹⁷⁾ Sie ist göttlicher Natur und die größte Gabe Gottes an den Menschen (*the greatest gift of God*).¹⁸⁾ Sie ist der göttliche Funke in uns (*a ray of divinity in man*)¹⁹⁾ und Gottes Ebenbild im Menschen (*God's image in man*).²⁰⁾ Sie ist der unvergängliche Keim (*immortal germ*), der jetzt schon alle Stufen unserer späteren sittlichen Entwicklung in sich schließt, „... the immortal germ which may be said to contain now within itself what endless ages are to unfold.“²¹⁾ Sie ist die Stimme Gottes²²⁾ und daher mit dem, was wir gewöhnlich als Gewissen bezeichnen, identisch (*con-*

14) *Perfect Life*, VII, 981

15) *Christianity a Rational Religion*, 236

16) Die Offenbarung als dritte Quelle der Erkenntnis wird uns bei der Darstellung von *Channings* religionsphilosophischen Anschauungen beschäftigen. —

17) *Introductory Remarks*, 6

18) *Christianity a Rational Religion*, 189

19) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 48

20) *Slavery*, 710

21) *Introductory Remarks*, 1

22) *Evidences of Christianity*, 196

science).²³⁾ Sie spricht mit göttlicher Autorität und bestimmt uns, die göttlichen Gebote, wie sie sich in der Schöpfung als Naturgesetze, in unserer Vernunft als Ideen offenbaren, zu befolgen; Natur und Vernunft sind — neben der Offenbarung — die Mittel, durch die Gott dem Menschen sein Wesen erschließt. Die uns umgebende materielle Erscheinungswelt und ihre Naturgesetzlichkeit ist für Channing im Grunde nichts anderes als das Sichtbarwerden desselben göttlichen Gesetzes, das in unserer Seele (= Vernunft) in Gestalt der Ideen festgelegt ist. Ohne dieses innere Gesetz (inward law = Gottes Gesetz im Menschen) wären wir ebenso unfähig, die ewigen Gesetze Gottes zu erkennen wie das nicht vernunftbegabte Tier. „Without this inward law we should be as incapable of receiving a law from heaven as the brute.“²⁴⁾

Das oberste Naturgesetz, das die gesamte körperliche und geistige Welt durchzieht, ist das Gesetz der Moral. Es ist das höchste Gesetz im Menschen und in der Natur. „This moral principle — the supreme law in man — is the law of the universe.“²⁵⁾ Channing bezeichnet daher die Ideen, die das Moralgesetz in unserer Vernunft verkörpern, auch als „moral ideas.“²⁶⁾ Neben den schon genannten Ideen der universality, consistency, intelligence und causation führt er als Beispiele solcher Ideen an: the ideas of God, of the First Cause, of infinity; the ideas of human life, of its true end and greatness; the ideas of virtue, of disinterested love, of liberty, of moral freedom, of accountability, of duty, of right, of justice, of love, of self-sacrifice, of moral perfection, of happiness; the ideas of immortality, of Heaven.²⁷⁾ Das Wesen unserer sittlichen Vervollkommnung besteht darin, diese Ideen in uns zu entwickeln und wirksam werden zu lassen.

Das Einfließen der Ideen in unser bewußtes Denken, in den Intellekt, ist für Channing das Werk der Inspiration. Sie vermittelt keine klaren, vollkommenen Vorstellungen (no distinct, complete, perfect views) vom Wesen der Ideen, sondern nur Andeutungen (glimpses, suggestions, flashes) die in uns wie göttliche Offenbarungen aufflackern. „They (= the ideas) flash on us as lights from heaven.“²⁸⁾ Wie alle Anregungen und Eindrücke der äußeren Natur, so müssen auch sie von uns erst verstandesmäßig erfaßt werden und zum Gegenstand gründlicher Überlegung gemacht werden (patient reflection).²⁹⁾

Die wichtigste Idee ist die Idee der Pflicht, die idea of duty. Sie ist „the greatest gift of God.“ Ihre Erkenntnis bezieht uns in die moralische Weltordnung Gottes (the moral kingdom of God) mit ein.

23) On the Elevation of the Laboring Classes, 48

24) Likeness to God, 294

25) Remarks on the Life and Character of Napoleon B., II, 552

26) Ministry for the Poor, 80

27) On the Elevation of the Laboring Classes, 47 f.
Perfect Life, VII, 981. — Ministry for the Poor, 80

28) On the Elevation of the Laboring Classes, 49

29) *ibid.*, 50

Derjenige, in dem die Idee der Pflicht wirksam geworden ist, steht gleichsam vor einem inneren Richter (inward tribunal), von dessen Entscheidungen seine sittlichen Bildung abhängt.³⁰⁾

Pflicht bedeutet Einschränkung, äußeren Zwang (restraint). Sie (= die Einschränkung) ist ein wesentliches Gesetz unserer Natur (an essential law of our nature) und durchzieht unser ganzes Leben. Sie ist ein für die sittliche Entwicklung des Menschen notwendiges Bildungsmittel (a necessary discipline), dem sich niemand entziehen kann.³¹⁾

Äußere Einschränkung durch die Idee der Pflicht ist aber nicht gleichzusetzen mit mechanischem Gehorsam. Während die körperliche Natur weitgehend durch feststehende Gesetze in ihrer bestehenden Ordnung gehalten wird, fühlen wir uns in unseren Entscheidungen frei und die Stimme der Vernunft sagt uns, daß dem so ist.³²⁾ Als Gott den Menschen schuf, konstruierte er keine Maschine, sondern ein freies Wesen, das je nach dem Gebrauch, den es von seiner Freiheit macht, steigen oder fallen kann. „He (= God) framed not a machine, but a free being who was to rise or fall according to use or abuse of his powers.“³³⁾ Wir haben in uns die Kraft, der Stimme unseres Gewissens (= Vernunft) zu gehorchen oder uns ihr zu verschließen.³⁴⁾ Diese Fähigkeit zu selbständiger, sittlicher Entscheidung, durch die wir selbst zur Ursache sittlich guter oder verwerflicher Handlungen werden (a cause, an agent, an originator of moral good or moral evil) ist der schöpferischen Kraft Gottes ähnlich (. . . is the best image of the creative energy of the Deity). Aus ihr erwächst unsere sittliche Verantwortung. „It is the ground of responsibility.“³⁵⁾ Diese Fähigkeit zu bestreiten, wie es Edwards in seinem Buch über den Willen tut, hieße dem Gewissen den Todesstoß versetzen . . . „to extinguish free will is to strike conscience with death“; denn wahrhaft sittliches Handeln und Leugnung der Willensfreiheit sind unvereinbar.³⁶⁾

Zwischen äußerem Zwang und persönlicher Freiheit besteht bei Channing kein Gegensatz. Wie die Kräfte der Natur uns einschränken, damit wir lernen sollen, sie zu überwinden, so schränkt die Idee der Pflicht unsere Leidenschaften ein, damit unsere sittlich wertvolleren Fähigkeiten (nobler faculties and affections) sich entfalten können.³⁷⁾ So ist der Mensch zwar eng mit der Natur verbunden, ihr aber nicht sklavisch untertan; er ist noch stärker mit Gott verbunden, aber nicht einmal der Gottheit sklavisch unterworfen (not even enslaved to the

30) Honor Due to All Men, 69

31) Introductory Remarks, 9

32) Christian Worship, 416

33) Evidences of Christianity, II, 212

34) Christian Worship, 416

35) Remarks on the Character and Writings of Milton, 512

36) Introductory Remarks, 4

37) *ibid.*, 9

Deity)³⁸⁾ Freiheit und immer stärker sich entfaltendes sittliches Handeln muß das letzte Ziel allen äußeren Zwanges sein. Äußerer Zwang ohne dieses Ziel ist sklavisches Joch. „Freedom, ever-expanding action, is the end all just restraint. Restraint, without this end, is a slavish yoke.“³⁹⁾

Notwendig wie die Freiheit für die sittliche Vervollkommenung des einzelnen ist, so hat sie freilich auch ihre Gefahren. Die Freiheit des Willens ist ein geradezu gefährliches Geschenk (tremendous gift), schließt sie doch selbst die Fähigkeit zum Verbrechen mit ein. Berücksichtigt man aber, daß intellektuelle und sittliche Entwicklung nur in der Freiheit möglich ist („Freedom is the nurse of intellectual and moral vigor“), so muß man zu dem Schluß kommen, daß es für den Menschen, wenn er mehr sein soll als eine vollkommene Maschine, besser ist, er wird dem Irrtum ausgesetzt, als daß man ihn der Möglichkeit zur Arbeit an sich selbst und seiner Individualität beraube. „Better expose the mind to error than rob it of hardihood and individuality.“⁴⁰⁾

Die starke Betonung der Willensfreiheit und der Individualität ist für Channings Menschenbild besonders kennzeichnend und wird daher auch zur Grundlage und zum Ausgangspunkt der Charakterbildung. Die Möglichkeit zur Charakterbildung ist nach Channing jedem Menschen gegeben. Sie bleibt nicht mehr, wie es beim Calvinismus der Fall ist, auf einen bestimmten Kreis von Menschen, auf eine Gruppe einiger weniger Auserwählter beschränkt. Die großen sittlichen Ideen sind allen Menschen gemeinsam; sie sind Mitteilungen des unendlichen Geistes (infinite Mind) an alle, die sich ihm nicht verschließen. „They are communications of the Infinite Mind to all minds which are open to their reception.“⁴¹⁾ Es ist daher Aufgabe jedes einzelnen, den göttlichen Geist in sich aufzunehmen und wirken zu lassen, um so zu immer größerer Vollkommenheit des Charakters, zur perfection of mind,⁴²⁾ aufzusteigen.

Voraussetzung dafür ist Aufgeschlossenheit gegenüber der Inspiration, Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetz in uns, „spiritual freedom.“ „Spiritual freedom“ ist das Merkmal (attribute) eines Geistes, in dem Vernunft und Gewissen begonnen haben wirksam zu werden und der frei ist durch eigene sittliche Entschließung (through his own energy) und durch Liebe zur Wahrheit (fidelity to the truth). Geistige Freiheit ist sittliche Stärke (moral energy), die Intellekt und Vernunft von der Herrschaft der Sinne und Leidenschaften befreit. Gelänge es, von einem Menschen die Leidenschaften (sensual lusts)

38) On the Elevation of the Laboring Classes, 48

39) Introductory Remarks, 9

40) The Christian Ministry, 263

41) On the Elevation of the Laboring Classes, 49 f.

42) Memoir, I, 275. — Für den Begriff der Charakterbildung verwendet Channing meist „moral improvement, perfection“)

fernzuhalten, so wäre er deshalb noch nicht frei. Nur der ist wahrhaft frei, der durch eigene sittliche EntschlieÙung (moral resolution), im Vertrauen auf Gott, seine Leidenschaften bezwingt und dem göttlichen Gesetz Folge leistet.⁴³⁾

Das Wesen der sittlichen Vervollkommenung besteht für Channing in knowledge, love und activity.⁴⁴⁾ Knowledge ist die Erkenntnis unserer sittlichen Natur und ihrer Bestimmung; denn nur wenn wir den Menschen, d. h. uns selbst begreifen, verstehen wir „God, Duty, Death, Providence“ und haben gleichsam den Schlüssel zur göttlichen Weltordnung; love ist die Erkenntnis, daß das Wesen der Moral in uneigennütziger Liebe zum Nächsten besteht; activity schließlich ist die Einsicht, daß es unsere Aufgabe ist, diese Nächstenliebe im Leben des Alltags zur Geltung zu bringen.⁴⁵⁾

Wesentlich für die Charakterbildung ist die Ausbildung eines individuellen Charakters.⁴⁶⁾ Die Struktur des Universums lehrt uns, daß das einzelne ein Teil eines organischen Ganzen (a living part of a living whole) ist und daß das Ganze nur vollkommen ist durch die Vollkommenheit der es bildenden Teile. „The general good is bound up in the individual good.“⁴⁷⁾ Darum gebe kein Mensch seine Individualität auf und trachte nicht danach, ein anderer zu werden. „Every human being is intended to have a character of his own, to be what no other is, to do what no other can do.“⁴⁸⁾ Wirklich sittlich Großes und Gutes kann nicht bloßer Konformität und Nachahmung (mere sympathy and imitation) entspringen, sondern nur der sich im Einzelmenschen entwickelnden Kraft zu sittlichem Handeln. „All virtue lies in individual action, in inward energy, in self-determination.“⁴⁹⁾

Aus seiner Überzeugung, daß in jedem einzelnen Menschen die Fähigkeit zu fortschreitender sittlicher Vervollkommenung liege, fließt sein optimistischer Glaube an die Zukunft des Menschen und an den unbedingten Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts. Channing ist sich bewußt, daß die Zeit für seine Ideen noch nicht reif ist. Darum antwortet er schon im voraus auf die Einwände, die gegen seine Auffassung vom Menschen vorgebracht werden können. Dem Einwurf, daß der augenblickliche unvollkommene Zustand des Menschen (imperfect stage)⁵⁰⁾ nicht zur Hoffnung auf seine sittliche Bildungsfähigkeit berechtige, begegnet er mit dem Hinweis auf das Gesetz des allgemeinen Fortschritts. Diejenigen, die die Bildungsfähigkeit des Menschen in Zweifel ziehen, übersehen, daß das Streben nach Vollkommenheit (sus-

43) *Spiritual Freedom*, 173 f.

44) *Memoir*, I, 275

45) *Memoir*, II, 415

46) *Remarks on Associations*, 141

47) *Perfect Life*, IV, 955

48) *Remarks on Associations*, 141

49) *ibid.*, 142

50) *Perfect Life*, V, 964

ceptibleness of improvement) ein charakteristischer Grundzug (striking feature⁵¹⁾ der menschlichen Natur ist. Sie vergessen, daß der Mensch in seiner geistigen Entwicklung noch einem Kinde gleicht, das sich seiner Fähigkeiten noch kaum bewußt geworden ist.⁵²⁾ Wie wir in unserer physischen Entwicklung als Kinder beginnen und dennoch erwachsen werden, so beginnen wir auch unsere intellektuelle und sittliche Entwicklung in einem Zustand der Unvollkommenheit und sind dennoch zur Weisheit und Tugend bestimmt. „We begin as children, and yet are created for maturity. So we begin life imperfect in our intellectual and moral powers and yet are destined to wisdom and virtue.“⁵³⁾ Fortschritt ist das Grundgesetz in diesem Leben (universal law).⁵⁴⁾ „Progress is the great good of life“⁵⁵⁾ und es entspricht offensichtlich dem Willen Gottes, daß wir die geistige Vollkommenheit erst erreichen, wenn wir die verschiedenen Stufen ihrer Entwicklung durchlaufen haben. „The all-wise Creator delights in a progressive system, in gradual improvement, not in immediate perfection.“⁵⁶⁾ Die Keime für die Möglichkeiten unserer künftigen Entwicklung aber liegen schon jetzt in unserer Seele wie die Keime einer Pflanze im Saatkorn, „... as the rudiments of the future plant in the seed“⁵⁷⁾ und nichts berechtigt uns, den Möglichkeiten des Menschen Grenzen zu setzen.⁵⁸⁾

Einen Beweis für die geistige Größe, die jeder Mensch erreichen kann, die aber bisher nur wenigen Menschen beschieden gewesen ist, sieht Channing in den „great men.“ Die großen Taten der Geschichte, die grundlegenden Erkenntnisse in der Philosophie und die genialen Schöpfungen der Kunst sind mit ihrem Namen verbunden. Solche geistige Größen waren Moses, Sokrates, Paulus, Alfred, Milton.⁵⁹⁾

Geniale Begabung (preeminent by genius), sittliche Größe (force of character), der mutige Entschluß, neue Wege zu beschreiten (daring effort), die hohe Warte, von der aus er alles betrachtet (high station) und überragender Erfolg (brilliant success) zeichnen den großen Mann aus.⁶⁰⁾ Seine geistigen und sittlichen Fähigkeiten (intellectual and moral qualities) üben auf uns eine Anziehungskraft aus, der wir uns nicht leicht entziehen können.⁶¹⁾ Das Genie hat eine befreiende Kraft und wirkt der Trägheit traditionsgewohnten Denkens entgegen.⁶²⁾ Es

51) The Demands of the Age on the Ministry, 277

52) Introductory Remarks, 2

53) Perfect Life, V, 964

wisdom = Vollkommenheit des Intellekts

virtue = Vollkommenheit der Vernunft

54) Memoir, II, 21

55) Emancipation in the West Indies, 907

56) Memoir, II, 21

57) Remarks on the Character and Writings of Milton, 497

58) The Imitableness of Christ's Character, 314

59) Likeness to God, 298

60) Honor Due to All Men, 68

61) Remarks on the Character and Writings of Milton, 496

62) Memoir, II, 228

wirft ein neues Licht auf die Gegensätze unseres Denkens (over objects); es steigert gewissermaßen unsere Sehkraft (vision). Ein einziges Wort, eine Anregung aus dem Munde eines Genies, lehrt uns oft mehr als wir den Büchern weniger Begabter entnehmen könnten.⁶³⁾ Wenn eine neue Wahrheit im Denken der Menschheit auftaucht, so wird sie nicht von allen Menschen zu gleicher Zeit erkannt, „it does not flash up at once on the race“, sondern sie reift erst in einem überragenden Geist, von dem sie dann ausgeht und auf das Denken späterer Zeiten wirkt, „... from which it is to emanate and to illumine future ages.“⁶⁴⁾

Große Geister sind der Ruhm (glory) der Menschheit. Sie sind das Werkzeug der Vorsehung (Providence) und ihre Aufgabe ist das Wirken für den Fortschritt.⁶⁵⁾ Von ihrer Treue gegenüber dieser ihrer Aufgabe hängt unser Fortschritt hauptsächlich ab.⁶⁶⁾

Der Wert, den der große Mann für uns hat, kann indess durch übermäßige Bewunderung seiner Größe auch ins Gegenteil umschlagen. Wir dürfen nicht übersehen, daß auch er nur ein Mensch und daher dem Irrtum ausgesetzt ist. Auch er kann sich nicht allen Vorurteilen seiner Zeit entziehen, die Erziehung und Lebensgang in ihm hinterlassen haben.⁶⁷⁾ Die größte Gefahr aber birgt er in sich, wenn wir einen Abgott (idol) aus ihm machen und aus übertriebener Verehrung für ihn den einfachen Menschen (ordinary man) für nichts achten. Dann zerreißt er das soziale Band, das alle Menschen einigen soll und anstatt unsere Achtung für unsere Mitmenschen zu heben, untergräbt er sie.⁶⁸⁾

Ihre eigentliche Bedeutung gewinnen große Männer für uns nur dann, wenn wir ihr Auftreten nicht als ein einmaliges Ereignis, sondern als die natürliche Entwicklung unserer Seele betrachten. „They are not prodigies, not miracles, but natural development of the human soul.“⁶⁹⁾ Der Maßstab aber, an dem die Größe eines Genies gemessen werden muß, darf nicht so sehr das Wissen sein, das es uns vermittelt, als vielmehr die sittliche Kraft, die es in uns auslöst.⁷⁰⁾

2. Naturphilosophie

Der geistgeschichtliche Wandel von der Aufklärung zur Romantik, der sich in Channings Menschenbild und in seiner Philosophie überhaupt ausdrückt, ist im wesentlichen die Folge einer veränderten Einstellung gegenüber der Natur. Für das Verständnis von Channings Welt-

63) Remarks on the Character and Writings of Milton, 507

64) Remarks on National Literatur, 126

65) Memoir, II, 71

66) Remarks on National Literature, 126

67) Memoir, I, 372

68) Honor Due to All Men, 68

69) ibid.

70) Remarks on the Character and Writings of Milton, 507

anschauung ist daher seine Auffassung von der Natur und sein Verhältnis zu ihr von entscheidender Bedeutung. Dennoch ist seine Naturphilosophie bei weitem nicht so entwickelt wie seine Anthropologie. Er beschränkt sich hier vielmehr auf einige wesentliche Grundideen, die er oft nur skizzenhaft andeutet und meist in Verbindung mit anthropologischen, aber auch mit religions- und sozialphilosophischen Überlegungen vorträgt.

Die Frage nach Ursprung und Wesen der Natur haben wir schon bei der Darstellung von Channings Menschenbild in ihren wesentlichen Punkten gestreift. Den Ausgangspunkt bildet sein Glaube an die harmonische, vernünftige Weltordnung und ihre Naturgesetzlichkeit, die unser Denken auf eine ursprüngliche Einheit weist und uns ein geistiges Prinzip, das er Geist oder Gott nennt, als Ursprung der Welt erschließen läßt. Wir haben ferner gesehen, daß er, um einer mechanistischen Weltbetrachtung zu entgehen, die deistische Auffassung vom Naturgeschehen als einem rein mechanischen Ablauf, mit dem Gott seit dem Schöpfungsakt nichts mehr zu tun habe, ablehnt. Auch für Channing ist zwar die Objektwelt als Wirkung der einen letzten Ursache, des Geistes, aufzufassen; aber bei ihm bleibt Gott mit seinem Werke untrennbar verbunden. Der göttliche Geist wirkt über und in der Natur und die gesamte körperliche Erscheinungswelt ist daher nichts anderes als eine Selbstoffenbarung des göttlichen Geistes.

Diese Gedanken führen Channing zur Vorstellung einer vollständigen Harmonie zwischen Materie und Geist. Der Geist äußert sein Wesen in materiellen Formen. Die ganze Körperwelt ist durchscheinender göttlicher Geist. „The creation is a . . . shining forth of the Divine Mind.“⁷¹⁾ „The material world is the shadow of the spiritual.“⁷²⁾ Die Gesetze der Materie, die die Objektwelt durchziehen, und die Gesetze des Geistes sind daher die gleichen. Sie alle lassen sich auf ein Gesetz zurückführen, das Gesetz der Moral. Die Gesetze der Moral sind für Channing identisch mit den Gesetzen der Natur, wie umgekehrt die Gesetze der Natur moralisch sind. „This moral principle . . . is the law of the universe.“⁷³⁾ So gerät Channing immer mehr in die Nähe der metaphysischen Einheitslehre, der Identitätsphilosophie, in der jeglicher Dualismus aufgehoben wird und in der Natur und Geist im Absoluten zusammenfallen.

Gegenüber dem Problem des Verhältnisses zwischen Materie und Geist tritt die Frage nach dem eigentlichen Wesen der Materie in den Hintergrund. Es ist dabei beachtlich, daß Channing, trotz seiner idealistischen Grundhaltung und seiner Bekanntschaft mit den Schriften Berkeleys sich dessen Idealismus nicht zu eigen macht und der Materie ein substantielles Sein überhaupt abspricht. Aber seinem innigen Ver-

71) *Likeness to God*, 292

72) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 46

73) *Remarks on the Life and Character of Napoleon Bonaparte*, II, 552

hältnis zur Natur steht ein solcher, konsequent durchgeführter Idealismus entgegen: Er entfremdet uns der Natur, die, wie wir selber, eine Inkarnation Gottes ist. Wir können keinen Trennungsstrich zwischen Materie und Geist ziehen. Beide Welten sind zu eng miteinander verbunden, um eine exakte Scheidung zuzulassen.⁷⁴⁾ Darum ist es auch bis jetzt noch nicht möglich gewesen, das eigentliche Wesen der Materie zu erforschen. Sie ist noch immer in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt (*wrapped up in mystery*). Wir kennen sie nur in ihren Beziehungen zum Geist (*by its relations to mind*) und insofern, als von ihr bestimmte Empfindungszusammenhänge ausgehen (*as an assemblage of powers to awaken certain sensations*). Von ihrer Beziehung zu Gott wissen wir so gut wie nichts. Vielleicht aber, so glaubt er, werden wir mit fortschreitender wissenschaftlicher Erkenntnis entdecken, daß Gott mit seinem Werk doch weit enger verbunden ist als wir augenblicklich annehmen.⁷⁵⁾

Neben die Frage nach Ursprung und Wesen der Natur tritt die Erforschung ihres Sinns und Zwecks, der Drang zu erkennen, was die Natur für uns bedeutet. Nach Channing besteht eine durchgehende Harmonie zwischen Mensch und Natur. Wie die Natur, so ist auch der Mensch eine Synthese von Materie und Geist. Beide sind Offenbarungen des einen göttlichen Wesens. Wir wissen um diese unsere innere Verwandtschaft mit der Natur. Bei der beschaulichen Naturbetrachtung werden wir uns unseres eigenen Wesens bewußt und fühlen unsere Verbundenheit mit dem Universum. „Here I feel my own spiritual nature, feel myself one with the universe.“⁷⁶⁾ So trägt die Natur dazu bei, uns über unser eigenes Wesen Klarheit zu verschaffen. „They (= the scenes of nature) help to reveal us to ourselves.“⁷⁷⁾

Aber nicht nur unser eigenes Wesen läßt uns die Natur erschließen; sie gibt uns auch Aufschluß über das Ziel unserer Entwicklung; denn dieselben Prinzipien, die die Natur beherrschen, wirken auch im Menschen. Während sie sich aber im Universum in ihrer vollkommenen Ausprägung zeigen, sind sie in unserer Vernunft erst keimhaft angelegt (als Ideen) und müssen durch unsere Arbeit an uns selbst erst entwickelt werden. Uns die Wege und das Ziel dieser unserer sittlichen Entwicklung zu zeigen, soll die Natur uns Vorbild sein. Sie ist ein Mittel Gottes zur Ausbildung unseres Geistes⁷⁸⁾ und zugleich ein vollkommenes Beispiel der Charakterbildung.

74) *Remarks on National Literature*, 124

75) *On the Character and Writings of Milton*, 515

76) *Memoir*, III, 414

77) *ibid.*

78) *Evidences of Revealed Religion*, 223

Evidences of Christianity, 221

On the Elevation of the Laboring Classes, 44

Charakterbildung bedeutet für Channing, wie wir gesehen haben, Ausbildung sowohl unserer intellektuellen als auch sittlichen Kräfte, Ausbildung des Intellekts und der Vernunft.⁷⁹⁾

Natur ist zunächst Bildungsmittel für unseren Intellekt, indem sie ihn durch ihre Gesetzlichkeit zum Denken anregt. In einer Schöpfung ohne gesetzmäßig festgelegte Ordnung, wo die Ereignisse ohne regelmäßigen Ablauf einander folgen, müßte unser Geist unentwickelt bleiben (*mind must be kept in perpetual infancy*); denn in einem so gearteten Universum wäre es nicht möglich, von Wirkungen auf Ursachen zu schließen und zu allgemein gültigen Wahrheiten (*universal truths*) zu gelangen. Es gäbe keine Wissenschaft von Gott, von der Materie, vom Geist, kein sittliches Handeln (*... no science relating to God, or matter, or mind; no action; no virtue*).⁸⁰⁾ So aber kann der Verstand in der Vielzahl der Erscheinungen Gesetzmäßigkeiten erkennen, zur Erkenntnis allgemein gültiger Wahrheiten aufsteigen und Einblick in die göttliche Weltordnung gewinnen.⁸¹⁾

Die Natur ist aber auch Bildungsmittel für unsere Vernunft, indem sie uns erschließen läßt, daß das Naturgesetz mit dem Gesetz der Moral identisch ist und daß es daher unsere Aufgabe sein muß, dieses Moralgesetz, das ja auch in der Vernunft in Form der Ideen festgelegt ist, zu immer größerer Vollkommenheit zu entwickeln.

Die Vorstellung, daß die Bedeutung der Natur für uns in der Ausbildung unseres Charakters liegt, leitet auch seine Auffassung vom Schicksal: Obwohl wir in unserem persönlichem Handeln frei sind, so werden uns doch von unserer physischen Umwelt Grenzen gesetzt. Die Kräfte der Natur schränken uns ein. Aber diese Beschränkung ist keine durchgehende, sondern sie hat ihre Grenzen und ihre Bestimmung. Die äußeren Widerstände sind da, um überwunden zu werden. Sie bedeuten Marksteine auf dem Wege unserer geistigen Entwicklung. Wir befinden uns inmitten der widerstreitenden Kräfte der Natur (*in the midst of a warring nature*, nicht um ihnen zu erliegen, sondern um sie zu überwinden. Die Natur selbst gibt uns die Mittel in die Hand, uns von ihr frei zu machen. Sie stellt ihre eigenen Elemente, Wind, Dampf und Bodenschätze in unseren Dienst. Durch den äußeren Zwang, den sie auf uns ausübt, zwingt sie uns zu Erfindungen, zu Mut, zu Ausdauer, weist uns zum Leber in der Gemeinschaft und zum Vertrauen in die Religion. Die Entwicklung der menschlichen Natur ist das eigentliche Ziel aller uns von der Natur auferlegten Einschränkung. „*The development of human nature, in all its powers and affections, is the end of that hard necessity which is laid on us by nature.*“⁸²⁾

79) *Evidences of Revealed Religion*, 223

80) *Evidences of Revealed Religion*, 223

81) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 44

82) *Slavery*, 710

On the Elevation of the Laboring Classes, 42

Für Channing besteht eine Entsprechung (harmony) zwischen innerem und äußeren, zwischen geistigem und materiellem Fortschritt (inward and outward improvement). Der Geist wurde geschaffen, um auf die Materie zu wirken und er wächst in dem Maße, wie er in materiellen Formen seinen Ausdruck findet. „The mind was made to act on matter, and it grows by expressing itself in material forms.“ Die gewaltige geistige Leistung, die Neu-England innerhalb weniger Generationen aus einer Wildnis in ein fruchtbares Land mit wohlhabenden Städten verwandelt hat, ist ihm ein sichtbarer Beweis dafür, daß der Geist die Quelle zivilatorischen Fortschritts ist. „The mind (is) the great source of physical good.“ Sie zeigt, daß wir, indem wir die geistige Bildung des Menschen zum höchsten Ziel machen, die Zivilisation (cultivation of nature) nicht hemmen sondern fördern.⁸³⁾ —

83) Remarks on National Literature, 125

III. Religionsphilosophie

A. Channings Auffassung vom Wesen des Religiösen

Channings metaphysisches Denken, das sich uns als ethischer Individualismus darstellte, bestimmt nun auch seine Auffassung vom Wesen des Religiösen. Vom ethischen und individualistischen Standpunkt aus werden alle religionsphilosophischen Fragen beleuchtet. —

1. Religion und Moral

Kennzeichnend für Channings Auffassung vom Religiösen ist der enge Zusammenhang zwischen Moral und Religion. Finden wir diese beiden Bereiche in seinen jungen Jahren noch geschieden, so tritt doch bereits während seines Aufenthalts in Richmond ein grundlegender Wandel ein (1798—1800). Seine in diese Zeit fallenden theologischen Studien, das offensichtliche Versagen einer auf der autonomen Vernunft gegründeten Ethik, wie es ihm der Ausgang der Französischen Revolution zu bestätigen schien, vor allem aber die Begegnung mit Rousseau und den Ideen Wordsworths und Coleridges fördern seine Abkehr von der Morallehre der Aufklärung in ihren mannigfaltigen Schattierungen und geben seinem religiösen Denken eine neue Richtung: Nicht mehr die abstrakte, souveräne Vernunft kann Ausgangspunkt und Grundlage für unser sittliches Verhalten werden, sondern ihre enge und dauernde Verbindung mit dem Göttlichen, aus dem allein uns die sittliche Kraft zu tugendhaftem Handeln zufließen kann. So erfährt Channings Vernunftbegriff, wie sich schon bei der Darstellung seiner Metaphysik zeigte, eine Erweiterung nach der religiös-metaphysischen Seite hin. Er wandelt sich zur religiösen Intuition und wird schließlich, wie bei Coleridge, mit dem Göttlichen selbst gleichgesetzt. Über diesen Wandel in seiner Auffassung des Verhältnisses von Moral und Religion äußert er sich selbst in einem aus dieser Zeit stammenden Brief: „All my sentiments and affections have lately changed. I once considered mere moral attainments as the only object I had to pursue. I have now solemnly given myself up to God. I consider supreme love to him as the first of all duties, and morality seems but a branch from the vigorous root of religion.“¹⁾

Liebe zu Gott und Liebe zur Moral, religiöses und moralisches Gefühl, erscheinen nunmehr als identische Begriffe; denn was ist, so sagt er, Moral anderes als uneigennütziges Wohlwollen, tätige Liebe gegenüber unseren Mitmenschen, und was ist das Wesen Gottes anderes als vollkommene Moral (perfect morality)? Gott lieben heißt die Moral in ihrer vollkommensten Form lieben. So eng sind Religion und Moral miteinander verbunden, daß beide ineinander übergehen und eins werden.

1) Memoir, I, 128

„ . . . religion and morals pass into each other and become one.“²⁾ Religion ist Moral in ihrer vollkommensten Ausprägung. „Religion is the perfection of morality.“³⁾

2. Das Verhältniß des Menschen zur Religion

Religion ist nicht etwas unserer Natur Fremdes, etwas, das uns von außen vermittelt werden kann,⁴⁾ sondern sie hat ihren Ursprung in unserer Vernunft. Religion ist das Verlangen unserer Seele, mit einem Wesen in Verbindung zu treten, das vollkommener ist als wir selbst (to establish relations with a being more perfect than itself); es ist das Streben nach einem Ideal (ideal), das wir mit dem Worte „perfection“ bezeichnen.⁵⁾ Deutlich erkennen wir hier, wie der Kerngedanke von Channings Metaphysik, die Charakterbildung, auf religiöser Grundlage weitergeführt wird. Die Charakterbildung, die fortschreitende Entwicklung unserer intellektuellen und sittlichen Kräfte zur „perfection of morality“, wie sie sich in Gott offenbart, wird zur Religion schlechthin. Wahre Religion besteht daher für Channing darin, daß sie uns ihr Wesen in immer vollkommener werdender Verähnlichung mit Gott offenbart und uns zu immer größerer Teilhabe am Göttlichen führt, auf daß wir zu dem werden sollen, was wir anbeten. „True religion consists in proposing, as our great end, a growing likeness to the supreme being. Its noblest influence consists in making us more and more partakers of the Divinity.“⁶⁾ „It is to become what we praise,⁷⁾ what we adore.“⁸⁾

Ist die Vernunft die Quelle der Religion, so folgt daraus, daß alle Menschen kraft ihrer Natur an ihr teilhaben; denn alle tragen die eine religiöse Wahrheit in sich. Religion darf daher nicht länger als ein Monopol (monopoly) von Priestern und Sekten betrachtet werden, sondern als ein allen Menschen gemeinsames Gut (as a property of every human being),⁹⁾ dessen Pflege jedem einzelnen überlassen sein muß.¹⁰⁾ Wie die Menschen durch den Einfluß ihrer Erziehung, ihrer sozialen Umwelt und ihrer persönlichen Veranlagung verschieden sind, so werden auch die Wege, die sie zu Gott führen, verschieden sein. „The religious history of every man is in some measure his own, peculiar to himself.“¹¹⁾ Wir dürfen daher keine Uniformität im Religiösen erwarten, die auf keinem Gebiet des menschlichen Lebens möglich ist, sondern

2) Memoir, II, 13

3) ibid. II, 15

4) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 570

5) Perfect Life, I, 931

6) Likeness to God, 291

7) ibid., 296

8) Self-Culture, 16

9) Spiritual Freedom, 179

10) Perfect Life, I, 931

11) Memoir, I, 263

müssen uns vor Augen halten, daß auch das religiöse Leben in verschiedenen Formen bestehen und gedeihen kann. „The religious principle, like other principles of our nature, should manifest itself in different methods and degrees; let us not forget that spiritual like animal life, may subsist and grow under various forms.“¹²⁾ —

3. Das Wesen Gottes

Dem Gottesbegriff kommt in Channings Philosophie eine zentrale Bedeutung zu. Wie wir im Verlaufe unserer bisherigen Ausführungen sahen, ist es gerade der bei ihm sich anbahnende Wandel in der Anschauung vom Wesen des Göttlichen, der seinem Denken zugrunde liegt und ihn sowohl von der Aufklärung als auch vor allem vom Puritanismus seiner Zeit scheidet. Channing fühlte, wie eng Gottesidee und Menschenbild miteinander verbunden sind, war doch das düstere Menschenbild des Calvinismus im Grunde nur das sich mit Notwendigkeit ergebende Korrelat einer als rachsüchtig und willkürlich über den Menschen entscheidenden Gottheit. Darum ist Channing bemüht, sein optimistisches Menschenbild durch eine diesem entsprechende Gottesidee zu rechtfertigen und zu begründen. Wie sehr ihm an einer solchen Rechtfertigung gelegen war, zeigen die verschiedenen Streitschriften, die er gegen den Calvinismus verfaßt hat und in deren Mittelpunkt fast durchweg die Verteidigung seines Gottesbegriffes steht.

Alle Aussagen über das Wesen der Gottheit lassen sich nach Channing auf eine Grundfrage zurückführen: Ist Gott wirklich der Allgütige, als den wir ihn verehren, „Is God indeed perfectly good?“¹³⁾; denn nur in dem Glauben an Gottes Allgüte kann Channings Menschenbild seine metaphysische Begründung finden.

Wie nach Channing alles Wissen unserem Geist (mind) aus zwei Erfahrungsquellen, der inneren und der äußeren Erfahrung (reason — nature) zufließt, so auch unser Wissen um Gott. Der Geist (mind) ist ja, wie Channing in seiner Metaphysik darlegt, die Grundlage unserer Erkenntnis überhaupt. Ihm verdanken wir die Einsicht in die göttliche Weltordnung, das Wissen um unsere innere, wesensverwandte Verbundenheit mit dem Göttlichen und um unsere sittliche Bestimmung. Das Göttliche und das Sittliche sind die von Natur aus in unserer Vernunft, unserer Seele angelegten „moral ideas“, deren Entwicklung und Entfaltung von unserem Intellekt als die große Aufgabe und Bestimmung unseres Wesens erkannt wird. Sie sind das Spiegelbild des Göttlichen und daher auch die Quelle unserer Erkenntnis Gottes. „The soul is the spring of our knowledge of God.“¹⁴⁾ Wenn wir Gott den Allgeist (the infinite and the universal Mind)¹⁵⁾ nennen, aus dem die Geister

12) *Spiritual Freedom*, 181

13) *Memoir*, I, 363

14) *Introductory Remarks*, 6

15) *Unitarian Christianity most Favorable to Piety*, 388

der Einzelmenschen hervorgegangen sind, so deuten wir damit an, daß das Wesen des Göttlichen (elements of the Divinity) in uns selbst liegt, daß unser Verhältnis zu ihm nicht als bildlich, sondern als wirklich verstanden werden muß. „God . . . does not sustain a figurative resemblance to man. It is the resemblance of a parent to a child, the likeness of a kindred nature.“¹⁶⁾ Daher ist die Idee Gottes, so erhaben sie ist, die Idee unserer eigenen geistigen Natur, zu unendlicher Vollkommenheit ausgebildet (the idea of our own spiritual nature, purified and enlarged to infinity).¹⁷⁾

Die Definition Gottes als vollkommener Geist (perfect Mind) fordert, daß Gott unendlich vollkommener Intellekt sei. „God is another name for human intelligence raised above all error and imperfection, and extended to all possible truth.“¹⁸⁾ Sie bezeichnet das Wesen Gottes aber auch als unendlich vollkommene Vernunft. „God is . . . pure reason.“¹⁹⁾ Zu sagen, Gott sei menschliche Vernunft in vollkommener Ausprägung, ist für Channing letztlich gleichbedeutend mit Kennzeichnung des Göttlichen als unendliche Moral (Infinite Moral Will). Aus der unendlichen moralischen Vollkommenheit aber fließen die göttlichen Attribute der Güte und der Gerechtigkeit (goodness, justice)²⁰⁾, auf denen das neue Menschenbild Channings beruht. Aus der goodness folgert er Gottes Liebe zum Menschen, dessen sittliche Vervollkommnung das Ziel seiner Schöpfung ist; Gottes justice dient ihm als Beweis dafür, daß seine Liebe sich nicht wie im Calvinismus auf einen kleinen Kreis von Auserwählten beschränkt, sondern die ganze Menschheit umfaßt.

Die rationale Natur des Menschen ist für Channing der eine, wenn auch primäre Weg, auf dem wir dazu gelangen, Gottes Wesen zu erschließen; der andere führt uns in den Bereich der Natur, die als göttliche Schöpfung in gleicher Weise Zeugnis ablegt für Gottes vollkommene Intelligenz und Vernunft, für seine Güte und Liebe. So bedeutend aber das Studium der Natur für die Erkenntnis des Göttlichen ist, so kommt doch der menschlichen Vernunft der Vorrang zu. Erst sie ermöglicht uns, in der Natur das göttliche Gesetz zu lesen, das in ihr als Sittengesetz in Form der Ideen beschlossen liegt. Die Vernunft ist gleichsam das Licht, mit dem der Geist die Natur zu lesen und die Attribute Gottes aus ihr zu erschließen vermag. „The beauty and glory of God's works are revealed to the mind by a light beaming from itself. We discern the impress of God's attributes in the universe by accordance of nature, and enjoy them through sympathy.“²¹⁾ Je mehr wir den göttlichen Geist in uns aufnehmen, desto tiefer dringen wir in sein Wesen ein und lernen, Gott überall in der Natur zu finden. „In proportion as

16) Likeness to God, 293

17) *ibid.*

18) *ibid.*

19) *Memoir*, III, 409

20) *ibid.* I, 2

21) *Likeness to God*, 294

we receive this spirit we possess within ourselves the explanation of what we see. We discern more and more of God in every thing, from the frail flower to the everlasting star.“²²⁾

Die mystischen, stark pantheisierenden Formulierungen, die Channing an solchen Stellen gebraucht, haben schon zu seiner Zeit Aufsehen erregt und ihm selbst in den Kreisen seiner Anhänger den Vorwurf eingebracht, transzendentalistischen Gedankengängen zu folgen. Liest man diejenigen Teile seiner Schriften, die sich vornehmlich mit der Klärung des Wesens Gottes und seinem Verhältnis zum Menschen befassen wie seinen „Likeness to God“, ohne sie im Zusammenhang mit der Gesamtheit seines Weltbildes zu sehen, so können zweifellos pantheistische Elemente aus ihnen herausgelesen werden. Channing hat sich aber stets gegen eine solche Auslegung verwahrt. Seine Lehre von Gott als dem „Universal Mind“, der alles Geschöpfliche durchzieht, der auch im Menschen wirkt und ihn zum göttlichen Ebenbilde macht, war jedenfalls nicht pantheistisch gefaßt. Wenn er von Gott als dem „Parent Mind“,²³⁾ dem „Father of spirits“²⁴⁾ spricht, so entspringt das nicht irgendwelchen pantheistischen Neigungen, sondern ausschließlich der Überzeugung, daß nur eine als Allgeist gedachte Gottheit, an der alle Menschen ihrer Natur nach wesentlich teilhaben, seinem Menschenbild eine feste metaphysische Grundlage geben kann. Bei alledem aber werden wir berücksichtigen müssen, daß Channing niemals den Unterschied von Wesensverwandtschaft und Wesensgleichheit übersieht. Wenn er die Vervollkommnung des menschlichen Charakters als sittliche Aufgabe lehrt, so will er damit nicht sagen, der Mensch sollte gleich Gott werden, sondern er solle die ihm von Gott zugedachte Stellung im Weltgeschehen in vollkommener Weise ausfüllen.

4. Tugend, Sünde und Theodizee

Die Tugend hat für Channing ihre Wurzel in der moralischen Natur des Menschen, das heißt, im Gewissen, im Sinn für Pflicht. Sie entspringt dem freiwilligen Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetz in uns, und wir besitzen sie nur in dem Maße, wie sie, als das Ergebnis unserer eigenen sittlichen Vervollkommnung, in unserem Charakter ihren Ausdruck findet.²⁵⁾ —

Dem gegenüber ist Sünde freiwillige Mißachtung des göttlichen Gesetzes. Sie ist, wie die Tugend, nur auf dem Boden der Freiheit möglich. Von Sünde kann daher erst gesprochen werden, wenn wir uns dieser Freiheit sittlicher Entscheidung bewußt geworden sind und das Ge-

22) *ibid.*, 292

23) *On the Elevation of the Laboring Classes*, 47

24) *ibid.*, 48

Christian Worship, 415

25) *Unitarian Christianity*, 380

wissen, die Idee der Pflicht, begonnen hat, in uns wirksam zu werden.²⁶⁾

In diesem Zusammenhang berührt Channing auch das Problem der Theodizee, die Frage nach dem Verhältnis von Gott und dem Übel. Wenn Gott als Schöpfer einer moralischen Weltordnung gefaßt wird, wie läßt sich da Gottes Allgüte und Alliebe mit der Duldung der Sünde und des aus ihr hervorgehenden Übels in der Welt vereinen? So sieht sich Channing vor die Aufgabe gestellt, die Existenz des Bösen mit seinem Weltbild zu versöhnen.

Channing sieht im Bösen nicht einen Bestandteil der menschlichen Natur, sondern deutet es im Sinne einer von Gott gewollten Prüfung, durch die unsere moralische Entwicklung gefördert werden soll. Die Sünde ist nach Gottes Willen für die sittliche Vervollkommnung des Menschen notwendig. „Man sins through an exposure which is designed to carry him forward to perfection.“²⁷⁾ Gewiß läge es in Gottes Macht, die Sünde und das ihr entspringende Übel aus der Welt zu bannen. Da aber der Mensch ein freies, sittliches Wesen ist (a free moral being), muß er, um eine freie Entscheidung treffen zu können, der Versuchung ausgesetzt werden.²⁸⁾ Sünde und Leid sind notwendig, um unsere Liebe und Hilfsbereitschaft gegenüber unseren Mitmenschen, die goodness, in uns zu wecken, die für Channing der Kern wahrer Tugend ist.²⁹⁾ Darum ist unsere Erde bis zu einem gewissen Grade der Herrschaft des Übels überlassen, daß sie für die überragende Macht der Nächstenliebe (goodness) Zeugnis ablege. Das Ausmaß des Übels soll uns deshalb nicht Anlaß zur Verzweiflung sein, sondern ein Aufruf zu größerer sittlicher Anstrengung. „The greatness of its (= the evil) crimes and woes is not a ground for despair, but a call to greater effort.“³⁰⁾

Wie man sieht, steht für Channing die Existenz der Sünde und des Bösen weder im Widerspruch zu Gottes All-Güte noch zur moralischen Natur des Menschen. Gott duldet Sünde und Übel, weil beide für die Ausbildung unseres Charakters notwendig sind. Andererseits vermag sich der Mensch, da die Sünde nicht Bestandteil seines Wesens³¹⁾ ist (gegen die kalvinistische Erbsündenlehre), durch seine Freiheit zu sittlicher Entscheidung schrittweise von der Herrschaft des Lasters zu lösen und sich schließlich, wenn auch nicht in dieser Welt, von ihm freizumachen.

B. Das Christentum

Es ist kennzeichnend für Channings Haltung zur religiösen Frage, daß seine Auffassung vom Wesen der Religion trotz ihres völligen Gegensatzes zur kalvinistischen Lehre ihn in seinem Glauben an das

26) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 570

27) Memoir, I, 357

28) Memoir, II, 469

29) Slavery, 707

30) Discourse on the Life and Character of Rev. Joseph Tuckerman, D. D., 583

31) The evil of Sin, 347

Christentum nicht zu erschüttern vermag. Das Christentum bleibt für ihn der vollkommenste Ausdruck des in der menschlichen Seele liegenden religiösen Prinzips. Die Grundideen, auf denen er sein Menschenbild aufbaut, glaubt er im Christentum wiederzufinden. Diese Ideen sind aber im Verlaufe seiner Entwicklung mit verhängnisvollen Irrtümern (*deplorable errors*) und menschlichem Beiwerk verbunden worden, so daß es dem modernen Menschen nicht mehr möglich ist, zu seinem wahren Kern vorzudringen. Die christliche Lehre aus ihrer Jahrhunderte alten Erstarrung zu lösen und seinen Zeitgenossen ihren ewig wahren und sittlichen Kern zu erschließen, fühlt sich Channing berufen. Aus dem Kündler einer neuen Religion wird ein Religionskritiker. —

1. Die Kritik am historischen Christentum

Der Verfall der christlichen Lehre setzt für Channing schon mit ihrem Auftreten ein. Die Aufnahme heidnischer Elemente und Zeremonien, die Verquickung mit dem Judentum und die Verbindung mit wesensfremden philosophischen und naturwissenschaftlichen Lehren beraubten das Christentum seiner ursprünglichen, natürlichen Einfachheit.³²⁾ Mit zunehmender Ausbreitung der Kirche nahm das religiöse Leben ab. Die großen sittlichen Ideen, auf denen die ursprüngliche Lehre aufgebaut war, verblaßten und sanken zu inhaltleeren Begriffen herab. Gerade die Leidenschaften, die in schroffstem Gegensatz zum christlichen Glauben stehen, Streben nach Macht und Glanz (*passion for power, dominion, pomp, and preeminence*), schlugen in der Kirche selbst ihre tiefsten Wurzeln (gegen den Katholizismus). Daher gehört die Geschichte ihrer Entwicklung zu den traurigsten Kapiteln der Geschichtsschreibung. Die Verfolgung der Albingenser, die Inquisition, die Gegenbewegung des Katholizismus gegen den Protestantismus, wie er sie bei Ranke beschrieben findet, zeigt ihm, wie weit die Verweltlichung der Kirche schon fortgeschritten war.³³⁾ Nichts aber hat den Glauben an die christliche Religion so erschüttert wie ihre Verbindung mit der Politik. Gewiegte Politiker bedienten sich ihrer, um korrupte Regierungssysteme am Leben zu erhalten und einer kleinen sozialen Oberschicht auf Kosten der großen Masse des Volkes zu Reichtum und Wohlleben zu verhelfen.³⁴⁾

Wenn man diese historische Entwicklung des Christentums vor Augen hat, darf es seiner Meinung nach nicht verwundern, daß die zur Selbständigkeit erwachte Vernunft auch vor den Fragen der Religion nicht Halt macht und auch die christliche Lehre auf ihre Echtheit und ihren sittlichen Wert hin überprüft.³⁵⁾ —

32) *Remarks on the Character and Writings of Milton*, 520

33) *Christianity*, 431

34) *Charge for the Ordination of Mr. Robert C. Waterston, as Minister at large*, 94

35) *The Demands of the Age on the Ministry*, 273

2. Beweise für die Echtheit der christlichen Lehre

a) Historische Beweise und Übereinstimmung mit der Vernunft.

In drei groß angelegten Untersuchungen über die Echtheit der christlichen Lehre versucht Channing nun, die Übereinstimmung des Christentums mit der Vernunft darzulegen. Es sind dies die Schriften „Evidences of Christianity“, „Evidences of Revealed Religion“, „Christianity a Rational Religion.“

Der Zusammenhang dieser Schriften mit Lockes „Reasonableness of Christianity“ liegt auf der Hand. Channing hat zeit seines Lebens von Locke mit Hochachtung gesprochen und in ihm einen Vorkämpfer religiöser Freiheit gesehen. Mit ziemlicher Sicherheit dürfte feststehen, daß er durch ihn zur Abfassung dieser drei Abhandlungen über das Christentum angeregt worden ist. Es wäre aber falsch, nach inhaltlichen Berührungspunkten zu suchen oder etwa Channings Schriften an der „Reasonableness of Christianity“ zu messen. Dazu waren die Zielsetzungen der beiden Schriftsteller zu verschieden. Locke hatte seine Abhandlung auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut und wandte sich an einen wissenschaftlich gebildeten Leserkreis. Channing hingegen, der die breite Masse der Gläubigen ansprechen wollte, behandelt die Frage mehr vom popularwissenschaftlichen Standpunkt aus. Ihm lag nicht daran, wissenschaftlich fundierte Begründungen zu geben, sondern durch die Kraft seines Wortes der durch die Geistesströmungen seiner Zeit ausgelösten Glaubensunsicherheit Einhalt zu tun. Nicht als wissenschaftliche Abhandlungen sind Channings Schriften über die Vernunftgemäßheit des Christentums bedeutsam, sondern weil sie uns Aufschluß geben, wie tief sein Denken noch in der christlichen Tradition verwurzelt ist.

Die Übereinstimmung des Christentums mit der Vernunft steht für Channing außer Zweifel. Um Christen sein zu können, müssen wir nicht aufhören, unserer Vernunft zu folgen. „To be Christians we need not cease to be rational.“³⁶⁾ Diese ursprüngliche Übereinstimmung von Vernunft und Glauben ist aber in der historischen Entwicklung des Christentums verloren gegangen. Die Religion wurde dem Bereich der Vernunft entzogen und zu einer Sache der Autorität gemacht.³⁷⁾ Den kalvinistischen Einwand, daß durch den Sündenfall die Fähigkeit der Vernunft zur Erkenntnis der Wahrheit so gemindert worden sei (darkened), daß ihre Urteile über religiöse Dinge kein Vertrauen verdienten, weist er entschieden zurück. Wäre dem so, dann müßten wir nicht nur das Christentum, sondern auch die natürliche Theologie (natural theology) ablehnen; denn die Existenz und Wahrhaftigkeit Gottes und der göttliche Ursprung der christlichen Lehre sind letzten Endes Folgerungen der Vernunft und stehen und fallen mit ihr.³⁸⁾ —

36) Memoir, I, 375

37) Remarks on National Literature, 127

38) Unitarian Christianity, 369

Channing beginnt mit historischen Beweisen: Die Anfänge des Christentums liegen nicht in vorgeschichtlicher Zeit, sondern in einer der historisch am gründlichsten erforschten Epochen des Altertums. Es entstand zu einer Zeit, als die griechische Literatur und Philosophie weiteste Verbreitung gefunden und dem menschlichen Denken gewaltige Impulse gegeben hatte. In einer mit den Mitteln der Geschichtswissenschaft so genau erforschten Epoche haben die Anfänge des Christentums ihre Wurzeln, und es kommt ihnen daher absolute historische Glaubwürdigkeit zu. Wir wissen mit Bestimmtheit die Zeit, in der die christliche Lehre begründet wurde (unter Tiberius); wir kennen den Ort, wo sie ihren Ursprung nahm (Sprache, Namen, Anspielungen auf Zeitumstände sind durch und durch jüdisch); wir erfahren von Christus als dem Kündler der neuen Lehre und von deren Verbreitung durch die Apostel, sowohl durch ihr persönliches Wirken als auch durch ihre Schriften (4 Evangelien); schließlich haben wir aus einer Fülle historischer Quellen Kenntnis, worin das Wesen dieser neuen Religion bestand, so daß wir auch ohne die Hl. Schrift über ihre wesentlichsten Grundgedanken Bescheid wüßten.³⁹⁾ —

Nach Channing lassen sich alle Beweisgründe für die geoffenbarte Religion auf das Prinzip der Kausalität zurückführen, auf den Gedanken, daß jede Wirkung auch eine entsprechende Ursache haben müsse.⁴⁰⁾ Die historischen Beweise geben zwar über Entstehung und Entwicklung des Christentums, nicht aber über dessen eigentlichen Ursprung Aufschluß. Seinen Ursprung aber muß das Christentum in Gott selber haben, weil wir keine andere Erklärung für diese völlig neue und unvermittelt auftretende Auffassung vom Wesen der Religion, wie sie die christliche Lehre ausdrückt, finden können.⁴¹⁾

Die christliche Lehre kann nicht aus damals bestehenden religiösen (z. B. Judentum) oder philosophischen Systemen (orientalische Philosophie, Skeptizismus, Epikureismus und Stoizismus) erklärt werden.⁴²⁾ — Daß sie auch nicht politischen Ursachen ihr Entstehen verdankt und nicht von Staatsmännern begründet wurde, ist für Channing von wesentlicher Bedeutung; denn in früheren Zeiten, so führt er an, pflegte die Religion im allgemeinen Sache des Staates (a national concern) zu sein (z. B. in Judäa). Zu solchen Religionssystemen steht aber das Christentum schon insofern in Gegensatz, als es sich nicht an den Menschen als Gruppen- sondern als Einzelwesen wendet. Ihr Ziel ist nicht der Ruhm des Staates, sondern die sittliche Vervollkommenung des Individuums.⁴³⁾ — Auch auf Streben nach geistiger Macht über den Menschen kann die christliche Lehre nicht zurückgeführt werden. Sie legt dem Gläubigen keine Fesseln an; sie ist eine Religion der Freiheit, die

39) *Evidences of Christianity*, 197 ff.

40) *Evidences of Revealed Religion*, 226

41) *Evidences of Christianity*, 204

42) *ibid.*, II, 205

43) *ibid.*, II, 207

uns weder Riten noch sonstige bestimmte Formen vorschreibt. Sie spricht von Gott nicht als einem tyrannischen Herrn (gegen Puritanismus), sondern als unserem gemeinsamen Vater, der alles zu unserem Besten eingerichtet hat.⁴⁴⁾ — Neben dem Charakter Christi, der völlig neu und ursprünglich ist und eine neue Epoche in der Geschichte der Ethik⁴⁵⁾ einleitet, glaubt er den göttlichen Ursprung des Christentums vor allem in der Tatsache bestätigt zu sehen, daß es nicht allmählich entstanden, nicht das Endglied einer längeren Entwicklung ist, sondern daß es als eine in ihren Grundsätzen vollkommen neue Art der Religion in Erscheinung trat.⁴⁶⁾ —

Bevor wir Channings Überlegungen weiter verfolgen, scheint es geboten, uns nochmals die besondere Art seines Vernunftbegriffes vor Augen zu halten. Wir erinnern uns, daß ihm die Vernunft als Trägerin desselben göttlichen Gesetzes gilt, das sowohl der göttlichen Offenbarung als auch dem Universum zu Grunde liegt. Wenn er daher sagt, daß die christliche Lehre der Vernunft gemäß sei, so bedeutet das, daß sie als göttliche Offenbarung mit sich selbst, mit dem Universum und mit der moralischen Natur des Menschen übereinstimme. Die Übereinstimmung trifft nach Channing für das Christentum in einzigartiger Weise zu.

Das Christentum steht nicht im Widerspruch zur Vernunft, weil innerhalb seiner Lehre völlige Übereinstimmung (harmony) herrscht. Obgleich es nicht systematisch gelehrt wurde, so besteht doch innerhalb der einzelnen Teile des Evangeliums (Gospel) völlige Übereinstimmung. Allen Glaubenslehren liegt ein und dieselbe Idee zu Grunde, den menschlichen Charakter auf eine noch nie gekannte sittliche Höhe zu führen, wie sie in Christus ihren schönsten Ausdruck gefunden hat.⁴⁷⁾

Das Christentum steht nicht im Widerspruch zur Vernunft, weil es mit dem Universum übereinstimmt. Betrachten wir die Natur im Lichte moderner wissenschaftlicher Erkenntnis, so finden wir, daß sie eine einzige Ganzheit, die Schöpfung einer unendlichen Weisheit ist und werden so beständig auf die christliche Lehre von einem Gott hingewiesen. — Auch darüber, daß der Charakter Gottes nach christlicher Auffassung unendliche Güte gegenüber allen Menschen (goodness) ist, gibt uns die Natur Auskunft. „The sun sends no brighter beam into the hut of the meanest peasant. The clouds select not one man's fields rather than his neighbour's, but shed down their blessings on rich and poor, and, still more, on the just and the unjust.“⁴⁸⁾ — In der Natur kann nichts als für sich alleinstehend betrachtet werden. „Nothing stands alone in the creation.“ Die einfachste Pflanze hängt ab von der

44) *ibid.*, II, 208

45) *Evidences of Christianity*, II, 218

46) *Unitarian Christianity*, II, 206

47) *Christianity a Rational Religion*, 239

48) *Christianity a Rational Religion*, 240

Luft, den Wolken, der Sonne. „Harmony is the great law of nature.“ Hier ist für Channing die Entsprechung von Christentum und Schöpfung besonders offenkundig; denn was ist, so sagt er, das Ziel der christlichen Religion anderes als das ganze Menschengeschlecht zu einer harmonischen Gemeinschaft, vergleichbar der Harmonie im Universum, zusammenzuführen.⁴⁹⁾ — Daß auch der Glaube an die christlichen Wunder nicht im Gegensatz zur Vernunft steht, sondern dazu beiträgt, die christliche Lehre zu stützen, wird später zu zeigen sein,⁵⁰⁾

Das Christentum steht nicht im Widerspruch zur Vernunft, weil es mit der moralischen Natur des Menschen, mit den in unserer Vernunft liegenden sittlichen Ideen übereinstimmt. An drei wesentlichen Ideen, der Idee der überragenden Stellung des Geistes über die Materie (*superiority of the soul to the body*), der „*perfection*“ und der Unsterblichkeit sucht er diese Übereinstimmung zu zeigen. Die erhabene Stellung des Geistes über unsere körperliche Natur ist nach Channing nicht nur ein Kerngedanke der christlichen Lehre, sondern er findet auch seinen äußeren Ausdruck in den christlichen Wundern, die ihm ein deutlicher Beweis für die absolute Herrschaft des Geistes über die Materie sind. Mit der Idee der „*perfection*“ stimmt das Christentum nicht nur überein, sondern es ist auf ihr aufgebaut; es lehrt uns, daß das Reich Gottes in uns liegt (*the kingdom of heaven is within us*), womit es sagen will, daß die Erlösung in unserer eigenen sittlichen Vervollkommenung, in der Befreiung unseres Geistes aus der Herrschaft des Übels besteht.⁵¹⁾ Die Idee der Unsterblichkeit schließlich entspricht der christlichen Lehre von einem höheren Leben (*higher life*), wo der Drang unserer Seele nach dem Unendlichen Wirklichkeit werden soll.⁵²⁾ —

b) Die Hl. Schrift

Eine wesentliche Stütze der christlichen Lehre bildet für Channing die Hl. Schrift. Sie bedeutet ihm die allmähliche Offenbarung Gottes an den Menschen (*God's successive revelation to mankind*), wie sie sich uns in ihrer letzten und vollkommensten Art in Christus darstellt.⁵³⁾ Obgleich er alle Lehren, soweit sie mit dieser letzten Offenbarung übereinstimmen, annimmt, so erkennt er doch nicht allen Büchern der Hl. Schrift die gleiche Bedeutung zu. Aus seinem Glauben an den Fortschritt ist es zu erklären, wenn er dem Neuen Testament gegenüber dem Alten den Vorzug gibt. Die Auffassung vom Wesen der Religion, wie sie ihm bei Moses begegnet, erscheint ihm im Vergleich zu der Christi dem Kindheitsalter der Menschheit angemessen (*adapted to the childhood of the human race*). Das Alte Testament kann nur als eine

49) *ibid.*

50) Siehe Seite 38

51) *Christianity a Rational Religion*, 241

52) *ibid.*

53) *Unitarian Christianity*, 367

Vorbereitung für die Lehre Christi gewertet werden und ist nur insofern bedeutsam, als es unsere im Neuen Testament begründete Religion bestätigt.⁵⁴⁾

An der Echtheit des Neuen Testaments, namentlich der Evangelien und der Episteln, besteht für Channing kein Zweifel; ebenso wenig darüber, daß sie von den Aposteln als den mit der Lehr am besten Vertrauten geschrieben worden sind. Neben historischen Beweisen⁵⁵⁾ und der Tatsache, daß keine andere Religionsgemeinschaft als die christliche darauf Anspruch erhebt, glaubt er auch innere, im Charakter dieser Schriften selbst liegende Beweise zu finden: In den Evangelien kommen Sitten, Gefühlsweisen und Begebenheiten ihrer Zeit zum Ausdruck, und in Sprache und Stil stimmen sie mit anderen jüdischen Schriften dieser Zeit überein.⁵⁶⁾ Noch reicher an Kennzeichen der Wahrheit sind ihm die Episteln. Sie sind völlig durchdrungen von dem Geiste des Christentums während der ersten Jahre seiner Entwicklung und Verbreitung und lassen deutlich erkennen, daß sie von Männern abgefaßt worden sind, die mit den durch das Christentum ausgelösten geistigen Auseinandersetzungen in engstem Zusammenhang stehen.⁵⁷⁾

Auch bei der Auslegung der Hl. Schrift weist Channing der Vernunft den Vorrang zu. Den kalvinistischen Einwand, er erhebe die Vernunft über die Offenbarung und ziehe seine eigene Weisheit der Weisheit Gottes vor, weist er zurück: Wir haben mehr die Gewähr, daß unsere rationale Natur von Gott ist, als daß irgendein Buch der Ausdruck seines Willens ist.⁵⁸⁾ Die Offenbarung ist für Channing ebenso wie die Natur nur ein Mittel, um uns das in unserer Seele selber liegende göttliche Gesetz zum Bewußtsein zu bringen; denn menschliche Vernunft, Natur und Offenbarung sind nur Manifestationen des einen göttlichen Geistes.⁵⁹⁾ Wer daher sagt, man müsse die Vernunft ausschalten, um die Offenbarung reiner zu erfassen, gleicht einem, der sich das Auge verbindet oder ausreißt, um sich der Helle des Tages besser erfreuen zu können.⁶⁰⁾ —

c) Der Wunderglaube

Eine weitere Bestätigung für die Echtheit des Christentums findet Channing in den christlichen Wundern. Den historischen Beweis für die Wahrheit der christlichen Wunder sieht er nicht nur darin, daß uns von Zeitgenossen, Augenzeugen, den Aposteln und den ersten Verbrei-

54) Unitarian Christianity, 367

55) Evidences of Christianity, I, 202

56) ibid., 203

57) Evidences of Revealed Religion, 231

58) Unitarian Christianity, 367

59) Christianity a Rational Religion, 233, 238

Evidences of Christianity, 193

Perfect Life, I, 936

60) Self-Denial, I, 337

tern des Christentums zahlreiche Berichte vorliegen,⁶¹⁾ sondern auch in der Tatsache, daß die ersten Bekehrungen und die rasche Verbreitung der neuen Lehre trotz kleiner Anfänge nur durch die Wunder erklärt werden könne.⁶²⁾

Nun werden aber gegen die Wahrheit der christlichen Wunder verschiedene Argumente vorgebracht. Channing sucht sie zu widerlegen. Da ist zunächst als erster Einwand, die Urkunden der Geschichte des Altertums seien voll von Wundern. Dieser Einwand ist nach Channing berechtigt, und wäre das Christentum eine Religion, von deren Lehren, Wirkungen und Geschichte nichts bekannt wäre, so müßte man auch den christlichen Wundern mit Mißtrauen begegnen. Wollte man aber soweit gehen und alle Wunder verwerfen, weil viele falsch waren, so müßte man konsequenterweise auch Religion und Moral verwerfen, denn über beides haben sich die Menschen die irrtümlichsten Vorstellungen gebildet.⁶³⁾

Auch zu dem deistischen Argument gegen die Wunder nimmt er Stellung: Der Zweifler sagt uns, daß die Ordnung der Natur gesetzmäßig festgelegt sei und aus diesem Grunde keine Abweichung von dieser Ordnung durch Wunder zulasse. Man übersieht aber dabei, daß ja gerade der Gedanke der Ordnung einen ordnenden Geist voraussetzt. Existiert aber eine über der Natur stehende ordnende Macht, dann hat sie auch die Möglichkeit, in die Naturgesetzlichkeit einzugreifen, dann wird durch die Annahme einer gesetzmäßig festgelegten Weltordnung die Möglichkeit von Wundern nicht widerlegt, sondern bestätigt.⁶⁴⁾

Darum widerspricht auch ein nachträgliches Eingreifen Gottes in die Weltordnung nicht der Vollkommenheit und Weisheit Gottes. Die Auffassung, daß nur ein unvollkommenes Werk der nachbessernden Hand seines Meisters bedürfe, verkennt den Endzweck des Universums.⁶⁵⁾ Sie vergißt, daß das Festhalten Gottes an der Ordnung der Natur nicht mechanisch, sondern freiwillig ist. Er hält nicht um ihrer selbst willen an ihr fest, sondern weil sie seinem Zweck, der Ausbildung und Entwicklung des menschlichen Geistes, am besten dient. Tritt daher im Verlauf der Geschichte der Menschheit der Fall ein, daß der menschliche Geist durch ein Abgehen Gottes von der Naturgesetzlichkeit mehr Förderung erfahren könnte, dann würde der Endzweck der Schöpfung dies rechtfertigen, und die Wunder, anstatt zur Ordnung der Natur in Widerspruch zu stehen, würden mit ihr wetteifern. „Miracles, instead of warring against, would concur with nature.“⁶⁶⁾

61) *Evidences of Christianity*, II, 217

62) *ibid.*

Christianity a Rational Religion, 230 f.

63) *Evidences of Christianity*, II, 215

64) *ibid.*, 210

65) *ibid.*, 211

66) *ibid.*,

Evidences of Revealed Religion, 223

Daher waren zur Zeit Christi, als die Sprache der Natur (the long repeated and almost monotonous language of creation) nicht gehört wurde, zur Förderung des menschlichen Geistes Wunder nötig,⁶⁷⁾ während wir ihrer auf der jetzigen Stufe unserer Entwicklung nicht mehr bedürfen.⁶⁸⁾ —

Channing sieht in den christlichen Wundern einen Beweis dafür, daß ein Geist souverän über die materielle Körperwelt herrscht, daß Gott über der Naturgesetzlichkeit steht.⁶⁹⁾ Darin gründet seine Hoffnung, daß auch der menschliche Geist schließlich über die physische Natur, über Unvollkommenheit, ja, selbst über den Tod die Oberhand behalten werde.⁷⁰⁾ Vor allem seinen Glauben an die Unsterblichkeit findet er nirgends so deutlich bestätigt wie in den christlichen Wundern von der Erweckung des Lazarus und in der Auferstehung Christi.⁷¹⁾

3. Die Persönlichkeit Christi

In Channings Gottesbegriff findet das Trinitätsdogma keinen Platz. Dies wirkt sich auf seine Auffassung von der Persönlichkeit Christi aus. Der Lehre des Arianismus folgend, sieht er in Christus nicht mehr die Gott ebenbürtige Gestalt, sondern, in wörtlicher Auslegung der Hl. Schrift, den Sohn Gottes.⁷²⁾ Er ist ein Sendbote Gottes (a sent of God),⁷³⁾ ein Geschenk der göttlichen Liebe an den Menschen (a gift of God's love).⁷⁴⁾ Er hat in uns den Glauben an unsere göttliche Natur geweckt und uns das Wesen Gottes als geistige und sittliche Vollkommenheit erschlossen.⁷⁵⁾ In ihm hat die christliche Religion ihren vollkommenen Ausdruck gefunden. „He was sent to show forth religion in himself.“⁷⁶⁾

Nie hat Christus göttliche Machtvollkommenheit für sich in Anspruch genommen. Von sich selbst sagt er: „The Father is greater than I. Of myself I can do nothing.“⁷⁷⁾ Trotzdem hat ihn religiöser Traditionalismus auf die gleiche Stufe mit Gott gestellt. Man glaubte, Jesus zu erhöhen, indem man ihn dem menschlichen Bereiche entzog. Man verkannte, daß der Mensch genau so wie er göttlichen Ursprungs ist und an demselben göttlichen Geiste teilhat. „Jesus is one mind,

67) *Evidences of Christianity*, II, 213

68) *ibid.*, 214

69) *ibid.*, 211. — *Perfect Life*, X, 1002

70) *Evidences of Christianity*, II, 211

71) *ibid.*, 213

72) *Christian Worship*, 414

73) *ibid.*

74) *Memoir*, I, 296

75) *Character of Christ*, 309. — *The Great Purpose of Christianity*, 248

76) *The Imitableness of Christ's Character*. 310

77) *Objections to Unitarian Christianity Considered*, 402

one soul, one being, as truly one as we are.“⁷⁸⁾ „The mind of Jesus Christ . . . and your mind are of one family; nor was there anything in his of which you have not the principle, the capacity, the promise in yourself.“⁷⁹⁾ So konnte der ursprüngliche Zweck seiner Mission, uns ein vollkommenes Vorbild zur Charakterbildung zu sein, lange Zeit nicht erfüllt werden. „Look up to the illustrious Son of God with the conviction that you may become one with him in thought, in feeling, in power, in holiness.“⁸⁰⁾

Channing deutet Christi Erscheinen im Sinne seiner Vorstellung von der großen Persönlichkeit, vom „great man.“ Er ist ihm ein Beweis für die natürliche Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Natur und trägt daher nicht den Charakter der Ausschließlichkeit. Wie jeder große Mann, so ist auch er ein geistiger Führer, der uns auf dem Wege unserer Vervollkommenung voranschreitet und uns den Weg weist. In seiner sittlichen Größe freilich ist er die hochstehende Persönlichkeit, die die Geschichte der Menschheit kennt; denn durch sein Leben und Wirken hat er uns als erster die selbstlose Liebe als das Wesen höchster Sittlichkeit erschlossen.⁸¹⁾

Channing wertet Jesus vornehmlich in pädagogischem Sinne. Er sieht in ihm den größten sittlichen Erzieher aller Zeiten, von der göttlichen Vorsehung dazu ausersehen, uns ein Beispiel moralischer Vollkommenheit zu sein. Darum werden wir seiner Beurteilung nur dann voll gerecht, wenn wir in ihm nicht ein unerreichbares Vorbild sehen, sondern seine Größe als die natürliche Entwicklung unseres eigenen Wesens erkennen. „From Jesus I learn what man is to become.“⁸²⁾

Die Mittlerrolle, die man Christus zugedacht hat, ist nach Channings Meinung falsch und wird weder der Bedeutung Jesu noch der Würde des Menschen gerecht. Sie führt zu der irrtümlichen Annahme, der Sinn seines Leidens und Duldens sei weniger der gewesen, das Verhalten des Menschen als vielmehr das Gottes zu beeinflussen. „Christians have been inclined to believe that Christ lived and died to influence the mind of God rather than the mind of man.“⁸³⁾ Die äußerliche Auffassung des Begriffs der „Erlösung“ (salvation) in den christlichen Kirchen ist ihm ein deutlicher Beweis dafür. Man glaubt, der Opfertod Christi sollte uns vor ewiger Verdammnis und Bestrafung im Jenseits bewahren und betrachtet so die Erlösung als eine Handlung, die ein anderer für einen vollziehen könne.⁸⁴⁾ Das aber widerspricht nicht nur der Lehre der Hl. Schrift, sondern auch dem Wesen des Sittlichen. Was Christus uns durch sein Beispiel lehren wollte, ist, daß es

78) Unitarian Christianity, 373

79) The Imitableness of Christ's Character, 313

80) *ibid.*, 316

81) The Philanthropist, 600

82) Honour Due to All Men, 70

83) Memoir, II, 48. — Unitarian Christianity, 379

84) The Great Purpose of Christianity, 251

nur eine Art sittlichen Strebens gibt: die Ausbildung unseres Charakters durch Überwindung des Bösen, als einen Akt freiwilligen Gehorsams gegen Gott.⁸⁵⁾ „His first, highest purpose was, not to deliver us from punishment, but from that which deserves punishment, from moral evil.“⁸⁶⁾

Im Gegensatz zu Emerson sieht Channing in Christus die Persönlichkeit, in der die christliche Idee der Nächstenliebe ihren einmaligen und für alle Zeiten gültigen Ausdruck gefunden hat. Daher darf er nicht mit rein menschlichen Maßstäben gemessen werden. Zwar ist er von demselben göttlichen Geiste wie wir, aber dennoch in einer so vollkommenen Ausprägung, daß wir nicht von ihm als dem Nur-Menschen sprechen können. „I have not been accustomed to preach Christ as a mere man.“⁸⁷⁾ Wenn er auch nicht Gott gleichgestellt werden kann, so glaubte Channing, ihm doch eine Art Mittelstellung zwischen Gott und dem Menschen zuweisen zu müssen. So erhaben erscheint ihm seine sittliche Größe, daß er sie nur damit erklären kann, daß Jesus bereits vor seinem Eintreten in dieses Leben auf einer Stufe solcher Vollkommenheit gestanden habe. „He existed in a state of glory before his birth.“⁸⁸⁾

Dieser scheinbare Widerspruch in Channings Christusbild hat verständlicherweise Anlaß zur Kritik gegeben. So glaubte schon Renan in dem Bestreben Channings, einerseits Christus als vollkommenen Menschen zu betrachten, andererseits aber an seiner Göttlichkeit festzuhalten, eine Inkonsequenz in seinem Denken zu entdecken.⁸⁹⁾ Kaum zu recht. Wie wir noch an seinen Gedanken zur Unsterblichkeitsidee sehen werden, faßt Channing die sittliche Entwicklung der Menschheit nicht als ein Geschehen auf, das mit unserem Tode seinen Abschluß findet, sondern das auch in unser jenseitiges Leben hinübergreift. Channing denkt sich das Jenseits als eine Art Stufenordnung der sittlichen Entwicklung, die der Mensch zu durchlaufen hat. Während wir noch auf der ersten Stufe stehen, hält er es für denkbar, daß die Geister sittlich hochstehender Menschen bereits in höhere Stufen der Vollkommenheit eingetreten sind und einen Grad der Sittlichkeit erreicht haben, der uns in dieser Welt noch versagt ist. In diesem Sinne könnte Christus als auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehend betrachtet werden.

Channings Christusbild ist aufs engste verbunden mit der Frage nach der Wahrheit der christlichen Lehre. Ein Vergleich mit Emerson läßt dies besonders deutlich werden. Emerson sieht im Christentum zunächst auch die bisher vollkommenste Ausprägung des ewigen Sitten-

85) *ibid.* — Unitarian Christianity, 378; 380

86) *Memoir*, I, 348

87) *Memoir* II, 165

88) *ibid.*

89) Gray, 20 f.

gesetzes. Dies schließt jedoch nach seiner Auffassung nicht aus, daß es nicht in der Zukunft durch eine noch vollkommenere Religion abgelöst werden könne. Dementsprechend hat auch Christus für ihn nur die bisher höchste Stufe des Sittlichen erreicht. Vielleicht, so hofft er, wird eines Tages ein noch Größerer entstehen, der die Möglichkeiten des Menschen in noch vollkommenerem Maße ausschöpft. Für Channing hingegen bedeutet das Christentum und die Persönlichkeit Christi die endgültige und für alle Zeiten geprägte Form der Sittlichkeit. Darum muß er Christus mit göttlicher Autorität ausstatten, die ihn eindeutig als den Vollzieher des göttlichen Willens erweist. Daß Jesus diese Autorität besaß, beweisen nach Channing seine Wundertaten. Ohne sie wäre die historische Christusgestalt als Kündler des göttlichen Wortes in Zweifel zu ziehen. „Without miracles the historical Christ is gone.“⁹⁰⁾ Allein auf den Wundertaten Christi gründet seine Hoffnung auf die zeitlose Wahrheit und Gültigkeit der christlichen Lehre. ---

4. Der Unsterblichkeitsgedanke

Channing ist von dem Glauben an die Unsterblichkeit überzeugt. Er sieht in ihr eine der großen Offenbarungen des Christentums (a glorious discovery of Christianity). Gewiß hat die Vorstellung von einem zukünftigen Leben schon vorher bestanden. Sie entspricht ja, wie wir sahen, einer in unserer Vernunft liegenden Idee (idea of hope, of immortality). Aber vor dem Auftreten des Christentums war die Idee der Unsterblichkeit mehr eine Vermutung, eine unbestimmte Hoffnung. Erst durch die Lehre Christi und durch dessen leibliche Auferstehung ist sie uns zur Gewißheit geworden.⁹¹⁾

Der Keim der Unsterblichkeit liegt für Channing in der Tugend begründet.⁹²⁾ Die Idee der Tugend ist mit der Vorstellung ihrer unendlichen Fortdauer untrennbar verbunden; denn vollkommene Tugend ist das Wesen Gottes und muß daher, wie Gott selber, unendlich sein. Der Begriff Himmel (heaven) kann demnach nur die Bezeichnung für den Zustand sein, in dem die Tugend, d. h. unser Charakter, vollkommene Ausprägung gefunden hat. „Heaven is only purity, wisdom, benevolence, joy, peace in their perfected form.“⁹³⁾ „Heaven is a perfection of the mind.“⁹⁴⁾

Im zukünftigen Leben erwartet uns daher nicht, wie man gerne annimmt, eine andere, von dieser gänzlich verschiedene Welt. Da Channing das ganze Weltgeschehen als eine Einheit auffaßt, besteht für ihn auch zwischen Diesseits und Jenseits kein absoluter, sondern nur ein gradueller Unterschied. Indem er das Wesen der Unsterblichkeit

90) Memoir, II, 453

91) Immortality, 354

92) Evidences of Christianity, 196

93) Perfect Life, II, 939

94) ibid., XII, 1015. — The Great Purpose of Christianity, 252

in der Vollkommenheit des Charakters sieht, kann die zukünftige Welt nur eine Fortsetzung derselben sittlichen Entwicklung sein, die wir in diesem Leben schon begonnen haben. Die Liebe zur Tugend, die Ausbildung unseres Charakters, ist daher nicht ein Mittel, um die Unsterblichkeit zu erlangen, sondern die Unsterblichkeit selber. Jetzt und in dieser Welt beginnt unsere Unsterblichkeit. „The disinterestedness and moral strength and filial piety of the Christian, are not mere means of heaven but heaven itself, and heaven now.“⁹⁵⁾

Eine besondere Prägung erfährt Channings Unsterblichkeitsgedanke durch seinen unbedingten Glauben an die persönliche Unsterblichkeit. Trotz unserer innigen Verbundenheit und Wesensverwandtschaft mit dem allumfassenden göttlichen Geist, scheint es ihm unvorstellbar, daß wir nach unserem Tode unseren individuellen Charakter ablegen und wieder in Gott aufgehen werden. Wie die Harmonie des Universums nur vollkommen sein kann durch die Vollkommenheit seiner Teile, so ist auch Gott umso vollkommener, je vollkommener seine Geschöpfe sind. Daher kann nur eine persönliche Unsterblichkeit Channings Glauben an den Wert der Einzelpersönlichkeit befriedigen.

Wie tief diese Vorstellung in seinem Denken verankert ist, zeigen die Schilderungen, die er von einer jenseitigen Welt macht und für die ihm die Hl. Schrift zu zeugen scheint. Wir werden dort, so glaubt er, im Grunde dieselben Wesen sein wie in dieser Welt und unseren individuellen Charakter bewahren. Ebenso wird auch unsere physische Natur, wie die leibliche Himmelfahrt Christi zeigt, von unserer jetzigen nicht sehr verschieden sein. Wäre es anders, so könnten wir uns die Verheißungen der Hl. Schrift, daß wir im Jenseits mit den sittlich hochstehenden Menschen vergangener Zeiten, mit den Patriarchen, Propheten, Aposteln und anderen Wohltätern der Menschheit eine große christliche Gemeinschaft bilden werden, nicht erklären.⁹⁶⁾

Diese große Gemeinschaft umfaßt nach Channing nicht nur diejenigen Christen, die bereits ins jenseitige Leben eingetreten sind. Da wir schon in diesem Leben am göttlichen Wesen teilhaben, schließt sie auch die Christen dieser Welt mit ein. „All Christians are comprehended in one community. Christians on earth and Christians in heaven are livingly bound up in fellowship.“⁹⁷⁾ Die Beziehungen zwischen den beiden Welten stellt sich Channing sehr eng vor.⁹⁸⁾ Er zweifelt nicht daran, daß die Abgeschiedenen, die in die ewige Seligkeit eingegangen sind, die Möglichkeit haben, mit uns in Beziehung zu treten und uns bei unserer sittlichen Vervollkommnung helfend

95) The Great Purpose of Christianity, 25

Memoir, I, 356

Perfect Life, II, 939

96) Memoir, II, 20

97) Perfect, Life, VII, 1014 f.

98) *ibid.*, 1019

beizustehen. Vielleicht, so glaubt er, werden auch wir nach unserem Tode Menschen anderer Welten begegnen (other worlds), die, wie wir jetzt, die erste Stufe ihrer sittlichen Entwicklung durchlaufen (the first stage of discipline) und denen wir dann dieselbe Hilfe angedeihen lassen können, wie sie uns jetzt selber zuteil wird.⁹⁹⁾ Aus dieser Einstellung muß auch sein Eintreten für die Heiligenverehrung in der katholischen Kirche verstanden werden. Er sieht in ihr die Pflege einer uralten christlichen Wahrheit und bedauert, daß ihr die Reformation nicht das entsprechende Verständnis entgegengebracht hat.¹⁰⁰⁾

Channing faßt das jenseitige Leben auf als eine Stufenfolge fortschreitender sittlicher Entwicklung, auf der wir zur „likeness to God“ aufsteigen, und deren erste Stufe unser diesseitiges Leben darstellt. Wollten wir annehmen, daß wir in einer zukünftigen Welt mit einem Male unsere geistige Vollkommenheit erreichen, so würde das dem Wesen der Unsterblichkeit, das ja nicht nur in unendlicher Fortdauer, sondern auch im Streben nach unendlicher sittlicher Vervollkommenung besteht, widersprechen. Daher kann unsere sittliche Entwicklung auch im Jenseits zu keinem eigentlichen Abschluß kommen. Wir werden uns zwar dem Ideal der perfection, wie es sich in Gott ausdrückt, stufenweise nähern. Da aber nur Gott unendliche Vollkommenheit sein kann, ist dem Menschen das unendliche Streben nach ihr aufgegeben. So ist das zukünftige Leben nur die unendliche Fortführung dieser unserer sittlichen Vervollkommenung, auf deren erster Stufe wir in diesem Leben stehen.¹⁰¹⁾

Die Ausführlichkeit, mit der Channing die Unsterblichkeitsidee behandelt, stimmt ganz überein mit der Bedeutung, die er ihr beimißt. Sie bestätigt ihm den Wert der Einzelpersönlichkeit und deren Verbindung mit dem Göttlichen. So unvorstellbar und unbeweisbar seine Aussagen über das jenseitige Leben bisweilen auch sein mögen, so glaubt sich Channing doch immer in Einklang mit der Hl. Schrift. Seine Auffassung von der Unsterblichkeit legt Zeugnis ab für die souveräne Macht des Sittlichen, die, in Gott manifestiert, die diesseitige und die jenseitige Welt in gleicher Weise beherrscht. Sie zeigt uns aber auch, daß Channing, trotz aller metaphysischen Spekulation, niemals den Blick für die Gegebenheiten dieses Lebens verliert. Indem er nämlich das jenseitige Leben in dieses Leben hereingreifen läßt, wird die Frage der Unsterblichkeit zu einer Frage der Gegenwart. Hier, in dieser Welt, legen wir die Grundlagen für unsere Unsterblichkeit. Wir sehen hier schon deutlich einen Grundzug in seinem philosophischen Denken, der später noch deutlicher hervortreten wird: die idealistische Grundlage, verbunden mit einer realen Lebensschau. —

99) Memoir, II, 19

100) Perfect Life XII, 1018

101) Memoir, II, 17 ff.

Honor Due to All Men, 70
The Future Life, 365

5. Das Konfessionsproblem

In welchem Verhältnis stehen nun bei Channing die verschiedenen Glaubensbekenntnisse zur christlichen Lehre, steht die Vielheit religiöser Lehrmeinungen zu der einen religiösen Wahrheit? Channing hat dem Problem besondere Aufmerksamkeit gewidmet und versucht, die Stellung und die Bedeutung der Sekten und Konfessionen innerhalb des Christentums aufzuzeigen.

Das Vorhandensein verschiedener Glaubensbekenntnisse ist für Channing die notwendige Folge historischer Entwicklung und tut der Einheit des Glaubens keinen Abbruch. Was sie ihm aber so gefährlich erscheinen läßt, ist die Anmaßung, mit der sie auftreten. Sie betrachten sich als die einzig legitimen Wahrer des göttlichen Wortes und fordern, daß der Gläubige ihre besondere Auslegung der Hl. Schrift ohne eigene Prüfung hinnimmt. Ängstlich darauf bedacht, ihre eigene Auffassung vom Wesen der Religion zu definieren, legen sie der geistigen Freiheit des Gläubigen Fesseln an und verbieten ihm, von sich aus die Verbindung mit dem Göttlichen zu suchen.¹⁰²⁾

Messen wir aber ihre Bekenntnisse am Neuen Testament, was sind sie dann? Leere Formen, kalte metaphysische Abstraktionen unverständlicher Dogmen, die mit dem wahren Kern des Christentums oft nichts mehr gemein haben¹⁰³⁾ und nur unsere größte Verachtung verdienen. Indem die Sekten und Konfessionen die Engstirnigkeit zu einer Gewissensfrage machen, schließen sie sich von allen Andersdenkenden ab und lassen so eine wirkliche Gemeinschaft der Gläubigen, wie sie dem Geiste des Christentums entspricht, nicht aufkommen. Diesem Sektengeist müssen wir uns mit allen Mitteln, die uns zu Gebote stehen, entziehen. „We must shun the spirit of sectarianism as from hell.“¹⁰⁴⁾ „Expell from your breasts the demon of sectarianism, narrowness, bigotry, intolerance.“¹⁰⁵⁾

Das Sekten- und Kirchenwesen findet aber bei Channing nicht nur ablehnende Kritik. Nichts liegt ihm ferner als der Wunsch, im religiösen Leben eine Art Uniformität verwirklicht zu sehen. Seine Untersuchungen über das Wesen der Religion¹⁰⁶⁾ führten ihn zu der Überzeugung, daß das religiöse Leben vornehmlich in der Seele des Einzelmenschen gepflegt werden solle und daher genau so vielfältig in Erscheinung treten müsse wie der menschliche Charakter selber. Dieser Vielfalt entgegenzukommen, ist die Aufgabe der einzelnen Sekten und Kirchen, und darin liegt ihr Wert und ihre Bestimmung. Dem Glaubensbekenntnis soll der Gläubige sich anschließen, von dem er sich

102) *Christianity a Rational Religion*, 243
Extracts from a Letter on Creeds, 486

103) Extracts from a Letter on Creeds, 487

104) *The Church*, 438

105) *ibid.*, 444

106) Vgl. Seite 28

innerlich am meisten angesprochen fühlt und das seinem Wesen am meisten gemäß ist, „which speaks most powerfully to our consciences and hearts“.¹⁰⁷⁾ Hüten wir uns aber davor, unserem Glaubensbruder eine bestimmte Form des Bekenntnisses vorzuschreiben. Er ist vielleicht in seiner persönlichen Veranlagung und seiner geistigen Entwicklung von uns verschieden und verlangt nach einer anderen Art des religiösen Erlebens. Die Kirche, in der wir unsere Erfüllung finden, ist vielleicht seinem Wesen fremd. Wir sollten uns vielmehr stets vor Augen halten, daß es nicht auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Glaubensgemeinschaft ankommt, sondern ausschließlich auf die sittliche Förderung, die sie uns angedeihen läßt.¹⁰⁸⁾

Channing ist kein Gegner der Partikularkirchen. Er erkennt ihre Bedeutung und Berechtigung an, sofern sie ihrem Unfehlbarkeitsanspruch entsagen. Sie alle sind aufgebaut auf der einen christlichen Lehre, deren sittlicher Kern trotz allen historischen Ballastes und menschlichen Beiwerks unter der Verkleidung der einzelnen Bekenntnisse sichtbar wird. So mannigfaltig aber die Sekten und Kirchen sein mögen, so sollten sie doch alle eine große geistige Gemeinschaft, „the Church catholic or universal“, bilden, der alle angehören, die am Geiste Christi teilhaben und von der uns niemand ausschließen kann.¹⁰⁹⁾

Der Wert der einzelnen Bekenntnisse ist für Channing relativ. Er hängt davon ab, in welchem Verhältnis ihre Lehre zur absoluten Wahrheit des Christentums steht und inwieweit sie in der Lage sind, den Gläubigen zu ihr zu führen. Das können sie aber nur, wenn sie, anstatt sich gegenseitig zu befehden, miteinander wetteifern, den Geist des Christentums immer vollkommener zu erfassen und zu verwirklichen. Eine Voraussetzung allerdings ist dazu erforderlich, ihre gegenseitige Achtung, die Idee der Toleranz. Sie erst bildet die Grundlage, auf der sich ein echtes religiöses Leben entfalten kann.¹¹⁰⁾

6. Bedeutung und Aufgabe des Christentums

Obwohl Channing in seiner Kritik am historischen Christentum kaum mehr etwas von den alten überlieferten Glaubenssätzen übrig läßt, wird er doch in seinem Glauben an die Wahrheit der christlichen Lehre nicht wankend, sondern findet wieder den Weg zu ihr zurück. Der Gegensatz bzw. das Nebeneinanderbestehen von Natur- und Offenbarungsreligion, wie es uns in der Religionsphilosophie der Aufklärung entgegentritt, findet sich bei Channing nicht mehr. Ewige Religion und Christentum erscheinen zu einer Einheit verschmolzen. Beide

107) The Church, 432

108) *ibid.*, 433

109) *ibid.*, 435

110) Memoir, II, 372 f.

Remarks on Associations, 142

sind Ausdruck desselben in der Seele des Menschen liegenden religiösen Prinzipien.

Channing führt die christliche Lehre zurück auf das Gebot der Liebe, das für ihn den Kern der christlichen Ethik darstellt. „All Christian morals may be reduced to the one principle, and declared in one word, LOVE. God is love; Christ is love; the gospel is an exhibition of love; its aim is to transform our whole spirits into love.“¹¹¹⁾ Das Gebot der Liebe ist der Ausdruck desselben göttlichen Gesetzes, das in jedem Menschen beschlossen liegt. Darum ist das Christentum befähigt, die menscheitsverbindende Religion schlechthin zu sein. Es ist universal. „It (= Christian love) is universal, and tends to embrace all mankind.“¹¹²⁾

Channing ist von der Universalität des Christentums überzeugt. Er sieht in ihm eine Religion, die allen Völkern und allen Stufen gesellschaftlicher Ordnung entspricht und daher zeitlose Gültigkeit hat. „I see in it (= Christianity) a religion made for all regions and all times, for all classes and stages of society. It is fitted not to the Asiatic or the European, but to the essential principles of human nature...“¹¹³⁾

Diese universale Rolle vermag das Christentum zu übernehmen, weil es nicht eine Religion der Formen, sondern der geistigen Haltung ist. „Christianity, we must always remember, is a temper and a spirit, rather than a doctrine.“¹¹⁴⁾ Und doch ist es nach Channings Auffassung gerade das zähe Festhalten an alten, überlieferten Formen, das die volle Entfaltung des Christentums so lange Zeit verhindert und die christliche Lehre zu einem abstrakten Glaubenssystem gemacht hat.¹¹⁵⁾ Man übersah, daß der Mensch mit zunehmender geistig-sittlicher Reife nicht nur den alten gesellschaftlichen Formen, sondern auch den überkommenen religiösen Anschauungen entwächst. Das war der große Irrtum Miltons, daß er in der Urkirche das für alle Zeiten gültige Vorbild zu sehen glaubte und das Christentum auf diese Stufe von vermeintlich ursprünglicher Reinheit zurückführen wollte, anstatt es der jeweiligen geistigen Entwicklungsstufe der menschlichen Gesellschaft anzupassen.¹¹⁶⁾ Der Mensch ist ein auf Fortschritt angelegtes Wesen und verlangt nach einer Religion, die diesem Grundzug seiner Natur Rechnung trägt. „Man is a progressive being and needs a progressive religion.“¹¹⁷⁾ Nur so ist es zu verstehen, daß das Christentum hinter dem geistigen Fortschritt des Menschen zurückgeblieben ist und daher von einem großen Teil abgelehnt wird. Mit Enttäuschung stellt er fest, daß

111) *Memoir*, I, 254

112) *Memoir*, III, 4

113) *Christianity a Rational Religion*, 242

114) *Memoir*, I, 384

115) *The Demands of the Age on the Ministry*, 271

116) *Remarks on the Character and Writings of Milton*, 518 ff.

117) *Remarks on Associations*, 152

sogar der Mohammedanismus in seinem Kreis eine weit nachhaltigere Wirkung ausgeübt hat als das Christentum in der christlichen Welt.¹¹⁸⁾

Obwohl die wahre Bedeutung und Aufgabe des Christentums von der christlichen Welt lange Zeit nicht erfaßt worden ist, so besteht nach Channings Meinung doch kein Zweifel, daß es, nahezu unbeeinflußt von menschlichem Tun, eine tiefgreifende Wirkung auf das kulturelle Leben seiner Zeit ausgeübt hat. So glaubt er in den großen geistigen Umwälzungen seiner Zeit, die sich im Gefolge von Aufklärung und Romantik auf nahezu allen Gebieten des menschlichen Lebens einstellten, das Wirken des Christentums zu erkennen. „A new principle derived from Christianity and destined to renovate the earth, is at work among these various elements, that, silently, a new spirit of humanity, a new respect for human nature, a new comprehension of human rights, a new feeling of brotherhood, and new ideas of a higher social state, have been and are unfolding themselves under the influences of Christian truth and Christian civilisation.“¹¹⁹⁾

Das Christentum ist nach Channing dazu berufen, die Übelstände und Irrtümer, die sich mit fortschreitender kultureller Entwicklung einstellen, zu beheben. Freilich ist nur ein von den Irrtümern vergangener Zeiten gereinigtes Christentum fähig, diese Aufgabe zu erfüllen. Was die christliche Welt braucht, ist nach seiner Auffassung eine grundlegende Reform, die dem neuen Menschenbilde, wie es ihm vorschwebt, Rechnung trägt. „The true reformation, I apprehend, is yet to come.“¹²⁰⁾ Diese Reform geistig vorzubereiten, fühlte sich Channing berufen: —

118) Memoir, III, 361

119) Emancipation in the West Indies, 918

120) Memoir, III, 396

IV. Staatsphilosophie

Die gleichen Grundsätze, die Channings Einstellung zu philosophischen und religiösen Fragen bestimmen, werden auch in seinen staatsphilosophischen Anschauungen wirksam. Obgleich er eine Staatsphilosophie im eigentlichen Sinne nicht ausgebildet hat, so hat er sich doch mit den grundlegenden Fragen menschlichen Zusammenlebens auseinandergesetzt und zu ihnen Stellung genommen.

Die rege Anteilnahme am politischen Geschehen war zu Channings Zeit für einen Geistlichen ungewöhnlich. Wiederholt mußte er die bittersten Vorwürfe über sich ergehen lassen. „Some people have groaned at my deserting my profession, and becoming a politician. Some wise ones even intimated that I had an eye on a seat in Congress.“¹⁾ Channing ließ sich dadurch nicht beirren. Die Beschäftigung mit politischen Fragen ist eine Forderung seiner Weltanschauung. Sie sagt ihm, daß das Leben in dieser Welt für den Menschen eine Stufe der Bewährung und Vervollkommenung ist und daher verdient, in seinen mannigfaltigen Beziehungen zum Menschen studiert zu werden. Wie er in seiner Religionsphilosophie versucht hat, die Rechte des Menschen gegenüber dem religiösen Zwang sicherzustellen, so ist er nun in seiner Staatsphilosophie bestrebt, sie gegenüber dem Machtanspruch von Gesellschaft und Staat zu verteidigen. —

1. Individuum und Gemeinschaft

Das Individuum, von dem Channing in seiner Staatsphilosophie ausgeht, ist ein von Natur aus gesellschaftlich veranlagtes Wesen, das ein angeborener moralischer Sinn von Anfang an zur Gemeinschaftsbildung drängt. Mit naturphilosophischen Überlegungen sucht er diese Auffassung zu stützen. Er findet das Streben nach Gemeinschaftsbildung als göttliches Gesetz in allen Bereichen der Natur. „Through the whole range of nature we find nothing insulated, nothing standing alone. Union is the law of his (= God's) creation.“ Ebenso darf auch der Mensch nicht als selbständiges, unabhängiges Wesen betrachtet werden, sondern seine gesellige Veranlagung ordnet ihn von Anfang an in eine natürliche Gemeinschaft ein.²⁾

Von den vier Quellen unserer äußeren Erfahrung — nature, Scripture, society, life — aus denen dem menschlichen Geist die Eindrücke und Anregungen zufließen, durch deren Verarbeitung er auf dem Wege der „moral improvement“ vorwärtsschreitet, nimmt die Gesellschaft eine hervorragende Stellung ein. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit wird im wesentlichen durch sie bestimmt. Sie begleitet uns und formt uns, sobald wir in dieses Leben eingetreten sind und ihr Einfluß erlischt erst mit unserem Tode.³⁾

1) Memoir, II, 331

2) Discourse on the Life and Character of the Rev. Josef Tuckerman, D. D., 579

3) Perfect Life, XII, 1013

Gleichwohl ist Channing davon überzeugt, daß der wahre Wert und Nutzen unserer sozialen Umwelt bisher noch nicht in der rechten Weise erkannt und verstanden worden ist. Es ist nur richtig, daß die uns umgebende Gemeinschaft, in die wir nach göttlichem Willen von Geburt an hineingestellt sind, einen bestimmenden Einfluß auf unsere geistig-sittliche Entwicklung ausüben soll. Erst das Leben in der Gemeinschaft ermöglicht es uns, unseren Charakter zu bilden „Man is used by God as his mightiest agent in operating on man.“⁴⁾ „Our social connections are intended by God to be among the chief means of improvement and happiness.“⁵⁾

So unerläßlich die soziale Umwelt für unsere Vervollkommenung ist, so birgt sie doch auch große Gefahren in sich. Sie kann so übermächtig werden, daß sie unsere Freiheit zu selbständiger sittlicher Entscheidung lähmt. Anstatt unseren individuellen Charakter auszubilden, lassen wir unsere Persönlichkeit von der Gesellschaft unbewußt und ohne eigenes Zutun nach einem jeweils bestehenden Idealbild formen.⁶⁾ Aber ebenso wie alle an uns herangetragenen Eindrücke den Geist nur zu eigener Tätigkeit anregen sollen, so sind auch die Einflüsse der Gesellschaft lediglich dazu bestimmt, die auf die Ausbildung des eigenen Charakters gerichteten Kräfte, jene „inward and self-forming power“⁷⁾ in uns zu entwickeln, durch die allein die Entfaltung der Individualität gewährleistet wird. „Society is chiefly important as it ministers to, and calls forth, intellectual and moral energy and freedom. Its action on the individual is beneficial in proportion as it awakens in him power to act on himself, and to control or withstand the social influences to which he is at first subjected.“⁸⁾

Widerstand gegen die Einflüsse unserer sozialen Umwelt ist für Channing Voraussetzung für unseren intellektuellen Fortschritt (intellectual progress). Wir haben es in unseren gesellschaftlichen Beziehungen mit unvollkommenen Wesen zu tun, die zum größten Teil im Vorurteil befangen und sich ihrer geistigen Fähigkeiten noch nicht bewußt geworden sind. Uns kommt daher die Aufgabe zu, aus der Fülle des an uns herangetragenen geistigen Materials das Wahre vom Falschen zu sondern. Dadurch bilden wir unser intellektuelles Unterscheidungsvermögen aus und schärfen unseren Blick für die Erkenntnis der Wahrheit.⁹⁾

Widerstand gegen die Einflüsse unserer sozialen Umwelt ist aber auch Voraussetzung für unseren moralischen Fortschritt (moral progress). Es gibt kein Wesen, das als Beispiel vollkommener Charakter

4) Memoir, II, 254

5) Remarks on the Slavery Question, 795

6) Perfect Life, XII, 1013

7) Remarks on Associations, 141

8) ibid., 140

9) ibid., 141

bildung gelten könnte. Aber selbst wenn es eine durch vollkommenen Charakter ausgezeichnete Persönlichkeit gäbe, könnte sie uns nicht Vorbild sein. Was uns in ihr gut und wertvoll erscheint, ist es nur als Teil ihres Wesens. Kein vollkommener Charakter kann bloßer Nachahmung entspringen.¹⁰⁾

Channing betrachtet die menschliche Gesellschaft als einen großen Organismus, vergleichbar dem Universum, dessen Vollkommenheit nur durch die individuelle Vollkommenheit seiner Glieder bestimmt wird. Daher kommt er auch in seinen staatsphilosophischen Betrachtungen immer wieder auf den Wert der Einzelpersonlichkeit zurück. Die Sicherung ihrer Rechte gegenüber Gesellschaft und Staat ist das Hauptanliegen seiner Staatsphilosophie. „Let him (= the individual) feel that he is placed in the community, not to part with his individuality or to become a tool, but that he should find a sphere for his various powers and a preparation for immortal glory.“¹¹⁾

Ein kurzer Rückblick zeigt uns, daß, ebenso wie in Channings Metaphysik und Religionsphilosophie, auch in seinem staatsphilosophischen Denken die Charakterbildung im Mittelpunkt steht. Er erkennt die Bedeutung der Gemeinschaft für die sittliche Entwicklung an, warnt aber zugleich davor, gegenüber einem übermächtig andrängenden Anspruch der Gesellschaft der menschlichen Neigung zur Konformität zu erliegen. Der Gefahr passiven Geformtwerdens durch die soziale Umwelt setzt er die aktive, der eigenen geistigen Auseinandersetzung mit ihr entspringende Selbstformung entgegen: Nicht in passiver Aufnahme, sondern in der aktiven Verarbeitung der an uns herangetragenen gesellschaftlichen Einflüsse bildet sich unser Charakter.

„Our great and most difficult duty, as social beings, is, to derive constant aid from society without taking its yoke; to open our minds to the thought, reasonings, and persuasions of others, and yet to hold fast the sacred right of private judgement; to receive impulses from our fellow-beings, and yet to act from our own souls; to sympathize with others, and yet to determine our own feelings; to act with others, and yet to follow our own consciences; to unite social deference and self-dominion; to join moral self-subsistence with social dependence; to respect others without losing self-respect; to love our friends and to reverence our superiors, whilst our supreme homage is given to that moral perfection, which no friend and no superior has realized.“¹²⁾

2. Gesellschaft und Staat

Aus dem, was wir bisher über Channings gesellschaftsphilosophische Anschauungen gehört haben, wird deutlich, daß Channing, trotz seiner Wertschätzung der Einzelpersonlichkeit, das Individuum nie

10) Remarks on Associations, 141

11) Spiritual Freedom, 176

12) Remarks on Associations, 142

von der Gemeinschaft isoliert, sondern es stets in engstem Zusammenhang mit ihr betrachtet. Individuum und Gemeinschaft sind zwei Größen, von denen die eine ohne die andere nicht denkbar ist. Das Individuum braucht die Gemeinschaft zur Ausbildung der ihm innewohnenden geistigen und sittlichen Fähigkeiten. Andererseits aber wird die Entwicklungsstufe einer Gemeinschaft von den Individuen her bestimmt und kann nur bis zu dem Grade vollkommen sein, wie es der Entwicklungsstufe seiner Mitglieder entspricht.

Wie tief in Channing der Glaube an die soziale Natur des Menschen verwurzelt ist, geht daraus hervor, daß er sich das Individuum ohne Gemeinschaft nicht vorstellen kann. Die Auffassung, daß ausschließlich selbstsüchtige Motive den Menschen zur Gemeinschaftsbildung veranlaßt haben sollten, ist mit seinem Menschenbild unvereinbar. Dies stünde in Widerspruch zur sittlichen Natur des Menschen, deren wesentlichstes Moment, die Liebe, ohne das Leben in der Gemeinschaft nicht realisierbar wäre. „Society is of an earlier and higher origin. It is God's ordinance, and answers to what is most godlike in our nature.“¹³⁾ Weder eigennützige Motive, noch Staatsverträge, noch äußerer Zwang führen den Menschen zur Gemeinschaft, sondern die ihm angeborenen Neigungen der Liebe und des Wohlwollens.¹⁴⁾

Die Überzeugung von der sozialen Veranlagung des Menschen verleitet Channing indes nicht dazu, den Staat als dem Wohl der Gemeinschaft zuwiderlaufend zu verwerfen. So sehr er die Bedeutung der natürlichen Gemeinschaft hervorhebt, so glaubt er doch nicht, daß diese aus sich selbst, ohne übergeordnete Autorität, lebensfähig wäre. Ein vorstaatliches Gemeinschaftsleben (unorganized society) würde sich von den Schrecken eines rechtlosen Naturzustandes (state of nature), wo nur die Gewalt regiert, kaum unterscheiden. Wohl liegen die Grundprinzipien des menschlichen Zusammenlebens in der Natur des Menschen begründet. Aber wie alles, was zu höherer Entwicklung bestimmt ist, erst aus kleinen Anfängen zu immer höherer Vollkommenheit aufsteigt, so bedürfen auch diese erst der Förderung und Leitung. Um diesen Naturzustand auszuschließen und die Gemeinschaft durch die noch unentwickelteren Stufen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zu immer höherer Vollkommenheit emporzuführen, ist der Staat von Gott berufen.¹⁵⁾ „Government is a divine institution, essential to the improvement of our nature“. „Government holds a distinguished rank among those influences by which man has been rescued from barbarism, and conducted through the ruder stages of society to the habits of order...“¹⁶⁾

Channing faßt den Staat nicht mehr als eine Summe einzelner In-

13) *Spiritual Freedom*, 182

14) *ibid.*

15) *The Duty of the Free States*, 858

16) *Duties of the Citizen in Times of Trial or Danger*, 680

dividuen auf, sondern als einen durch historische Entwicklung gewordenen Organismus. Damit sucht er den Gegensatz zwischen Individuum und Gemeinschaft einerseits und zwischen Gesellschaft und Staat andererseits zu überwinden. Das Individuum wird nicht mehr als isoliert betrachtet, sondern erscheint von Anfang an in die Gemeinschaft hineingeboren. Die Gemeinschaft wird als eine Grundeigentümlichkeit des menschlichen Lebens vorausgesetzt. Individuum und Gemeinschaft sind keine Gegensätze mehr, die erst durch besondere Bindungen wie Vertragsschluß, einander zugeführt werden müssen, sondern sie sind von aller Anfang an aufs engste miteinander verbunden. Zugleich mit dem Entstehen der Gemeinschaft setzt nach Channing auch die staatliche Autorität ein, wodurch die ursprüngliche natürliche Gemeinschaft in die staatliche Gemeinschaft übergeht. Natürliche Gemeinschaft und bürgerliche Gesellschaft werden nicht mehr voneinander geschieden, sondern sind im Grunde miteinander identisch. Daher verkörpert auch der Staat nicht mehr eine nach eigenem Gutdünken über die Gesellschaft gebietende Macht, sondern er ist der Wille der Gesellschaft, ihre Belange nach einem bestimmten Plane zu ordnen. Das Ordnungsprinzip, das eine Gesellschaft dem staatlichen Gemeinschaftsleben zugrundelegt, findet seinen Niederschlag im Recht, in der Verfassung.

Die Grundlage, auf der eine Staatsverfassung aufbauen muß, ist nach Channing stets die gleiche und für alle Staaten bindend. Sie ist das eine Gesetz, das unser Leben in der Gesellschaft bzw. im Staate regelt und zu dessen Verwirklichung der Staat eingesetzt ist: das Gesetz der Moral, das in uns selbst ruhende göttliche Sittengesetz. „That man may greatly strengthen and improve society by written constitutions I readily grant. There is, however, a constitution which precedes all of men's making, and after which all others are to be formed; a constitution, the great lines of which are drawn in our very nature; a primitive law of justice, rectitude, and philanthropy, which all other laws are bound to enforce, and from which all others derive their validity and worth.“¹⁷⁾ In der Trennung der Staatsmoral von der allgemeinen Moral sieht er die Ursachen dafür, daß der Staat seiner Aufgabe gegenüber seinen Bürgern noch nicht gerecht geworden ist. Politik und Moral wieder zusammenzuführen, bezeichnet er selber als den Grund für seine Beschäftigung mit politischen Problemen. „My great aim in what I have written and now write on matters of public interest is to re-unite politics and morality; to bring into harmony the law of the land and the law of God.“¹⁸⁾

17) *Spiritual Freedom*, 182

18) *The Duty of the Free States*, 871

3. Zweck und Aufgabe des Staates

In seiner Staatsphilosophie geht Channing über die liberale Auffassung, daß der Staat nur zum Schutze der Person und des Eigentums geschaffen sei, hinaus.¹⁹⁾ Die Aufgaben des Staates müssen weit höher gesteckt werden, als man bisher anzunehmen gewohnt war. Da der Staat nur den Willen der Gemeinschaft verkörpert, der Zweck der Gemeinschaft aber darin besteht, die sittliche Entwicklung seiner Glieder zu fördern, ist die Aufgabe beider Institutionen dieselbe: die ethische Vervollkommnung der Individuen.

Individuum und Staat sind in gleicher Weise durch das göttliche Gesetz der Moral gebunden. Wie es die Aufgabe des Staates ist, das Individuum zur Moral zu erziehen, so ist es Pflicht des Individuums, darauf zu sehen, daß der Staat dieser Aufgabe gerecht wird.

Gewissen und Verfassung, private conscience und public conscience, werden bei Channing nicht voneinander geschieden. Daß man diesem Umstand bis jetzt noch nicht Rechnung getragen hat, ist für Channing der Grund für das bisherige Versagen des Staates in seiner eigentlichen Aufgabe. Sein übermächtiger Einfluß lähmte die sittliche Entscheidungsfähigkeit des Menschen und untergrub sein Verantwortungsbewußtsein. An ihre Stelle traten Verfassung und Gesetz. Die Bindung des Individuums an den Staat schaltete jede andere Bindung aus. „The private conscience is merged in the public. What government determines, the multitude of men are apt to think right. We do not exercise our moral judgement because it has been forestalled by constitution or by the laws. We are members of a community, and this relation triumphs over all others.“²⁰⁾

Ebenso wie Channing den Anspruch des Staates bestreitet, sich über die Gesetze der Moral hinwegsetzen zu dürfen, wenn es ein sogenanntes höheres Interesse erfordert, lehnt er auch jeglichen Machtanspruch von seiten des Staates ab. Das Fehlen des staatlichen Herrschaftsanspruches ist ein wesentliches Moment in seiner Staatsphilosophie. Dies steht ganz in Einklang mit der besonderen Art seines Staatsbegriffes. Staat und Gesellschaft erweisen sich bei Channing, wie wir sahen, im wesentlichen als identisch, und die staatliche Autorität ist für ihn nichts anderes als die Verkörperung des Willens der in ihm zusammengefaßten Individuen. Aus dieser Einstellung heraus muß er einen Staat, der als unumschränkter Herrscher sich über bzw. gegen die Individuen stellen will, ablehnen.

Nach Channings Auffassung neigt jede Institution, sowohl die kirchliche wie die staatliche, dazu, die ihr übertragene Gewalt zu mißbrauchen. In der Neigung zum Mißbrauch der Macht (love of power) glaubt er einen besonderen Wesenszug der nicht durch die Vernunft

19) The Duty of the Free States, 890

20) *ibid.*, 872

beherrschten menschlichen Natur zu sehen.²¹⁾ Daher muß alle Vorsorge getroffen werden, sie einzuschränken. Wie Jefferson so will auch er dem Staate nicht mehr Macht übertragen wissen, als zur Sicherung der gesellschaftlichen Ordnung unbedingt erforderlich ist. „Power, I apprehend, should not be suffered to run into great masses. No more of it should be confided to rulers than is absolutely necessary to repress crime and preserve order.“²²⁾

Wie frühere Staatsrechtslehrer, besonders Bodin und Althusius, unterscheidet Channing zwischen Staat und Regierung (state — government). Der Staat repräsentiert die in ihm zusammengefaßte natürliche Gemeinschaft. Er ist im wesentlichen gleichzusetzen mit dem Begriff Volk oder Nation und daher unwandelbar (people — nation). Die Regierung hingegen, die die staatliche Autorität verkörpert, wechselt je nach der gesellschaftlichen Entwicklungsstufe eines Volkes.

Was den Gebrauch der Begriffe „state“ und „government“ angeht, so finden wir sie bei Channing manchmal als nahezu gleichbedeutend verwendet. Dem Sinne nach aber werden sie stets auseinandergehalten.

Channing will, wie wir sahen, die Machtbefugnis des Staates auf ein Minimum beschränkt sehen. Wenn man aber dem Staat so hohe ethische Aufgaben stellt, wie er es tut, wie läßt sich das mit seiner Forderung nach Einschränkung der staatlichen Autorität vereinbaren?

Wie wir uns erinnern, ist nach Channing das Ziel unseres Lebens in der Gemeinschaft die Ausbildung unserer Persönlichkeit. Da aber der natürliche Hang der Gemeinschaft dahin geht, die Rechte des Individuums einzuschränken, muß es die Zwangsgewalt des Staates geben. Er hat darüber zu wachen, daß dem Individuum in der Gesellschaft das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit ungeschmälert erhalten bleibt. Dies ist die eigentliche Aufgabe des Staates und zugleich die einzige Funktion, die der Regierungsgewalt obliegt. Alles, was sie tun kann und tun soll, ist, die gesellschaftlichen Verhältnisse in einer für das Individuum wünschenswerten Weise zu ordnen. „Government does little more than place society in a condition which favors the action of higher powers than its own.“²³⁾ „Government resembles the wall which surrounds our lands, — a needful protection, but rearing no harvest, ripening no fruits. It is the individual who must choose whether the enclosure shall be a paradise or a waste.“²⁴⁾

Infolge des Einflusses, den die Regierung auf das Leben der Gesellschaft nimmt, muß die Gesellschaftsordnung eines Volkes stets das getreue Spiegelbild der über ihr stehenden Regierung sein. Ein staatliches Gemeinwesen wird, so glaubt Channing, umso vollkommener sein, je mehr seine Regierung die Rechte seiner Bürger ohne Unterschied ihrer

21) Remarks on the Life and Character of Napoleon Bonaparte, 548

22) Introductory Remarks, 8

23) The Duty of the Free States, 890

24) Remarks on the Life and Character of Napoleon Bonaparte, 556

sozialen Stellung sicherstellt und sie mit dem Gemeinwohl (general good) in Einklang bringt; denn nur in dem Maße wird die Moral der Gesellschaft fortschreiten, wie Recht und Gerechtigkeit in seiner Regierungsform, in seinen Gesetzen, in seinem Rechtswesen ihren Ausdruck finden.²⁵⁾ Eine Regierung kann die sittliche Ausbildung seiner Bürger allein dadurch fördern, daß sie das Recht achtet und in ihren Beziehungen zu anderen Nationen sich an dasselbe Gesetz der Moral gebunden fühlt, dessen Verwirklichung sie von ihren Bürgern fordern soll.²⁶⁾ „That government is most perfect in which policy is most entirely subjected to justice, or in which the supreme and constant aim is to secure the rights of every human being.“²⁷⁾

Channing warnt davor, sich von der sittlichen Förderung der Bürger durch den Staat zu hochgespannte Hoffnungen zu machen. Die Regierung ist nur ein Mittel für die Erreichung dieses Zwecks und noch nicht einmal das wichtigste.²⁸⁾ Der Förderung, die wir durch die Religion und große Persönlichkeiten, durch Genies, erfahren, kommt der unbedingte Vorzug zu. In der Tat scheint ihm der Aufbau einer Regierung selbst unter günstigsten Vorbedingungen zu den schwierigsten Aufgaben zu gehören, die der Mensch in seinen Beziehungen zur Gemeinschaft zu lösen hat. Darum überstrahlt der Ruhm der großen Gesetzgeber alle übrigen Großtaten der Geschichte. Darum glaubt er selbst im Entwurf der amerikanischen Bundesverfassung eine größere Leistung zu sehen als sie die Erringung der Unabhängigkeit darstellt.²⁹⁾

Ein Staat kann in Channings Augen nie vollkommener sein als seine Bürger. Demzufolge kann eine Reform des Staates kaum von der Regierung her, sondern nur von seiten der Gesellschaft erfolgen. „Without a deep moral revolution in society we must continue to be ruled very imperfectly.“³⁰⁾ Zwar muß es die staatliche Autorität geben, um die moralische Ausbildung des Menschen und damit der Gesellschaft zu fördern. Diese wird aber stets ein notwendiges Übel sein und erscheint nur dadurch erträglicher, daß sie das noch größere Übel der Anarchie verhindert. „Government is only to be endured on account of the greater evils of anarchy which it prevents.“³¹⁾

Trotz der Schwächen und Fehler, die jeder Regierungsform anhaften, fordert Channing Unterordnung unter die Staatsgewalt. Keine Regierung kann nach seiner Auffassung in ihren Entscheidungen allen Forderungen gerecht werden. Nur allzu oft bedingt die Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl einen fühlbaren Eingriff des Staates in die individuelle Sphäre des einzelnen. Bei alledem empfiehlt Channing zu beden-

25) Memoir, II, 229

26) Spiritual Freedom, 182

27) Slavery, 700

28) Elevation of the Laboring Classes, 42

29) The Duty of the Free States, 894

30) *ibid.*, 891

31) *ibid.*, 891

ken, daß die staatliche Autorität göttlichen Ursprungs ist und unser Leben in der staatlichen Gemeinschaft eine sittliche Bewährungsprobe darstellt. Nur wenn die Regierungsgewalt ihre Pflichten gröblich verletzt, wenn sie ihre Machtbefugnisse statt zur Förderung des Gemeinwohls für ehrgeizige und verbrecherische Ziele mißbraucht, hält er den Widerstand gegen die Staatsgewalt für eine staatsbürgerliche Pflicht. Aber auch dann soll der Widerstand nur soweit gehen, wie es erforderlich ist, um den ursprünglichen Zustand wiederherzustellen, . . . „to make such opposition as is suited to restore it to its proper end, to render it as pure as the imperfection of our nature and state will admit.“³²⁾ Revolutionen zur Durchsetzung politischer Ziele lehnt er ab. Sie sollen als letzter Ausweg betrachtet werden und nur Anwendung finden, wenn alle anderen Mittel versagt haben. „Resistance of established power is so great an evil, civil commotion excites such destructive passions, the result is so tremendously uncertain, that every milder method of relief should first be tried, and fairly tried . . . Civil commotion should be viewed as the worst of national evils . . .“³³⁾

Immer wieder fordert Channing die Beschränkung der staatlichen Macht auf das zur Erhaltung der Gesellschaft unbedingt erforderliche Maß: „The less government now the better.“³⁴⁾ Er gibt der zuversichtlichen Hoffnung Ausdruck, daß mit fortschreitender Entwicklung der Moral die Regierungsgewalt noch weiter eingeschränkt werden könne.³⁵⁾ Emersons Vorstellung vom idealen Staat, in dem die Gewalt von der Moral abgelöst wird und in dem die Gesellschaft nur durch die Bande der Liebe zusammengehalten wird, kann er sich nicht anschließen. Er bezweifelt sogar, ob die „perfect society“ für uns in dieser Welt realisierbar, ja überhaupt wünschenswert sei. „It is very doubtful whether we should be the happier, if our social connections were at present improved as much as we desire. They would probably keep us all our lives in a state of infantile dependence. Perfect social happiness is reserved for a higher stage of existence.“³⁶⁾

4. Die Menschenrechte

Channings Staatsphilosophie ist getragen von dem Glauben an die unveräußerlichen Rechte des Menschen, deren Schutz die vornehmliche Aufgabe des Staates ist.

Ausgangspunkt für die Begründung der Menschenrechte ist die ursprüngliche Gleichheit der Menschen kraft der jedem einzelnen inne-

32) Duties of the Citizen in Times of Trial or Danger, 680

33) *ibid.*, 681

34) Introductory Remarks, 8

35) Slavery, 699

36) Memoir, II, 35 f.

wohnenden Wesensverwandtschaft mit dem Göttlichen.³⁷⁾ Diese Rechte sind jedem Menschen von Natur aus mitgegeben und ein unveräußerlicher Teil seines moralischen Wesens.³⁸⁾

Channing führt die Menschenrechte auf ein Grundrecht zurück (fundamental right). „They (= the rights) may all be comprised in the right which belongs to every rational being, to exercise his powers for the promotion of his own and others' happiness and virtue.“³⁹⁾

Aus diesem Grundrecht ergeben sich die weiteren Rechte (particular rights) mit Notwendigkeit. Channing gibt einige Beispiele solcher „particular rights“:

„Every man has a right to exercise and invigorate his intellect or the power of knowledge, for knowledge is the essential condition of successful effort for every good;

Every man has a right to inquire into his duty, and to conform himself to what he learns from it;

Every man has a right to use the means given by God and sanctioned by virtue for bettering his condition;

He has a right to be respected according to his moral worth;

A right to be regarded as a member of the community to which he belongs; and to be protected by impartial laws;

And a right to be exempted from coercion, stripes, and punishment, as long as he respects the rights of others;

He has a right to an equivalent for his labor;

He has a right to sustain domestic relations, to discharge their duties, and to enjoy the happiness which flows from fidelity in these and other domestic relation.“⁴⁰⁾

Diese dem Menschen von Natur aus eigenen Rechte sind unveräußerlich und eine Schranke, die keine staatliche Autorität übersteigen darf.⁴¹⁾

Der Auffassung, daß das Individuum mit Eintritt in die staatliche Gesellschaft sich seiner natürlichen Rechte entledige und sie der staatlichen Gewalt abtrete, widersetzt er sich aufs entschiedenste. Was das Individuum dem Staat abtritt, ist nur die Sicherung der Rechte, die in einer Gemeinschaft ohne übergeordnete Autorität in Gefahr wären, mißachtet zu werden. Der Staat hat die ursprünglichen Rechte zum Gegenstand der Gesetzgebung zu machen und in ihrer Verwirklichung seine vornehmste Aufgabe zu sehen. „Right is older than human law. Law ought to be its voice.“⁴²⁾

Rechte sind daher kein Geschenk des Staates, die nur dem Menschen in seiner Eigenschaft als Staatsbürger zukämen. Sie gehen vielmehr dem Eintreten in die staatliche Gesellschaft voraus und befähigen den Men-

37) Remarks on National Literature, 134. —
Importance of Religion to Society, 187. —
Introductory Remarks, 7. —

38) Slavery, 697

39) *ibid.*, 698

40) *ibid.*, 698 f.

41) *ibid.*, 697

42) *ibid.*, 700

schen erst dazu, in der Gemeinschaft zu leben. „They (= the rights) precede society, lie at its foundation, constitute man's capacity for it, and are the great object of social institutions.“ „Rights, rights, lie at the foundation of a popular government.“⁴³⁾ —

5. Die Volkssouveränität

Die Volkssouveränität ist für Channing eine selbstverständliche Forderung; denn wenn alle Menschen von Natur aus gleich, mit gleichen Rechten ausgestattet sind, wenn der Staat zur Förderung seiner Bürger eingerichtet ist, dann kommt jedem einzelnen das Recht, ja die Verpflichtung zu, an der Leitung des Staates teilzunehmen.⁴⁴⁾ Channing begrüßt die politische Tendenz seiner Zeit, der breiten Masse des Volkes immer größeren Einfluß auf die Regierungsgewalt einzuräumen. Er sieht darin einen Beweis dafür, daß der Glaube an die Menschenwürde unaufhaltsam vordringt und immer weitere Verbreitung findet: Einst betrachtete man die Regierungsgewalt als ein unveräußerliches, durch göttliche Fügung übertragenes Vorrecht, heute schickt sich eine neue Macht an, den Monarchen dieses Recht streitig zu machen, die Macht des Volkes (power of people). Sie ist bereits so stark, daß sie sich selbst in absolutistisch geleiteten Staaten, wo sie noch keinen Anteil an der Regierungsgewalt hat, auf dem Wege über die öffentliche Meinungsbildung immer größeren Einfluß zu verschaffen weiß.⁴⁵⁾

Channing übernimmt Jeffersons Auffassung, daß die Rechte eines Volkes am sichersten in dessen eigener Hand seien. „A people's rights are safest in their own hands, and should never be surrendered to an irresponsible power.“⁴⁶⁾ Er ist überzeugt, daß das Volk der beste Hüter der staatlichen Herrschaftsrechte sei, wenn es in seinen Entscheidungen frei sei und den verderblichen Einflüssen politischer Machtgruppen ein eigenes von sittlicher Überzeugung getragenes Urteil entgegensetzen könne. Die Fähigkeit zu selbständiger sittlicher Entscheidung ist daher in einem auf der Idee der Volkssouveränität aufgebauten Staate unbedingte Voraussetzung.

Solange das sittliche Selbstbewußtsein (self-respect) nicht in jedem Bürger geweckt ist, kann nach Channings Meinung auch in einem demokratischen Staatswesen das Prinzip der Volkssouveränität nicht verwirklicht werden. Infolge seiner mangelnden Urteilsfähigkeit wird das Volk das Opfer politischen Ehrgeizes (political ambition).⁴⁷⁾ Verantwortungslöse Politiker mißbrauchen es, organisieren es und machen es zu einem Werkzeug im Kampf um die Macht. Aus dem Volke als ursprünglichen Träger der Staatsgewalt wird eine urteilslose, willenlose

43) Slavery, 699

44) Memoir, III, 91

45) Self-Culture, 35
The Present Age, 165

46) Slavery, 700

47) The Union, 638

Masse, deren Willensäußerungen mit der Idee der Volkssouveränität nichts mehr zu tun haben und mit einer demokratischen Regierungsform unvereinbar sind. „A people is never more insulted than when a mob takes its name. A system of mobs and a free government cannot stand together. The men who incite the former, and especially those who organise them are among the worst enemies of the state.“⁴⁸⁾ „Mobs call themselves, and are called, the people, when in truth they assail immediately the sovereign of the people, when they involve the guilt of usurpation and rebellion against the people.“⁴⁹⁾

Wir haben schon an früherer Stelle darauf hingewiesen, daß nach Channings Auffassung jede staatliche Autorität eine immanente Neigung zur Usurpation hat. Aus diesem Grunde fordert er auch für die Demokratie, daß die Macht des Volkes auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt werde. „I wish the people to govern no further than they must. I wish them to place all checks on the legislature which consists with its efficiency. I honor the passion for power and rule as little in the people as in the king . . . the unfettered multitude is not dearer to me than the unfettered king.“⁵⁰⁾

Nach Channing kann die Idee der Volkssouveränität nur realisiert werden, wenn das Volk selbst sich durch das bestehende Recht, das der Ausdruck seines Willens ist, gebunden fühlt. „Law is the voice, the living act of the people. It has no other. When an individual suspends the operation of law, resists its established ministers, and forcibly substitutes for it his own will, he is a usurper and rebel . . . The supremacy of law and the sovereignty of the people are one and indivisible. To touch the one is to violate the other.“⁵¹⁾

Channing sieht im Prinzip der Volkssouveränität die freiwillige Unterordnung unter den Willen der Mehrheit, wie er sich im Recht ausdrückt. Um aber festzustellen, ob die ausübenden Organe der Staatsgewalt die ihnen vom Volke übertragene Aufgabe in dessen Sinne lösen, muß es eine Möglichkeit der Überwachung geben. Diese Überwachung wird gewährleistet durch das Recht der freien Meinungsäußerung. Sie ist zudem das einzige Mittel, welches das Volk in die Lage versetzt, auf eine im Amt befindliche Regierung Einfluß zu nehmen und seinen Willen kundzutun. Darum ist es auch das Recht, das am meisten der Gefahr der Usurpation ausgesetzt ist und für dessen Sicherstellung wir mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln sorgen müssen. „The right of free discussion is . . . to be guarded, by the friend of mankind, with peculiar jealousy. It is at once the most sacred, and the most endangered of all our rights. He who would rob his neighbour of it, should have a mark set on him as the worst enemy of freedom.“⁵²⁾

48) Slavery 736

49) *ibid.*, 735

50) *The Duty of the Free States*, 897

51) Slavery, 735 f.

52) *The Abolitionists*, 745

Jede demokratische Regierungsform steht und fällt mit dem Recht der freien Meinungsäußerung; ohne es bestünde keine Möglichkeit, die anderen staatsbürgerlichen Rechte des Individuums sicherzustellen. „Freedom of opinion, of the press, is our most valuable privilege, the very soul of republican institutions, the safeguard of all other rights.“⁵³⁾

Parteien als Mittel zur öffentlichen Meinungsbildung begegnen seinem tiefsten Mißtrauen. Er sieht in ihnen eine Macht, die eher berufen scheint, die Volkssouveränität zu untergraben als sie zu fördern: Die Parteien werden in ihren Bestrebungen vorwiegend von egoistischen Erwägungen geleitet. Sie stellen ihre jeweiligen Parteiprogramme an die Stelle des Gemeinwillens und versuchen, die Massen zu organisieren und für ihre Zwecke zu mißbrauchen. Wie der Sektengeist im Bereiche der Religion, so schränkt der Parteigeist im Staatsleben die sittliche Urteilsfähigkeit ein. Je mehr ein Staatsbürger ihm verfällt, umso mehr verliert er den Blick für die tatsächlichen Zusammenhänge und sinkt zu einem bloßen Werkzeug einer Parteidoktrin herab. „Party spirit is singularly hostile to moral independence. A man, in proportion as he drinks into it, sees, hears, judges by the senses and understandings of his party.“⁵⁴⁾ Nichts kann daher den Bestand des Staates mehr gefährden als der Parteigeist. „Party-spirit (is) the great instrument by which free states are divided and destroyed . . . a spirit which is willing to sacrifice the whole to a part . . .“⁵⁵⁾

Channing hält es sehr wohl für möglich, daß man um gemeinsamer Prinzipien willen sich einer Partei anschließen kann, ohne dem Parteigeist zu verfallen.⁵⁶⁾ Artet aber der Kampf um Prinzipien in einen Kampf um die Macht aus, so übersteigt das die eigentlichen Funktionen der Parteien und verletzt das Prinzip der Volkssouveränität ebenso wie eine absolute Monarchie.⁵⁷⁾

Trotz solcher offensichtlicher Schwächen bleibt Channings Vertrauen in die Fähigkeit des Volkes zur Selbstregierung unerschüttert. Der augenblickliche Zustand erscheint ihm lediglich als eine notwendige Stufe in der Entwicklung des demokratischen Gedankens. „We all know, that it is through errors, sins and sufferings that the individual makes progress; and so does a people. A nation cannot learn to govern itself in a day. New constitutions conferring great power on a people open a door to many and great abuses, from which nothing but the slow and painful discipline of experience can bring deliverance.“⁵⁸⁾ Dem Einwand, das Volk habe zur Selbstregierung nicht die genügende Befähigung, begegnet er mit der Antwort, daß es die Sache des Staates sei, das

53) The Duties of the Citizen in Times of Trial or Danger, 682

54) Self Culture, 27

55) Memoir, I, 328

56) *ibid.* — The Union, 640. —

57) Self Culture, 27. — Memoir, III, 262. —

58) The Duty of the Free States, 905

Volk zu dieser Befähigung zu erziehen.⁵⁹⁾ Wie wir bei der Besprechung seiner Gedanken zur allgemeinen Volksbildung sehen werden, fordert er, daß an allen Schulen Staatsbürgerkunde als Pflichtfach eingeführt werde.

Einen nicht unwesentlichen Grund für das mangelhafte Funktionieren der Demokratie im Amerika seiner Zeit sieht er in der allzu bereitwilligen Verleihung des allgemeinen Stimmrechts. Er tritt dafür ein, daß der Erwerb der Wahlberechtigung von der Ablegung einer Prüfung abhängig gemacht werden solle. In ihr habe der Bewerber seine Befähigung nachzuweisen, dieses hohe staatsbürgerliche Recht zum Gemeinwohl auszuüben. Nur auf diese Weise könne jedem einzelnen seine Verantwortlichkeit gegenüber dem Staat zum Bewußtsein gebracht werden.⁶⁰⁾ —

6. Die Demokratie als ideale Regierungsform

Da die Demokratie die Form staatlichen Zusammenlebens ist, die als einzige das Prinzip der Volkssouveränität verwirklicht, gilt sie ihm als die ideale Regierungsform.⁶¹⁾ Sie ist die einzige, die der Würde des Menschen voll gerecht wird. „Democracy, considered in itself, is the noblest form of government, and the only one to satisfy a man who respects himself and his fellow-creature.“⁶²⁾

Die Demokratie entspricht den Forderungen, die er an eine Regierungsform stellt, am reinsten. Zwei grundlegende Wesenszüge will er in ihr vereinigt sehen: die Sicherung der Freiheit und die Sicherung der Ordnung. Ihnen stellt er als die entsprechenden demokratischen Tugenden gegenüber: die Liebe zur Freiheit (love of virtue) und die Liebe zur Ordnung (love of order).⁶³⁾

Fassen wir zunächst Channings Freiheitsbegriff ins Auge, so gewahren wir eine deutliche Unterscheidung zwischen persönlicher (besser: sittlicher) Freiheit und bürgerlicher Freiheit, zwischen „spiritual freedom“ und „civil liberty.“ Die persönliche Freiheit ist das Primäre und steht in ihrem sittlichen Wert über der bürgerlichen Freiheit. „Spiritual freedom“ bedeutet bei Channing, wie wir in seiner Metaphysik dargelegt haben,⁶⁴⁾ soviel wie Freiheit zu selbständiger sittlicher Entscheidung. Sie kennzeichnen den Charakter eines Menschen, der all sein Tun und Handeln der Stimme der Vernunft, dem Gewissen, unterordnet. Ihr gegenüber ist die bürgerliche Freiheit zwar von untergeord-

59) Memoir, III, 91
ibid., 253, 257

60) Memoir, III, 257 f. "

61) Spiritual Freedom, 175

62) The Duty of the Free States, 895

63) Slavery, 717

64) Für „spiritual freedom“ finden sich gelegentlich auch die Bezeichnungen „personal liberty“ (Emancipation, 830) und „spiritual liberty“ (Spiritual Freedom, 177). — Statt „civil liberty“ gebraucht er auch „political liberty“ (Spiritual Freedom, 175)

netem sittlichen Wert, aber dennoch nicht minder bedeutsam. Indem sie kraft staatlicher Autorität dem Individuum innerhalb einer Gesellschaft eine Sphäre der persönlichen Freiheit zusichert, gibt sie diesem erst die Möglichkeit, den Zustand der „spiritual freedom“ in seinem individuellen Bereich zu verwirklichen. „Civil liberty“ bedeutet also für ihn soviel wie Freiheit von äußerem Zwang. Sie ist nur insofern wertvoll, als wir sie dazu benutzen, unsere Persönlichkeit zu vervollkommen. „It (= civil liberty) consists in the removal of all restraint but such as the public weal demands. And what is the end and benefit of removing restraint? It is that men may put forth their powers and act from themselves. Vigorous and invigorating action ist the chief fruit of all outward freedom. Liberty, which does not minister to action and the growth of power, is only a name . . . civil or political liberty is of little worth but as it springs from, expresses, and invigorates this spiritual freedom.“⁶⁵⁾

Ist die bürgerliche Freiheit nur die Vorbedingung für die Entwicklung der „spiritual freedom“, so kann, wie Channing folgert, durch das bloße Vorhandensein einer demokratischen Staatsform die eigentliche Idee der Freiheit nicht verwirklicht werden. Wir legen ein ungerechtfertigtes Vertrauen in diese Regierungsform, wenn wir glauben, daß sie, gleichsam aus sich selbst (by some magic power), ohne unseren Willen zu sittlicher Vervollkommenung, unsere Rechte zu sichern vermag. Dies hieße nach Channing das Wesen der Freiheit mit der Form, innerhalb der sie verwirklicht werden kann, verwechseln. „We need to learn that the forms of liberty are not its essence; that whilst the letter of a free constitution is preserved, its spirit may be lost; that even its wisest provisions and most guarded powers may be made weapons of tyranny.“⁶⁶⁾ „Free institutions secure right only when secured by and when invigorationg that spiritual freedom, that moral power . . .“⁶⁷⁾

So sehr Channing die Freiheit auf allen Gebieten des Lebens wie Religion, Gesellschaft, Staat, betont, so hat sein Freiheitsbegriff doch nichts gemein mit Zügellosigkeit; denn wahrhaft frei ist in Channings Augen nur der Mensch, der im Bewußtsein sittlichen Handelns, dem Streben nach Mißbrauch der Freiheit freiwillig Grenzen setzt und sie nur nutzt zur sittlichen Entwicklung seiner Persönlichkeit.

Nun erkennt aber der Mensch, daß er die Neigung hat, von seiner Freiheit bisweilen unsittlichen Gebrauch zu machen. Aus diesem Grunde ist es besonders für den Bürger eines demokratischen Staates erforderlich, sich gegen die eigene Neigung zum Mißbrauch der Freiheit zu sichern, um damit die zweite Voraussetzung für den Bestand einer Demokratie zu gewährleisten, die Sicherung der Ordnung. „By

65) *Spiritual Freedom*, 175

66) *Spiritual Freedom*, 183
Slavery, 700

67) *Spiritual Freedom*, 184

democcray, we understand that a people governs itself, and the primary, fundamental act required of a people is, that it shall lay such restraints on its own powers as will give the best security against their own abuse. This is the highest purpose of a popular constitution.“⁶⁸⁾ Durch die Verfassung wird die Sicherung der Ordnung garantiert. Sie ist daher mehr als nur rechtlich festgelegter Ausdruck des Volkswillens. Sie ist eine Sicherung des Volkes gegen seine eigene Wankelmütigkeit (instability). „A constitution is not merely a machinery for ascertaining and suppressing a people's will, but much more a provision for keeping that will within righteous bounds. It is the act of a people imposing limits on itself, setting guard on its own passions, and throwing obstructions in the way of legislation, so as to compel itself to pause, to deliberate, to hear all remonstrances, to weigh all rights and interests, before it acts.“⁶⁹⁾

Es ist für Channing eine Selbstverständlichkeit, daß ein Staat, der sich für eine demokratische Regierungsform entscheidet, auch die Nachteile mit in Kauf nehmen muß, die sich zunächst daraus ergeben. Es erscheint ihm nur natürlich, daß einer Demokratie dieselben Unvollkommenheiten anhaften müssen wie dem Volke, von dem sie getragen ist. „An absolute sovereign may get in advance of his people, but a people cannot get in advance of itself, and it must govern according to its own character.“⁷⁰⁾ Der Entwicklungsstand und der Wert einer Regierungsform hängt nach Channing immer vom Charakter eines Volkes ab. Er vertritt zu sehr das Prinzip der historischen Entwicklung, um anzunehmen, daß die Demokratie die allen Völkern gemäße Form staatlichen Gemeinschaftslebens sein könnte; wenigstens nicht für den Augenblick. Eine Regierung kann einem Volke nicht aufgedrängt werden. Sie ist immer das notwendige Ergebnis seiner charakterlichen Entwicklungsstufe. Vor allem die amerikanische Demokratie seiner Zeit scheint ihm noch zu unvollkommen, als daß sie anderen Nationen zur Nachahmung empfohlen werden könnte.⁷²⁾

In diesem Sinne hat seiner Meinung nach auch die Monarchie noch ein relatives Recht. Channing weist auf den Preußischen Staat als einem Beispiel dafür hin, bis zu welchem Grade es möglich ist, dem Recht und der Gerechtigkeit auch in einer monarchistischen Staatsform Geltung zu verschaffen.⁷²⁾ Dennoch ist Channing im Grunde davon überzeugt, daß die politische Entwicklung auf die Demokratie zuläuft und daß sie mit zunehmender Achtung und Verwirklichung der Menschenrechte in der Welt zur Regierungsform der Zukunft werden wird. --

68) *The Duty of the Free States*, 895

69) *ibid.*

70) *Memoir*, III, 264

71) *Memoir*, II, 283

72) *Emancipation in the West Indies*, 912

7. Staat und Wirtschaft

Channing fordert für den Menschen die Sicherstellung einer individuellen, vom Staat garantierten Freiheitszone, innerhalb der er seine Persönlichkeit vervollkommen kann. Diese Forderung wirkt sich auch auf seine Auffassung vom Staat in seinem Verhältnis zur Wirtschaft aus.

Channing ist ein entschiedener Gegner der merkantilistischen Wirtschaftspolitik, die dem Staate das Recht einräumt, den Handel und das Wirtschaftsleben in einer für die Staatsmacht wünschenswerten Weise zu ordnen. Eine solche Maßnahme von seiten des Staates schränkt nach Channing die persönliche Freiheit des Menschen ein, indem sie ihm die Möglichkeit nimmt, seine Fähigkeiten auf diesem Gebiet des menschlichen Lebens zu entfalten.

Die Einmischung des Staates in das Wirtschaftsleben erscheint ihm als ein verhängnisvolles Erbe absolutistischer Wirtschaftspolitik, als man noch dazu neigte, den Menschen auf allen Gebieten des staatlichen Lebens am Gängelband zu führen. Channing hält es für erforderlich, mit der irrigen Anschauung, daß der Staat die Quelle des Reichtums sei, zu brechen. „Government enriches a people by removing obstructions to their powers, by defending them from wrong, and thus giving them opportunity to enrich themselves. Government is not the spring of wealth of nations, but their own sagacity, industry, enterprise, and force of character. To leave a people to themselves is generally the best service their rulers can render.“⁷³⁾ Channing will die staatliche Gewalt nicht völlig ausgeschaltet wissen. Er glaubt aber doch, deren Eingreifen auf die Fälle beschränken zu müssen, wo die gesellschaftliche Ordnung gefährdet wird.

Denselben Grundsätzen begegnen wir auch in seiner Haltung gegenüber dem internationalen Warenaustausch. In ihm sieht er ein völkerverbindendes Mittel, das geeignet ist, die Beziehungen und das gegenseitige Verständnis unter den Völkern zu fördern und einen dauernden Frieden in der Welt zu sichern. „Commerce is a noble calling. It mediates between distant nations, and makes men's wants, not, as formerly, stimulants to war, but bonds of peace.“⁷⁴⁾ Er hofft, daß die wirtschaftlichen den kulturellen Beziehungen den Weg bereiten und so der geistig-sittlichen Entwicklung der gesamten Menschheit dienen werden.⁷⁵⁾ „In consequence of the progress of knowledge and the extension of commerce, Christians of both hemispheres are at this moment brought nearer to one another than at any former period; and an intercourse, founded on religious sympathies, is gradually connecting the most distant religions.“⁷⁶⁾

73) Napoleon, II, 557

74) The Present Age, 165

75) Memoir, III, 132

76) War, I, 651

Beseelt von dem leidenschaftlichen Verlangen, die Völker der Welt einander näherzubringen, bekennt er sich rückhaltlos zur liberalen Wirtschaftslehre von Adam Smith und hält deren Verwirklichung für ein Gebot der aufgeklärten Vernunft. „Free Trade! this is the plain duty and plain interest of the human race. To level all barriers to free exchange; to cut up the system of restriction, root and branch; to open every port on earth to every product; this is the office of enlightened humanity.“⁷⁷⁾

8. Staat und Religion

Channings staatsphilosophisches Denken ist aufgebaut auf seiner tiefen Überzeugung von der alles beherrschenden Macht des Sittlichen, dessen Entwicklung im Menschen die Aufgabe unseres Lebens in der Gemeinschaft ist. Ist die Religion, wie bei Channing, der nie versiegende Quell, aus dem wir die Kraft zu tugendhaftem Handeln schöpfen, das Leben in der staatlichen Gemeinschaft aber das Mittel, unsere sittliche Natur zu vervollkommen, dann kann zwischen Staat und Religion kein Gegensatz mehr bestehen; denn beiden Bereichen der Kultur kommt dieselbe Bestimmung zu: die sittliche Ausbildung des Menschen.

Dadurch, daß man, in Verkennung dieser Tatsache, den beiden Institutionen getrennte Aufgaben zugewiesen hat, ist das Bewußtsein um diese ursprüngliche Einheit verlorengegangen. Man war der Meinung, daß die Religion für den geistigen Menschen zu sorgen habe, während es dem Staate zukomme, für dessen physische Belange einzutreten. Der Staat wurde aus dem Gesamtplan der göttlichen Ordnung, durch die die geistige Vervollkommenung des Menschen gefördert werden sollte, herausgelöst und zu einer Einrichtung gemacht, die einem von der Religion verschiedenen Zwecke diene.⁷⁸⁾

Und doch hat diese ursprüngliche Verbundenheit von Staat und Religion bestanden. Die Religion bildet sogar erst die Grundlage, auf der ein staatliches Gemeinschaftsleben aufbauen konnte. Die Geschichte scheint ihm diese Auffassung zu bestätigen. „The fact is a striking one, that the earliest guides and leaders of the human race looked to the heavens for security and strength to earthly institutions, that they were compelled to speak to men in a higher name than man's. Religion was an earlier bond and a deeper foundation of society than government. It was the root of civilisation.“⁷⁹⁾ Da die Religion ihren vollkommensten Ausdruck in der christlichen Lehre gefunden hat, kommt dem Christentum die Aufgabe zu, das Leben in Staat und Gesellschaft zu reformieren und den Staat wieder seiner eigentlichen Funktion zuzuführen. „Nothing

77) *The Present Age*, 166

78) *Spiritual Freedom*, 181

79) *Christian Worship*, 410

is so needed as to revive, in citizens and rulers, the conviction of the supremacy of the moral, Christian law.⁸⁰⁾

Wenn Channing den Wert der christlichen Religion so hoch über die staatliche Autorität stellt, so liegt ihm doch nichts ferner als der Wunsch, eine Art Staatsreligion entstehen zu sehen, die den Staat in seinem Bemühen um die sittliche Förderung seiner Bürger unterstützt;⁸¹⁾ denn Voraussetzung für unsere sittliche Entwicklung ist, daß sie im Geiste der Freiheit geschieht. Der Staat soll uns nicht Religion vermitteln, sondern uns die Möglichkeit geben, unser religiöses Leben in der staatlichen Gemeinschaft zu entfalten. Dazu gehört vor allem, daß das Recht der freien Religionsausübung gesetzlich verankert wird. Die Vereinigten Staaten können sich, so glaubt er, keiner höheren Leistung rühmen, als die religiöse Freiheit in ihrem Lande verwirklicht zu haben. „The goverment of this Commonwealth has uniformly distinguished itself by the spirit of religious freedom. Intolerance, however ripe abroad, has found no shelter in our halls of legislation . . . Our Commonwealth can boast no higher glory. May none of us live to see it fade away.“⁸²⁾

Vor allem für das Funktionieren einer demokratischen Staatsform scheint ihm deren Durchdringung mit dem Geiste des Christentums unerläßlich; denn der besondere Wesenszug von Demokratie und Christentum ist der ihnen gemeinsame Wille zur Achtung der Rechtssphäre des anderen.⁸³⁾ Je mehr die Religion in der Seele des Menschen zur Geltung kommt, umso mehr wird die Anwendung staatlichen Zwanges überflüssig werden. Das Prinzip der Ordnung wird dann durch den Gehorsam des Menschen gegenüber dem eigenen Gewissen als dem göttlichen Sittengesetz beinahe ebenso gesichert erscheinen wie vorher durch äußeren Zwang.⁸⁴⁾ Daß Channing die vollkommene Verwirklichung der „perfect society“ nicht für möglich hält, haben wir schon dargelegt.⁸⁵⁾

9. Nationalismus und Kosmopolitismus

Der Gedanke der natürlichen Gleichheit aller Menschen ohne Unterschied von Nationalität und Rasse läßt ihn auch den engen Nationalismus überwinden, wie er das amerikanische Denken seiner Zeit kennzeichnet. Da alle Menschen durch ihre Natur am göttlichen Wesen teilhaben, kann die Idee der Menschenwürde nicht an eine Volkszugehörigkeit gebunden sein. Schon bei verschiedenen Anlässen, vor allem in den Abschnitten über „Die Bedeutung und Aufgabe des Christen

80) *The Duty of the Free States*, 872

81) *Remarks on National Literature*, 134

82) *Memoir*, III, 251
Spiritual Freedom, 181

83) *Importance of Religion to Society*, 187

84) *ibid.*

85) Vgl. Seite 58

tums“ und „Staat und Wirtschaft“ ist dieses kosmopolitische Element deutlich hervorgetreten. Channing fordert die Überwindung des engen nationalistischen Denkens zugunsten der Idee der Menschheit.⁸⁶⁾ Nationalismus und Kosmopolitismus will er zusammenführen und miteinander versöhnen.

Channing ist kein Gegner eines gesunden Patriotismus. Er glaubt aber, daß die Gebundenheit an eine bestimmte Nation nicht so ausschließlich sein darf, daß das Gefühl der Verbundenheit mit der gesamten Menschheit darüber verloren geht. „We pretend not to have thrown off national feeling; but we have some stronger feelings. We love our country much, but mankind more.“⁸⁷⁾

Channing faßt die gesamte Menschheit als eine große Familie auf. Wie die einzelnen Menschen durch die Nation, so werden die einzelnen Nationen durch die Idee der Menschheit verbunden. Sie alle bilden einen großen Organismus, in dem allen Völkern die von Gott gesetzte Aufgabe zukommt, im Wettstreit miteinander die Idee der Menschenwürde immer vollkommener zu erfassen und zu verwirklichen. „In all nations we recognize one great family and our chief wish for our native land is, that it may take the first rank among the lights and benefactors of the human race.“⁸⁸⁾ —

86) Introductory Remarks, 8

87) Remarks on National Literature, 125

88) *ibid.*

V. Reformideen

A. GRUNDLEGENDES ZUM PROBLEM DER REFORM

1. Die Reformbewegung

Channings Philosophie ist der Ausdruck jener großen geistigen Bewegung, die die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Geschichte Neu-Englands kennzeichnet, der Reformbewegung. Sie hat ihre weltanschaulichen Grundlagen teils in dem humanitären Gedankengut der Aufklärung, teils in der Begeisterung der Romantik für die Würde der menschlichen Natur. Darüber hinaus steht sie in ihren wesentlichen Elementen in der Tradition des Christentums.

Ausgelöst wird diese Bewegung durch die im Gefolge der industriellen Entwicklung sich einstellenden sozialen und wirtschaftlichen Spannungen. Die überkommene gesellschaftliche Struktur gerät ins Wanken. Ein neuer Machtfaktor schiebt sich immer mehr in den Vordergrund des politischen und sozialen Geschehens: die Arbeiterklasse. Sie drängt auf die Beseitigung überlieferter gesellschaftlicher Privilegien und beansprucht für sich politische und soziale Gleichberechtigung.

In ihren Anfängen setzt diese liberale Strömung mit der Erringung der amerikanischen Unabhängigkeit ein, um mit dem Amtsantritt Jacksons im Jahre 1828 in das entscheidende Stadium einzutreten. Jackson fühlte sich als der Vertreter des einfachen Volkes, mit dessen Hilfe er die Präsidentschaft errungen hatte, und war fest entschlossen, den Gedanken einer sozialen Demokratie in die Tat umzusetzen. So bedeutet der Triumph Jacksons zugleich den Sieg des demokratischen Gedankens über eine bis dahin aristokratisch ausgerichtete Gesellschaftsordnung. Der einfache Mann aus dem Volke, der „common man“, hatte die politische Bühne betreten und begann, seine Forderungen zu stellen. Er verlangt die Verwirklichung der Idee der Freiheit und der sozialen Gleichheit in Theorie und Praxis. Er wendet sich gegen das Monopol des Eigentums, gegen die bestehenden sozialen Mißstände und tritt ein für eine Neuordnung der Gesellschaft, in der ihm eine seiner politischen Bedeutung entsprechende Stellung zukommt.

Es war das Ziel dieser demokratischen Erhebung, wie man die Reformbewegung auch zu nennen pflegt, den durch die amerikanische Verfassung verbürgten Gedanken der Freiheit und der sozialen Gleichheit auf allen Gebieten des kulturellen Lebens zu verwirklichen. Die Forderungen der Reformen beschränken sich demgemäß nicht nur auf die Lösung der sozialen Frage. Die neue Idee von der Würde des Menschen erforderte eine viel weitergehende Reform. Man verlangt nach einer Erneuerung des religiösen und staatlichen Lebens überhaupt. Der Ruf wird laut nach Einschränkung des Alkoholmißbrauchs, nach Abschaffung der Todesstrafe, nach Beseitigung der Sklaverei. Man

wendet sich gegen die Fortdauer des Krieges und bemüht sich um die Sicherung eines ewigen Weltfriedens. Vor allem aber das Erziehungs- und Bildungswesen soll neugeordnet und jedermann zugänglich gemacht werden.

So vielseitig die einzelnen Neuerungsbestrebungen auch sein mochten, so waren sie doch alle Ausdruck des einen Reformwillens, der in der Reformbewegung seinen Ausdruck fand. —

2. Channings Verhältnis zum Reformgedanken

Auch Channing ist vom Geiste der Reform ergriffen. Er begrüßt diese neue Bewegung und bejaht sie. Er sieht in ihr ein Zeichen dafür, daß der Glaube an den Wert der Persönlichkeit sich immer mehr durchsetzen und sich allgemeine Anerkennung verschaffen wird.

Wenn er so den inneren Beweggrund und die Bestrebungen der Reformer billigt, so begegnet doch die Einseitigkeit, die ihr Vorgehen kennzeichnet, seiner Ablehnung: Die Reformen haben den guten Willen, die Mißstände, die dem bestehenden Gesellschaftssystem anhaften, zu beseitigen. Was ihnen aber abgeht, ist das Wissen um deren Wurzel. Sie sind der Meinung, daß mit der Beseitigung dieses oder jenes Übels, für dessen Abstellung sie sich jeweils einsetzen, die Erneuerung des gesellschaftlichen Lebens vollzogen sei. Sie blicken nicht tief genug, um zu sehen, daß die sozialen Gebrechen der Zeit im Grunde nur die notwendige Folge sittlichen Versagens sind. „No particular vice can be reformed alone; unless a general improvement go on in society, the attempt to root up this or that evil will avail little. The seeds of the evil will be left . . .“¹⁾

Vor allem die Methoden, mit denen die Reformen ihr Ziel zu verwirklichen suchen, fordern seine Kritik heraus: Da ihnen die eigentliche Ursache der sozialen Mißstände verborgen ist, finden sie notwendigerweise nicht den rechten Weg zu deren Beseitigung. Was nur das Ergebnis sittlicher Erneuerung des Einzelmenschen sein kann, versuchen sie durch die Macht der Organisation zu erreichen. „The age of individual action is gone. Truth can hardly be heard unless shouted by a croud. The weightiest argument for a doctrine is the number which adopts it. Accordingly, to gather and organize multitudes is the first care of him who would remove an abuse or spread a reform.“²⁾

Mit Mißtrauen blickt er auf die Gründung der „societies.“ In ihrem Bestreben, durch zahlenmäßige Überlegenheit Reformpläne um jeden Preis in die Tat umzusetzen, sieht er eine Gefahr für das Recht der freien Meinungsäußerung, das er unter allen Umständen gewahrt wissen will. Channing verwirft jede Anwendung von Gewalt zur Beseitigung von Mißständen. Für ihn bleibt in einem demokratischen

1) Memoir, III, 34

2) Slavery, 733

Staatswesen die freie Meinungsäußerung und die aus ihr hervorgehende öffentliche Meinung der einzig rechtmäßige Weg, um bei den ausübenden Organen des Staates die Ideen der Reform durchzusetzen. „No matter, whether the opinions which they (= the societies) intend to put down be true or false. Let no opinion be put down by such means. Let no error be suppressed by an instrument which will be equally powerful against truth, and which must subvert that freedom of thought on which all truth depends. Let the best end fail, if it cannot be accomplished by right and just means.“³⁾

Wenn Channing die Anwendung von Gewalt verwirft, so hat das seinen Grund in der christlich-religiösen Geisteshaltung, die er auch den Problemen der Reform gegenüber wahrte. Er erblickt im Reformwillen seiner Zeit das Wirken christlichen Geistes, der aus seinem engen kirchlichen Bereich heraus in das Leben des Alltags getreten sei und diese umfassende philanthropische Bewegung eingeleitet habe.⁴⁾ Ihre Ziele mit Gewalt zu erzwingen, scheint ihm mit dem Geiste des Christentums unvereinbar. Er vertritt die Meinung, daß es nicht dem Willen Gottes entsprechen könne, einen Mißbrauch abzustellen, wenn sich dies nicht mit gewaltlosen Mitteln erreichen lasse. „One great principle that should be laid down as immovably true, is, that if a good work cannot be carried on by the calm, self-controlled, benevolent spirit of Christianity, then the time for doing it has not come. God asks not the aid of our vices. He can overrule them for good, but they are not the chosen instruments of human happiness.“⁵⁾

Wir sehen deutlich, wie Channing über die äußeren Erscheinungsformen gesellschaftlicher Mißstände hinweg zu deren eigentlicher Wurzel vorzudringen sucht. In den äußeren Zielsetzungen stimmt er mit den Reformern überein. Wie sie, so setzt auch er sich für die Verwirklichung der Reformideen ein. Die Lösung der sozialen Frage und des Problems der Sklaverei, die Sicherung des Weltfriedens, vor allem aber die Verbreitung des Erziehungs- und Bildungsgedankens erscheint ihm ebenso dringend wie den Vertretern der Reformbewegung. Was Channing aber von ihnen unterscheidet, ist die Methode, mit der er dieses Ziel zu erreichen sucht. Das Bestreben, das gesellschaftliche Übel in seinen mannigfaltigen Erscheinungsformen abzustellen, hält er für wünschenswert und notwendig. Aber eine solche äußere Reform kann wohl Mißstände einschränken, aber sie nicht ein für allemal beseitigen; denn ihre Wurzeln liegen tiefer. Sie gründen in der moralischen Unzulänglichkeit der menschlichen Natur. Hier muß die Reform einsetzen. Diese Reform kann jedoch nicht mit äußeren Mitteln vollbracht werden. Sie setzt vielmehr eine innere, geistig-sittliche Erneuerung jedes einzelnen Menschen in der Gesellschaft im Geiste des Christen-

3) Remarks on Associations, 148

4) Emancipation, 851

5) Slavery, 734

tums voraus. Ohne sie muß jeder Versuch einer äußeren Reform zum Scheitern verurteilt sein. Diese Auffassung setzt sich in seinem Denken immer mehr durch und wird schließlich zur leitenden Grundidee seines philosophischen Denkens überhaupt. So schreibt er nach der Rückkehr von seiner Europareise im Jahre 1823: „I return with views of society which make me rejoice as I never did before in the promise held out by revealed religion of a moral renovation of the world. I expect less and less from revolutions, political changes, violent struggles — from public men or public measures — in a word, from any outward modification of society . . . The only remedy is to be found in a moral change, to which Christianity, and the Divine power that accompanies it, are alone adequate.“⁶⁾

Im Grunde entspringt Channings gesamtes philosophisches Denken dem Reformwillen seiner Zeit. Entsprechend der Vorrangstellung aber, die er der sittlichen Erneuerung im Einzelmenschen gegenüber der Abstellung äußerer Mißbräuche zuweist, will er erst die geistigen Grundlagen schaffen, auf der nach seiner Ansicht jede Reform aufbauen muß, wenn ihr ein dauernder Erfolg beschieden sein soll. Dies ist das eigentliche Ziel, das er verfolgt, wenn er seine Gedanken zu Metaphysik, Religions- und Staatsphilosophie entwickelt und darlegt.

Channing bleibt aber dabei nicht stehen. Er ist zu sehr in der puritanischen Neu-England-Tradition verwurzelt, die philosophische Ideen nach ihrer Bewährung im Leben des Alltags beurteilt. So versucht auch Channing, seine Philosophie mit den Erfordernissen der Praxis zu verbinden und sie auf die Probleme seiner Zeit anzuwenden. Die Bereiche der Reform, denen Channing seine besondere Aufmerksamkeit schenkt, haben wir bereits kurz angedeutet. Es sind dies vor allem: die Lösung der sozialen Frage, sein Eintreten für eine Reform des Strafrechts, die Lösung des Sklavenproblems, die Sicherung des Weltfriedens und die Förderung des Gedankens einer allgemeinen Volksbildung. Ihnen wollen wir uns nun im einzelnen zuwenden. —

B. DIE REFORMIDEEN IM EINZELNEN

1. Die soziale Reform der Gesellschaft

Die Lösung der mit fortschreitender Industrialisierung immer stärker in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses tretenden sozialen Frage hält Channing nur für möglich, wenn die überkommene Gesellschaftsstruktur und die sie tragende Idee des Eigentums eine grundlegende Änderung erfahren. Gerade der Begriff des Eigentums und das Problem seiner Verteilung ist es, was ihn von Anfang an beschäftigt. Bereits während seines Aufenthalts in Richmond (1798—1800) suchte er sich über die Bedeutung des Privateigentums Klarheit zu ver-

6) *Memoir*, II, 253

schaffen. Unter dem unmittelbaren Eindruck der Lehre Rousseaus, mit der er zu dieser Zeit bekannt geworden war, kommt er zu der Überzeugung, die Institution des Privateigentums sei für die sozialen Mißstände im gesellschaftlichen Leben seiner Zeit verantwortlich zu machen. In jugendlicher Begeisterung schließt er sich den seit der Französischen Revolution nach Neu-England einströmenden kommunistischen Theorie an, von der er sich eine Lösung des sozialen Problems erhofft. Ganz im Sinne der im ersten Viertel des folgenden Jahrhunderts entstehenden Gemeinschaftsunternehmen fordert er die Abschaffung privaten Besitzes zu Gunsten eines kollektiven Eigentums. Auf diese Weise würden die Menschen von der Jagd nach materiellem Gewinn abgelenkt und ihrer eigentlichen Bestimmung, der Pflege ihrer geistig-sittlichen Natur, zugeführt werden. „You must convince mankind that they themselves, and all which they possess, are but parts of a great whole; that they are bound by God, their common father, to labor for the good of this great whole . . . Mine and thine must be discarded from his (= man's) vocabulary. He should call everything ours. Here would be no robbery, for a man could steal nothing but his own. No man would be idle where such sentiments and such examples prevailed; and where there was no luxury to enervate him, every man would have leisure to cultivate the mind.“⁷⁾

Mit zunehmender geistiger Reife aber muß er einsehen, daß die Lösung des Eigentumsproblems durch ein soziales Kollektiv nicht möglich ist; denn die Vorteile, die es bietet, indem es die ungleichmäßige Verteilung des Eigentums ausschließt, werden auf der anderen Seite durch umso größere Nachteile erkaufte. Der Verlust der Individualität, die freie Entfaltung der Persönlichkeit, müßte die notwendige Folge einer solchen Gesellschaftsordnung sein.⁸⁾ Aus demselben Grunde erwartet er auch von dem religiösen Staatssozialismus von Saint-Simon und dem kooperativen System von Owen keine Lösung der Eigentumsfrage.⁹⁾

Die Verteilung des Eigentums ist für Channing zeit seines Lebens ein Problem geblieben, das er nicht zu lösen vermochte. Noch im Jahre 1838, vier Jahre vor seinem Tode, richtete er an Miss Harriett Martineau brieflich die Bitte, ihm Bücher zu empfehlen, die darüber Aufschluß geben könnten, wie eine möglichst gleichmäßige Verteilung des Eigentums unter gleichzeitiger Wahrung der Rechte des einzelnen möglich sei. Er schreibt: „Can you recommend me any books with treat of the distribution of wealth, and which particularly consider the question, how the most equal distribution may be effected in consistency with private right and industry? The subject has always been to me beset

7) Memoir, I, 114

8) Memoir, III, 119 ff.

9) Memoir, III, 118 f.

with difficulties. The tendency of all societies is to the depression of the multitude of men, and freedom promises no remedy; for, leave men to the free use of their powers, and their differences in skill, capacity, industry, necessarily produce shaking contrasts.“¹⁰⁾

Daß eine gleichmäßige Verteilung des Besitzes jemals möglich sein werde, hält Channing für unwahrscheinlich.¹¹⁾ Dieses Problem erscheint ihm jedoch gegenüber der Frage nach dem Verwendungszweck des Eigentums von zweitrangiger Bedeutung. Er hält an der Institution des Privateigentums und an dessen Bedeutung für den Bestand der Gesellschaft fest. Leidenschaftlich aber bekämpft er die Gewinnsucht der besitzenden Gesellschaftskreise seiner Zeit, denen die Anhäufung von Reichtum zum Selbstzweck geworden ist. Der Amerikaner, der stolz darauf ist, die adelig-feudale Gesellschaftsordnung überwunden zu haben, muß sich sagen lassen, daß die seinige um nichts besser ist und daß er in Wirklichkeit nur eine Aristokratie des Besitzes an die Stelle einer Aristokratie der Geburt gestellt hat. „For the old aristocracy of birth we have substituted that of wealth.“¹²⁾ Er hält den Zeitpunkt für gekommen, daß sich die besitzenden Klassen ihrer sozialen Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft bewußt werden, die ihnen, wie Channing glaubt; ihr Besitz auferlegt: das Wohl der Gesellschaft nach besten Kräften zu fördern. „The rich derive their title to their wealth from this consideration, that the general welfare is advanced by the institution of property . . . The true end of the social union demands that they live for the general as well as individual good, and the fact that they derive the highest benefits from civil institutions imposes on them a peculiar obligation to promote the public weal.“¹³⁾

Die im Zuge der Eigentumbildung entstandene klassenmäßige Schichtung der Gesellschaft, insbesondere die Herausbildung einer besitzenden Aristokratie, macht Channing dafür verantwortlich, daß man sich vom Wesen und der Aufgabe der Gesellschaft gegenüber dem Menschen eine falsche Vorstellung gebildet hat. Man sah in der gesellschaftlichen Struktur etwas Statisches, Unverrückbares und erkannte nicht, daß das Gesetz dynamischer Entwicklung das gesellschaftliche Leben beherrscht. „Civil society abounds in restraints on our nature, where development should be the great aim . . . The order of society has been thought to demand subordination, subjection, force, artificial manners, badges of different castes — all cramping the soul . . .“¹⁴⁾ Gerade diese als unverrückbar geltenden Klassengegensätze sind es, denen sich Channing entschieden widersetzt. Das Vorhandensein einer Aristokratie erscheint ihm mit der Idee der Menschen-

10) Memoir, III, 115

11) On Preaching the Gospel to the Poor, 92

12) Memoir, II, 66

13) ibid.

14) ibid., 228

würde unvereinbar. Sie führt notwendigerweise zu einer unterschiedlichen Bewertung der einzelnen Glieder der Gesellschaft. Der Wert des Menschen wird durch seine Stellung in der gesellschaftlichen Ordnung bestimmt und nicht, wie es sein sollte, durch die jedem einzelnen eigene sittliche Natur und ihre Verbundenheit mit dem Göttlichen.¹⁵⁾

Das Versagen der modernen Gesellschaft in der sozialen Frage, entspringt nach Channings Auffassung dem mangelnden Verständnis ihres Wesens und ihrer Aufgabe. In seiner Staatsphilosophie zeichnet er, wie wir sahen, das Idealbild der Gesellschaft, wie es ihm vorschwebt. Es ist das Bild einer organischen Einheit, die beherrscht wird von dem Glauben an eine durchgehende Harmonie und die vollkommen ist durch die Vollkommenheit der sie bildenden Glieder. Er faßt die Gesellschaft auf als eine gottgewollte Institution, innerhalb der der Mensch seine Persönlichkeit entfalten soll. Nicht das Streben nach Besitz darf das gesellschaftliche Leben kennzeichnen, sondern der Wille, das Recht eines jeden Menschen auf seine geistige und sittliche Bildung zu sichern und zu fördern. „Society is throughout a moral institution. It is something very different from an assemblage of animals feeding in the same pasture. It is the combination of rational beings for the security of right. Right, a moral idea, lies at the very foundation of civil communities; and the highest happiness which they confer is the gratification of moral affections.“¹⁶⁾

Channings Vorstellung von der menschlichen Gesellschaft als einer organischen Einheit fordert, daß der Wert und die Bedeutung eines jeden Menschen ohne Rücksicht auf seine soziale Stellung anerkannt wird. Jeder Versuch einer gesellschaftlichen Reform setzt die Verwirklichung der sozialen Gleichheit voraus. In diesem Sinne verlangt er die Beseitigung des engen Klassenbewußtseins, das arm und reich voneinander trennt und keinen echten menschlichen Kontakt aufkommen läßt. Erst dann, wenn über klassenbewußtes Denken hinweg das Gefühl der Verbundenheit mit der gesamten Gesellschaft sich durchgesetzt hat, wird einer Reform Erfolg beschieden sein.¹⁷⁾

Channings Streben, die soziale Gleichheit zu verwirklichen, hat nichts mit Gleichmacherei zu tun. Er ist der Überzeugung, daß Gleichheit in allem und jedem nicht möglich, ja gar nicht wünschenswert sei. Er glaubt aber, daß die Verteilung der Begabungen von Natur aus so geordnet sei, daß sie zu einem harmonischen Gemeinschaftsleben führe. Aus diesem Grunde hält er auch das Vorhandensein einer in sich gegliederten Gesellschaftsordnung für berechtigt. Ihre Herausbildung erscheint ihm als die Folge unterschiedlicher natürlicher Begabungen, deren Schwerpunkte auf verschiedenen Gebieten liegen und so dem Menschen seine ganz bestimmte Stellung zuweisen. Wenn die organische

15) Memoir, III, 297

16) Spiritual Freedom, 182

17) Memoir, II, 230

Einheit der Gesellschaft gewahrt werden soll, so hat jeder an dem ihm von der göttlichen Vorsehung zugedachten Platz seine Aufgabe nach besten Kräften zu erfüllen. Vor allem die höheren Gesellschaftskreise sollen sich ihrer hohen Verpflichtung bewußt werden, die ihnen ihre soziale Stellung auferlegt: sich mit allen Mitteln für die Förderung der sozial Schwachen einzusetzen.¹⁸⁾ Das einigende Band, das alle Schichten der Gesellschaft miteinander verbindet, sollte das Band der Menschlichkeit sein. „For the sake of the rich as well as poor, there should be mutual interest binding them together; there should be but one caste, that of humanity.“¹⁹⁾

Channing hält die inmitten ihrer Entwicklung stehende demokratische Erhebung für eine Bewegung, die sich nicht mehr rückgängig machen läßt. Er spricht von ihr als einer „grand and holy revolution“, die nach der Verwirklichung der Menschenrechte strebt und befürwortet sie mit ganzem Herzen.²⁰⁾ Sie zeigt ihm, daß der Glaube an die Menschenwürde eine lebendige Kraft ist, die sich nicht mehr ignorieren läßt. Er fordert die führenden Kreise der Gesellschaft auf, sich dieser Tatsache nicht zu verschließen und nicht die Gefahr eines Klassenkampfes heraufzubeschwören. „The past is gone, the feudal castle is dismantled, the distance between classes greatly reduced. Unfortunately as it may be, the people have begun to think, to ask reasons for what they do and suffer and believe, and to call the past to account . . . Men can no longer be kept down by pageantry, state-robes, forms and shows . . . Such is the state of things and we must make the best of what we cannot prevent. Right or wrong, the people will think; and is it not important that they should think justly? that they should be inspired with the love of truth, and instructed how to seek it? that they should be established by wise culture in the great principles, on which religion and society rest?“²¹⁾

Damit ist bereits der grundsätzliche Weg angedeutet, den Channing beschreiten will, um die soziale Frage einer Lösung näherzubringen: durch Weckung des sittlichen Selbstbewußtseins im einfachen Manne, im „common man“, auf dessen Seite seine vollen Sympathien stehen. In seinem Vortrag „On the Elevation of the Laboring Classes“ führt er die damit zusammenhängenden Fragen näher aus.

Channing deutet den Begriff „elevation“ vornehmlich in übertragenem Sinne. Er versteht darunter eine geistig-sittliche Hebung des Arbeiterstandes. „I have now said what I do not mean by elevation of the laboring classes. It is not an outward change of condition. It is not release from labor. It is not struggling for another rank. It is

18) Slavery, 693
Christianity a Rational Religion, 240
Mémorial, II, 230

19) Ministry for the Poor, 84

20) On Preaching the Gospel to the Poor, 92

21) On the Elevation of the Laboring Classes, 56

not political power. I understand something deeper. I know but one elevation of a human being, and that is elevation of the soul.“²²⁾

Channing empfiehlt dem Arbeiter zu bedenken, daß sein Weg zur sozialen Gleichstellung nur über die „elevation of soul“, die geistig-sittliche Ausbildung seiner Persönlichkeit, führen kann. Allein dadurch, daß er das Wesen der Gesellschaft als ein Mittel zur Persönlichkeitsbildung erkennen lernt, kann er die ihm von der Vorsehung zugedachte Stellung innerhalb der Gemeinschaft zu seinem und der Allgemeinheit Wohle in vollkommener Weise ausfüllen. Damit verbindet Channing wohl die geheime Hoffnung, der Arbeiter werde dann fähig sein abzuschätzen, wo die Grenzen seiner Forderungen liegen und so nicht den Bestand der Gesellschaft durch Ansprüche gefährden, die ins Maßlose gehen und seiner jeweiligen Stellung und seinen individuellen Fähigkeiten nicht angemessen sind.

Ogleich Channing die geistig-sittliche Hebung des Arbeiterstandes an erste Stellung setzt, übersieht er doch nicht, daß auch die äußeren Voraussetzungen hiezu geschaffen werden müssen. In diesem Sinne setzt er sich für eine sofortige Besserung der Arbeitsbedingungen, vor allem für eine Beschränkung der Arbeitszeit, ein, um dem Arbeiter Gelegenheit zu geben, seine Persönlichkeit zu bilden. Im übrigen aber ist er der zuversichtlichen Überzeugung, daß die materielle Hebung der geistigen mit Notwendigkeit folgen werde, während er das Umgekehrte nicht für möglich hält. Wenn außerdem der Staat durch die Einführung eines allgemeinen Erziehungs- und Bildungswesens, an dem auch die breite Masse des Volkes teilhat, diese Bestrebungen unterstützt, so wird sich auch der materielle Wohlstand vermehren. Die Verbreitung des Wissens wird sich in einer steigenden Zahl von Erfindungen äußern, die zu einer Verkürzung des Arbeitsprozesses, zu höherer Produktivität und damit zu einer Verbesserung der äußeren Lebensverhältnisse nicht nur der Arbeiterschaft, sondern der gesamten Volkswirtschaft führen werden.²³⁾

Ein wesentlicher Grund für die geringe Einschätzung, die der Arbeiterstand in den Augen der höheren Gesellschaft findet, liegt nach Channing in der niedrigen Bewertung der Handarbeit. Channing stellt die Handarbeit mit jeder anderen Art beruflicher Betätigung auf eine Stufe. Jede Arbeit, gleichgültig welcher Art, ist ein Mittel für unsere sittliche Bildung. „Labor is a school of benevolence as well as justice.“ Er betrachtet es als Ausdruck göttlicher Fügung, daß der Mensch, um sich zu erhalten, mit seiner Arbeitskraft der Gemeinschaft dienen muß.²⁴⁾ Es kommt nicht darauf an, in welchem Berufe er dieser Auf-

22) On the Elevation of the Laboring Classes, 42

23) On the Elevation of the Laboring Classes, 42
Memoir, III, 124
Self-Culture, 32
Memoir, II, 72

24) Self-Culture, 25

gabe gerecht wird; denn nicht die Art der Betätigung bestimmt die Würde des Menschen, sondern es ist der Mensch, der ihr ihre Würde verleiht. „It is the man who determines the dignity of the occupation, not the occupation which measures the dignity of the man.“²⁵⁾

Trotz der hohen Wertschätzung, die die Arbeit bei Channing findet, darf sie den Menschen nach seine Auffassung nicht so sehr in Anspruch nehmen, daß darüber die Pflege des Geistes vernachlässigt wird. Die Arbeit soll nicht ausschließliches Lebenswerk sein. Sie ist zwar für die sittliche Bildung der Persönlichkeit notwendig, aber doch nur ein Mittel, sie zu fördern. Mit Zuversicht erwartet er den Tag, an dem die Vervollkommenung des Arbeitsprozesses dem Menschen mehr Zeit und Muße verschafft, um seine geistige und sittliche Natur zu entwickeln und zu pflegen. „If a people can live with comfort on less toil, are they not to be envied rather than condemned? What a happiness would it be, if we here, by a new wisdom, a new temperance, and a new spirit of brotherly love, could cease to be the careworn drudges which so many in all classes are, and could give a greater portion of life to thought, to refined social intercourse, to the enjoyment of the beauty which God spreads over the universe, to works of genius and art, to communion with our Creator! Labor connected with and aiding such a life would be noble.“²⁶⁾

Channing will, daß die Arbeit zu einer harmonischen Ausbildung der Persönlichkeit führe. Sie soll daher von derselben Vielseitigkeit sein wie die in uns unbewußt vorhandenen geistigen und körperlichen Kräfte und Fähigkeiten und dazu beitragen, sie zu wecken und zu fördern. In der Arbeitsteilung (division of labor), wie sie die Industrialisierung mit sich bringt, sieht er eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Indem sie die Aufmerksamkeit auf ein eng umgrenztes Gebiet des gesamten Arbeitsvorganges beschränkt, muß sie notwendigerweise einer Verkümmern der geistigen und körperlichen Fähigkeiten Vorschub leisten und den eigentlichen Sinn der Arbeit für den Menschen verwischen. Die industrielle Entwicklung wird sich auf diese Weise vervollkommen, aber mit einer Verkümmern der menschlichen Natur erkaufte werden. „... by confining the mind to an unceasing round of petty operations, tends to break it up into littleness. We possess improved fabrics, but deteriorated men.“²⁷⁾ Wie er sich allerdings die Lösung dieses Problems der arbeitsteiligen Wirtschaft vorstellt, deutet er nicht an. Wahrscheinlich erhofft er sich mit zunehmender Arbeitsteilung eine Verkürzung der Arbeitszeit, die den Menschen in die Lage versetzt, die Nachteile dieser Arbeitsweise auszugleichen.

Wie schon angedeutet, ist die soziale Reform der Gesellschaft für Channing im Grunde eine Frage der Erziehung. Darum setzt er sich

25) Self-Culture, 32

26) Emancipation, 832

27) Spiritual Freedom, 179

On the Elevation at the Laboring Classes, 39

mit Nachdruck für die Einführung eines allgemeinen Erziehungs- und Bildungswesens ein, an dem alle Kreise der Gesellschaft in gleicher Weise teilhaben. Die soziale Gebundenheit des Bildungsgedankens weist er ebenso zurück wie die Auffassung, daß für die Masse des Volkes eine reine Berufsausbildung genüge. Das widerspricht dem Wesen echter Bildung. Diese verlangt eine darüber hinausgehende geistige und sittliche Vervollkommnung, die allein der moralischen Natur des Menschen gemäß ist. „The ground of a man's culture lies in his nature, not in his calling. His powers are to be unfolded on account of their inherent dignity, not their outward direction. He is to be educated because he is a man, not because he is to make shoes, nails, or pins.“²⁸⁾

Vor allem in einem demokratischen Staate hält er die Verwirklichung dieser Forderung für unerläßlich. Das Prinzip der Volkssouveränität legt die Geschicke des Staates zu einem großen Teil in die Hände der großen Masse des Volkes. Und nur, wenn der Glaube an die sittliche Würde und die soziale Bestimmung eines jeden Menschen sowohl im „common man“ wie in den oberen Gesellschaftskreisen sich durchsetzt, wird die Gefahr eines Klassenkampfes gebannt werden. „The time is come, when the security of civil institutions depends in no small degree on the prevalence of a conviction among the mass of a people, that those institutions are beneficial, that property with all its inequalities is a useful establishment, and that the rich are their benefactors and friends.“²⁹⁾

Channing glaubt in allen gesellschaftlichen Wandlungen das Wirken der göttlichen Vorsehung zu erkennen. „... there is a wise and almighty Providence extended over all the changes of society.“ Wie der einzelne Mensch seine geistige und sittliche Reife erst erlangen kann, wenn er die Stufen der Unerfahrenheit und des Leidens (stages of helplessness, inexperience, and suffering) durchlaufen hat, so führt auch der Weg zur vollkommenen Gesellschaft über diese Stufen der Entwicklung.³⁰⁾ Erst das gemeinsam ertragene Leid und die gemeinsam überwundenen Schwierigkeiten fördern das Gefühl der Verbundenheit mit der Gemeinschaft und lassen uns die Liebe zum Nächsten als das einigende Band der Gesellschaft erkennen. „It is well that society, like the individual should begin in imperfection, because men in this way become to each other means of discipline, because joint suffering and the necessity of joint efforts awaken both the affections and the faculties, because occasion and incitement are thus given to generous sacrifices, to heroic struggles, to the most beautiful and stirring manifestation of philanthropy, and devotion.“³¹⁾

28) Self-Culture, 19

29) Memoir, II, 67

30) Memoir, I, 319
Memoir, III, 279

31) Christian Worship, 419

Channing ist sich darüber im klaren, daß große Schwierigkeiten und materielle Einbußen mit in Kauf genommen werden müssen, um die Voraussetzungen für eine Reform der Gesellschaft zu schaffen.³²⁾ Es gilt, althergebrachte Vorurteile zu überwinden und an die Stelle äußeren Zwanges das Prinzip der christlichen Nächstenliebe zu setzen. Channing weiß, daß der Weg zur Erreichung dieses Ziels noch weit ist und der Gesellschaft manche Opfer auferlegt. Aber der Preis, der dafür gefordert wird, ist nicht zu hoch. Wir werden dem Ideal der vollkommenen Gesellschaft umso näher kommen, je mehr der Glaube an die Menschenwürde und das Gefühl der engen Verbundenheit aller Gesellschaftsschichten (*intercourse between different classes*) sich durchsetzt. Es ist noch ein weiter Weg dorthin. Die Gesellschaft muß von Grund auf erneuert werden. Können wir erwarten, daß dies mit einem Schlage geschieht? *It is to undo almost the whole past, to create society anew. Can we expect it to be done in a day?*³³⁾ —

2. Gedanken zur Strafrechtsreform

Die Überzeugung, daß der Großteil der Schuld an begangenen Verbrechen auf die sozialen Mißstände im gesellschaftlichen Leben zurückzuführen ist, veranlaßt Channing, sich für ein Reform des Strafrechts einzusetzen. Er will vor allem erreichen, daß die geistige Haltung dem Verbrecher gegenüber, die im bestehenden Strafrecht zum Ausdruck kommt, eine Änderung erfährt und dem neuen Menschenbilde angepaßt wird.³⁴⁾

Das Ausmaß der Kriminalität vermag Channing in seinem Glauben an den Menschen nicht zu erschüttern. Die große Schuld, die der Verbrecher auf sich lädt, läßt in ihm keinen Zweifel an der sittlichen Natur des Menschen aufkommen. Im Gegenteil. Er glaubt, daß gerade die Fähigkeit zum Verbrechen die Freiheit zu sittlicher Entscheidung voraussetzt und beweist, daß dem Menschen die Möglichkeit gegeben ist, sich bewußt über die Stimme seines Gewissens hinwegzusetzen. Wollte man die sittlichen Fähigkeiten des Menschen bestreiten, so wäre der Verbrecher ebensowenig imstande, eine Schuld auf sich zu laden, wie das nicht vernunftbegabte Tier. „*I see in crime itself the proofs of human greatness and of immortal nature . . . Great guilt is itself a testimony to the high endowments of the soul.*“³⁵⁾

Channing sieht auch im Verbrecher in erster Linie den Menschen, in dem das Bewußtsein seiner sittlichen Natur noch nicht geweckt worden ist und den es für das Leben in der Gesellschaft zu erziehen

32) *Emancipation in the West Indies*, 915
Emancipation, 828

33) *Memoir*, II, 228 f.
Memoir, III, 129

34) *Spiritual Freedom*, 185
Discourse on the Life and Character of the Rev. Josef Tuckerman, D. D., 580 ff.

35) *Immortality*, 357

gilt: Weniger die Bestrafung krimineller Taten, als vielmehr der Wunsch, deren Ursachen zu beseitigen, sollte die Strafrechtspflege bestimmen. Gesellschaft und Staat haben es bisher als ihre vornehmliche Aufgabe betrachtet, das Verbrechen zu bestrafen. Die Fähigkeit zur kriminellen Tat erschien als ein unabänderlicher und unbeeinflußbarer Bestandteil des straffällig gewordenen Menschen. Kerker und Galgen waren die äußeren Symbole solcher Geisteshaltung. Dies macht verständlich, warum man bisher über der Bestrafung des Verbrechers die eigentliche Aufgabe der Strafe, seine sittliche Besserung, übersah. Irgendwie spiegelt die Auffassung vom Wesen der Strafe immer den Charakter einer Gesellschaft wider. In einer noch unentwickelten Gesellschaftsordnung wird sie grausam sein und ihrem tieferen Sinne nicht entsprechen. Aber je stärker der Geist des Christentums seinen Einfluß geltend macht, desto mehr wird die Strafe zu einem Mittel sittlicher Besserung werden.³⁶⁾

Channing ist nicht so sehr daran gelegen, daß das Verbrechen bestraft wird, sondern daß die gesellschaftlichen Mißstände beseitigt werden, aus denen es hervorgeht, „to strike at the root of the evil, at the corruption of society which renders severe punishments necessary.“³⁷⁾ Die Lösung dieser schwierigen Aufgabe hat für ihn jeder anderen Reformbestrebung auf dem Gebiete des Strafrechts voranzugehen. Aus diesem Grunde hält er auch die Forderung der Reformen nach einer sofortigen Abschaffung der Todesstrafe für verfrüht. Ihre Verwirklichung läßt ihn für den Augenblick eine Ausbreitung der Kriminalität befürchten. Er hofft aber, daß die Todesstrafe mit zunehmender sittlicher Entwicklung des Menschen ohnehin überflüssig sein werde.³⁸⁾ Er erwartet den Tag, an dem die Gesellschaft so vollkommen sein wird, daß man sich der verbrecherischen Taten vergangener Zeiten ebenso wie allen einer unvollkommenen Gesellschaftsordnung entspringenden Leidens nur noch erinnern wird als eines Beweises für den Triumph der Liebe über das Übel. „The time is coming when the wicked will be remembered only to instruct and improve, and the miseries of men be remembered only to illustrate the triumphs of goodness and happiness.“³⁹⁾ —

3. Die Sklavenfrage

Im Rahmen von Channings Reformideen kommt der Sklavenfrage besondere Bedeutung zu. Schon in jungen Jahren, während seines Aufenthaltes in Virginia, hat er die Institution der Sklaverei aus eigener Anschauung kennengelernt. Wie stark dieses Erlebnis auf ihn gewirkt

36) *Spiritual Freedom*, 184

Discourse on the Life and Character of the Rev. Josef Tuckerman, D. D. 581

Memoir, III, 24

Address on Temperance, 100

37) *Memoir*, II, 119 f.

38) *ibid.* — *Remarks on Associations*, 152

39) *Memoir*, I, 320

hat, geht schon daraus hervor, daß kein Gebiet der sozialen Reform in seinen Schriften einen so breiten Raum einnimmt wie die Sklavenfrage. Für die Lösung keines anderen Problems hat er sich mit solchen Nachdruck eingesetzt. Und noch in seinem Todesjahr, 1842, ist er nicht müde geworden, sich trotz seines bedenklichen Gesundheitszustandes in der Öffentlichkeit für eine Beseitigung des Sklavensystems einzusetzen.

Die Institution der Sklaverei ist für Channing mit der Idee der Menschenwürde und der Menschenrechte unvereinbar. Wie jeder Mensch, so hat auch der Neger teil an dem einen göttlichen Geiste. Auch er ist nach dem göttlichen Ebenbilde geschaffen und mit den allen Menschen gemeinsamen geistigen und sittlichen Fähigkeiten ausgestattet.⁴⁰⁾

Bei der Beurteilung des Charakters des Negers ist Channing nicht ganz frei von der Vorstellung des edlen Wilden, des „*bon sauvage*“ im Sinne Condorcets und Rousseaus. Er lobt sein leicht lenkbares, sanftmütiges Wesen, das ihm durch den ruhigen und unblutigen Ausgang der Emanzipation in Westindien erwiesen scheint. „*The history of the West Indian emancipation teaches us that we are holding in bondage one of the best races of the human family. The negro is among the mildest, gentlest of men.*“⁴¹⁾

Ein Vergleich, den er in diesem Zusammenhang zwischen den Schwarzen und seinen eigenen Landsleuten anstellt, fällt nicht zu Gunsten der letzteren aus. Er bringt die vermeintliche natürliche Unschuld des Negers in betonten Gegensatz zur Gewalttätigkeit des Angelsachsen. „*A more innocent race than the African does not exist on the earth. They are less given to violence and murder than we Anglo-Saxons.*“⁴²⁾

Was ihn aber vor allem für den Neger einnimmt, ist seine leichte Empfänglichkeit für religiöse Eindrücke, wie er überhaupt die Ansicht vertritt, daß dessen Charakterzüge dem christlichen Geiste mehr entsprechen als die der Weißen. „*His (= the negro's) nature is affectionate, easily touched; and hence he is more open to religious impressions than the white man. The European race have manifested more courage, enterprise, invention; but in the dispositions which Christianity particularly honors, how inferior are they to the African.*“⁴³⁾

Channings Eintreten gegen die Sklaverei wird nicht durch die äußeren Mißstände veranlaßt, die dieses System für den Sklaven oft mit sich brachte. Channing ist mit den wirklichen Zuständen im Süden zu gut vertraut, um nicht zu wissen, daß die Fälle von Grausamkeiten gegenüber den Schwarzen, wie sie von den Abolitionisten in die Öff-

40) *Slavery*, 695

41) *Emancipation*, 838

42) *Emancipation in the West Indies*, 923

43) *Emancipation*, 838

lichkeit getragen worden sind, sich auf tatsächliche Vorkommnisse stützen. Er weiß aber auch, wie leicht man in diesen Kreisen geneigt ist, gerade die außergewöhnlichsten und abstoßendsten Zwischenfälle zu verallgemeinern und für propagandistische Zwecke auszunutzen.

Während seines Virginiaaufenthaltes bei den Randolphs hat er die Sklaverei vorwiegend in ihrer milderen Form kennengelernt und nimmt daher an, daß die Berichte von Vernachlässigung und unmenschlicher Mißhandlung sich auf Ausnahmefälle beziehen. Die Lebensbedingungen der Sklaven erscheinen ihm sogar verhältnismäßig günstig. Für ihr leibliches Wohl ist in den meisten Fällen gesorgt, und auch bei Krankheit und im Alter ist ihr Unterhalt gesichert. Bei einem Vergleich mit den europäischen Verhältnissen kommt er zu dem Ergebnis, daß die Lage der Sklaven in den Vereinigten Staaten günstiger sei als die eines Großteils der Bauernschaft in manchen Ländern Europas.⁴⁴⁾

Aber gerade der Umstand, daß dem Sklaven die Sorge um seine eigene Person und um seine Familie abgenommen wird, läßt ihn Channing ernste Befürchtungen für dessen moralische Entwicklung aufkommen. Gott hat den Menschen geschaffen, daß er diese Aufgabe selber übernehme. Sie stellt ein unentbehrliches Mittel zur Bildung des Charakters dar, und niemand kann sich ihr entziehen, ohne an der Entwicklung seiner geistigen Natur Schaden zu nehmen.⁴⁵⁾

Für Channing liegt die große Gefahr der Sklaverei in ihren moralischen Folgen. Sie beraubt den Menschen eines seiner ursprünglichsten Rechte, des Rechtes, seine äußeren Lebensbedingungen zu verbessern und seine geistige Natur zu vervollkommen (*bettering his outward and inward state*). Dadurch, daß sie die geistige und sittliche Widerstandskraft des Menschen bricht und ihn zu einem Werkzeug in der Hand des Sklavenhalters macht, drückt sie ihn auf die Stufe des Tieres herab und stellt so eine krasse Mißachtung und Verletzung der Menschenrechte dar.⁴⁶⁾ Die Sklaverei vernichtet im Menschen das Selbstbewußtsein und die Idee der Menschenrechte und raubt ihm das Bewußtsein seiner eigenen Würde. Ihr grundlegendes Übel liegt darin, daß sie eine sklavische Geisteshaltung erzeugt und das Wissen des Menschen um seine sittliche Bestimmung erstickt. Solchen sittlichen Gefahren gegenüber bedeutet das äußere Los des Sklaven wenig. „I care little, in comparison, for his hard outward lot, his poverty, his unfurnished house, his coarse fare; the terrible thing in slavery is the spirit of a slave, the extinction of the spirit of a man.“⁴⁷⁾

Channing glaubt, daß man auch in den Südstaaten begonnen habe, die moralische Unhaltbarkeit der Sklaverei einzusehen. Er ist der Meinung, daß der Großteil der Sklavenhalter ihrer Abschaffung nicht

44) *Memoir*, III, 135

45) *Slavery*, 719

46) *Remarks on the Slavery Question*, 795

47) *Emancipation in the West Indies*, 909

ablehnend gegenüberstehe, wenn sie nicht vor den möglichen Folgen zurückschrecken. Er hält es durchaus für möglich, sie für eine Emanzipation zu gewinnen, wenn man sie davon überzeugen könnte, daß sich dies ohne Gefährdung der sozialen Ordnung durchführen lasse. „They (= the slaveholders) shrink back from emancipation, because it seems to them a precipice.“⁴⁸⁾

Diese Hoffnung erwies sich aber, wie Channing bald einsehen mußte, als trügerisch; denn gerade um die Zeit, da Channing dies schrieb (1836), war die Sklavenfrage für den Süden längst kein moralisches Problem mehr. Bereits seit Anfang des 19. Jahrhunderts, als die Erfindung der Baumwollentkörnungsmaschine die Rentabilität der Baumwollplantagen in unerhörten Maße steigerte, wurde die Sklaverei zum gestaltenden Prinzip der gesamten südstaatlichen Wirtschaft, die mit dieser „besonderen Institution“ stehen und fallen mußte und daher vom Süden immer leidenschaftlicher und kompromißloser verteidigt wurde.

Wie tief die Überzeugung von der Rechtmäßigkeit der Sklaverei im Süden gewurzelt hat, geht schon daraus hervor, daß gerade die Kirchen, die berufen gewesen wären, dieses System als moralisches Übel zu verurteilen, dazu übergingen, es zu verteidigen. Die wirtschaftlichen, politischen und sozialen Gegensätze, die sich über dem Sklavenproblem zwischen Nord und Süd herausgebildet haben, greifen auch auf den religiösen Bereich über und führen in manchen christlichen Religionsgemeinschaften zu Spaltungen in zwei Lager. Die Geistlichkeit des Nordens verurteilt die Sklaverei und erblickt in ihr einen Widerspruch zum Geiste des Christentums. Die des Südens glaubt sich ebenfalls in Übereinstimmung mit der christlichen Lehre, wenn sie, auf das Alte Testament gestützt, die Rechtmäßigkeit dieser Institution vor Gott vertritt.

Channing bedauert zutiefst, daß die christlichen Religionsgemeinschaften nicht geschlossen gegen die Sklaverei auftreten, sondern zu einem großen Teil die Interessen der Sklavenhalter verfechten. Er beschuldigt die Geistlichkeit des Südens einer unchristlichen Gesinnung und hält ihr vor Augen, wie wenig sie das wahre Wesen des Christentums erfaßt hätte: Dieselbe Geistlichkeit, deren Aufgabe es wäre, gegen die Übel dieser Welt aufzutreten und das Gebot der Liebe und der Gerechtigkeit gegenüber allen Menschen zu verkünden, ergreift die Partei der Sklavenhalter. Anstatt für die Emanzipation des Sklaven einzutreten, lehrt sie ihn die sittliche Berechtigung dieser Institution und versucht, dieses größte Verbrechen gegen seine Geschöpfe vor Gott zu rechtfertigen.⁴⁹⁾

Ihre aus der Heiligen Schrift hergeholten Argumente entsprechen nach Channings Auffassung nicht dem Geiste des Christentums. Gewiß,

48) *The Abolitionists*, 747

49) *Emancipation*, 836

die Sklaverei ist im Alten Testament gestattet und wird auch im Neuen nicht verurteilt.⁵⁰⁾ Dies darf jedoch nicht so verstanden werden, als hätte Gott damit die Sklaverei für alle Zeiten legalisiert. Wenn die Hl. Schrift den Sklaven zum Gehorsam gegenüber seinem Herrn ermahnt, so hat das seine Ursachen in den gesellschaftlichen Verhältnissen der Zeit. Die Sklaverei bildete damals einen festen Bestandteil der Gesellschaftsordnung. Wären die Apostel zu dieser Zeit für die Verwirklichung der Idee der Freiheit für alle Menschen eingetreten, so hätten sie damit die Gefahr von Sklavenaufständen heraufbeschworen und den Bestand und die Verbreitung des Christentums ernsthaft gefährdet.⁵¹⁾ Aus diesem Grunde wandte sich Paulus nicht direkt gegen die Sklaverei. Er beschränkte sich vielmehr darauf, die christlichen Ideen zu verbreiten, ohne sie mit dieser Institution in Verbindung zu bringen. Es entspricht aber ganz dem Wesen des christlichen Geistes, daß die zunehmende Verbreitung und Verwirklichung dieser Ideen mit Notwendigkeit auf eine Beseitigung dieses Übels hin wirken mußte. Wer versucht, die Sklaverei mit Argumenten aus der Hl. Schrift zu stützen, könnte ebensogut die Wiedereinführung der Polygamie fordern; denn auch sie findet dort keine eindeutige Ablehnung. „Why may not Scripture be used to stock our houses with wives as well as with slaves.“⁵²⁾

Channing verurteilt die Sklaverei nicht nur aus dem Grunde, weil sie eine Mißachtung der natürlichen Rechte des Negers darstellt. Auch die sittlichen Belange seines eigenen Volkes scheinen ihm ihre Abschaffung zu fordern. Ihren verderblichen Einfluß auf den Charakter der Weißen hielt er für mindestens ebenso bedenklich.⁵³⁾ Channing denkt dabei nicht nur an den Sklavenhalter des Südens, in dem das despotische Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven die Entwicklung der übelsten Leidenschaften begünstigen muß. Auch ihr demoralisierender Einfluß auf den Norden gibt ihm zu ernststen Bedenken Anlaß. Wir müssen uns in diesem Zusammenhange vor Augen halten, daß der Norden keine geschlossene Front gegen das Sklavensystem bildete, sondern daß bei der Beurteilung dieses Problems wirtschaftliche Beziehungen mit dem Süden eine ebenso große Rolle spielten wie ethische Beweggründe. Gerade die engen Beziehungen auf dem Gebiete der Wirtschaft und des Handels veranlassen Channing zu der Befürchtung, der Norden könne, durch finanzielle Vorteile bewogen, in der Sklaverei einen auch für ihn gewinnbringenden wirtschaftlichen Faktor sehen und sich unter diesen Umständen für die Fortführung eines moralischen Übels stillschweigend einverstanden erklären.⁵⁴⁾

50) Slavery, 723

51) The Duty of the Free States, 887

52) Slavery, 723

53) Memoir, I, 85

54) Emancipation, 843

Besondere Aufmerksamkeit bei der Beurteilung der Sklaverei wendet Channing der Frage zu, welche innerpolitischen Folgen und Probleme sich möglicherweise daraus für die Amerikanische Union ergeben.

Channing erkennt klar die Gefahr, die die Sklavenfrage für den Bestand der Amerikanischen Union heraufbeschwört. „We call ourselves one, but slavery makes us two.“⁵⁵⁾ Die Sklaverei muß, so glaubt er, notwendigerweise zu einer Gefährdung der Union führen, weil sie der geistigen Grundlage, auf der sie aufgebaut ist, der Achtung der Menschenwürde, widerspricht.⁵⁶⁾ Sie läßt sich nicht mit einer demokratischen Regierungsform in Einklang bringen, weil sie den beiden Grundideen, die diese tragen, die Idee der Freiheit und die der Ordnung, entgegensteht. Der Sklavenhalter mißachtet das Recht auf Freiheit und hält sich für berechtigt, es anderen vorzuenthalten. Er setzt sich aber auch über das Gebot der Ordnung hinweg. Indem er nämlich von seinen Sklaven demütigste Unterwerfung verlangt und für sich das alleinige Recht in Anspruch nimmt zu befehlen, bildet sich in ihm eine Geisteshaltung aus, die nicht dazu neigt, sich einem bestehenden Recht unterzuordnen.⁵⁷⁾

Trotzdem ist das Zusammenleben sklavenfreier und sklavenhaltender Staaten in einer staatlichen Gemeinschaft für Channing kein ausreichender Grund, um eine Auflösung der Union zu rechtfertigen. Ungeachtet solcher innenpolitischer Gegensätze zieht er den Fortbestand des Staatenbundes vor. Unbedingte Voraussetzung hierzu ist ihm jedoch die Einwilligung des Südens in die Forderung der sklavenfreien Staaten, die Sklavenfrage zu einer internen Angelegenheit der einzelnen Bundesstaaten zu machen und weder dem Norden noch der Bundesregierung verfassungsmäßige Verpflichtungen aufzuerlegen, in irgendeiner Weise zur Aufrechterhaltung der Sklaverei beizutragen.⁵⁸⁾ Erst wenn es nicht gelingt, die Südstaaten dafür zu gewinnen, hält er die Auflösung der Union für geboten. „I do not mean that union is to be held at whatever cost. Vast sacrifices should be made to it, but not the sacrifice of duty. For one, I do not wish it to continue, if, after earnest, faithful effort, the truth should be made clear, that the free States are not to be absolved from giving support to slavery. Better that we should part, than be the police of the slave-holder . . .“⁵⁹⁾

Channings ganzes Streben geht dahin, den Norden aus der Sklavenfrage heraus zu halten und die Sklaverei zu einer innerpolitischen Angelegenheit zu machen, die nur die Staaten betrifft, in denen sie existiert. Damit wird seiner Ansicht nach die moralische Verpflichtung der sklavenfreien Staaten erfüllt. Jeder Versuch, die Beseitigung des

55) Remarks on the Slavery Question, 791

56) Emancipation, 849

57) Slavery, 717 f.

58) The Duty of the Free States, 875
Emancipation, 840 f.

59) The Duty of the Free States, 897

Sklavensystems mit äußeren, etwa politischen Mitteln zu erzwingen, stellt in seinen Augen selber ein moralisches Unrecht dar und verfällt daher seiner Ablehnung. „I deprecate all political action on slavery except for one end and this end is to release the free States from all connection with this oppressive institution, to sever slavery wholly from the national government, to make it exclusively the concern of the States in which it exists.“⁶⁰⁾

Channing hält es für die vordringlichste Aufgabe des Nordens, sich in der Frage der Sklaverei jeder politischen Einflußnahme gegenüber den Sklavenstaaten zu enthalten und deren Autonomie in internen Angelegenheiten ebenso zu achten wie die eines ausländischen Staates. Würde der Norden versuchen, in die inneren Verhältnisse des Südens einzugreifen, so müßte das von den Sklavenstaaten mit Recht als ein Verfassungsbruch gewertet werden.⁶¹⁾

Channing steht bei der Beurteilung der Sklavenfrage gleichsam über den beiden streitenden Parteien. Er weist die einseitigen Argumente, die vom Süden zu ihren Gunsten angeführt werden, ebenso zurück wie die Forderung der extremen Abolitionisten des Nordens, über alle gesetzlichen und verfassungsmäßigen Bestimmungen hinweg eine Emanzipation zu erzwingen. Sein Bestreben ist darauf gerichtet, zwischen beiden Seiten zu vermitteln. Wie er den Sklavereigegnern nahelegt, bei jeder Diskussion dieses Problems mit Mäßigung vorzugehen und die inneren Schwierigkeiten zu berücksichtigen, denen sich der Süden in Zusammenhang mit dieser Frage gegenüber sieht, so fordert er die Sklavenhalter auf, die in der Verfassung niedergelegte Idee der Menschenrechte zu achten und von sich aus eine Lösung dieses dringenden Problems in Angriff zu nehmen.

Für Channing ist die Sklaverei ein moralisches Übel, das sich, wie alle gesellschaftlichen Mißstände, nicht mit äußeren Mitteln beseitigen läßt. Schlimmer als die Sklaverei selbst ist ihm das unvollkommene sittliche Empfinden, das in ihr kein moralisches Unrecht sieht. „There is something more terrible than slavery, and that is the spirit which enslaves.“⁶²⁾ Hier liegt nach Channing das Grundübel der Sklaverei, zugleich aber auch der Ausgangspunkt für ihre Beseitigung. Jeder Versuch in dieser Richtung muß von den Trägern dieser Institution ausgehen. Er wird aber nur dann erfolgreich sein, wenn er der echten sittlichen Überzeugung entspringt, daß die Sklaverei ein moralisches, vor Gott nicht zu verantwortendes Unrecht ist.

Damit sind wir bei der Beantwortung der Frage angekommen, wie Channing über die Lösung der Sklavenfrage dachte. Wenn der Weg hierzu, wie wir eben gehört haben, nur über die sittliche Selbstbesinnung führen kann, dann ist die Anwendung äußeren Zwanges zweck-

60) *Emancipation in the West Indies*, 921

61) *Emancipation*, 844 f.

62) *Memoir*, III, 193

los und hinfällig. Weder Emanzipationsbewegungen noch gesetzliche Bestimmungen sind hier am Platze. „I recommend no crusade against slavery, no use of physical or legislative power for its destruction.“⁶³⁾ Mit allem Nachdruck tritt Channing für eine gewaltlose Lösung der Sklavenfrage ein. Er stützt sich dabei auf seine Auffassung vom Wesen des moralischen Fortschritts. Sie sagt ihm, daß äußere Übel nur in dem Maße verschwinden werden, wie die sittliche Vervollkommenung des Menschen fortschreitet. Sollte sich zeigen, daß das Sklavenproblem nur mit politischen Mitteln zu lösen ist, so ist die Zeit dazu noch nicht reif, das sittliche Bewußtsein der Menschheit noch zu wenig entwickelt. „I know that it is said that nothing but political action can put down slavery. Then slavery must continue, and if we faithfully do our part as Christians, we are not responsible for its continuance. We are not to feel as if we were bound to put it down by any and every means. We do not speak as Christians when we say that slavery must and shall fall. Who are we, to dictate thus to Omnipotence? It has pleased the mysterious providence of God that terrible evils should be left to overshadow the earth for ages.“⁶⁴⁾

Äußerungen wie diese entspringen bei Channing nicht irgend welchen fatalistischen Elementen in seinem Denken. Sie sind vielmehr Ausdruck seiner tiefen Überzeugung von der alle Übel überwindenden Macht des Sittlichen. Sie läßt verständlich werden, warum er sich nur von einer solchen Emanzipation Erfolg verspricht, die aus der sittlichen Überzeugung der Sklavenhalter hervorgeht. „Freedom at the South, to work well, must be the gift of the masters. Emancipation must be their own act and deed. It must spring from the good-will and sense of justice, or, at least, from a sense of interest, and not be extorted by a foreign power; and with this origin, it will be more successful even than the experiment in the West Indies.“⁶⁵⁾

Channing ist sich der Größe der Aufgabe bewußt, der der Süden gegenübersteht. Er weiß, daß die Abschaffung der Sklaverei gleichbedeutend ist mit einem völligen Umbruch der überkommenen Gesellschaftsordnung. Er hält es daher für seine Pflicht, nicht nur negative Kritik zu üben, sondern den Sklavenstaaten Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sich eine Emanzipation ohne Gefährdung der sozialen Ordnung verwirklichen läßt.

Channing setzt sich zunächst nicht für eine sofortige Freilassung der Sklaven ein, sondern befürwortet eine stufenweise Emanzipation. Es scheint ihm dem Sklaven gegenüber sogar unverantwortlich, ihm nach den Jahren der Unterdrückung eine Freiheit in die Hand zu geben, die er vielleicht gar nicht zu seinem Besten nutzen kann. Der Sklavenhalter soll seinem vermeintlichen Besitzanspruch auf seine

63) *Emancipation in the West Indies*, 923

64) *Emancipation*, 846

65) *ibid.*

Sklaven entsagen, sie aber für eine gewisse Zeit unter einer Art Vormundschaft halten. Vor allem legt er darauf Wert, daß das Verhältnis des Herrn zum Sklaven auf eine neue Grundlage gestellt wird. Der Sklave soll dazu gebracht werden, in seinem Herrn nicht mehr einen despotischen Tyrannen zu sehen, der willkürlich über ihn verfügen kann, sondern einen Freund und Vormund, der ihm auf seinem Weg in die Freiheit helfend zur Seite steht.

Channing war ursprünglich der Ansicht, die innere Sicherheit der Südstaaten mache es erforderlich, erst der nächsten Sklavengeneration die völlige Freiheit zu gewähren. Aber der Ausgang der Emanzipation in West-Indien machte ihn in seiner bisherigen Auffassung wankend. Die Tatsache, daß das zahlenmäßige Verhältnis von Weißen zu Sklaven dort etwa 1 : 8—10 war, läßt ihn für die Südstaaten, wo die Zahl der Schwarzen und Weißen etwa gleich groß war, einen noch günstigeren Ausgang erwarten. So kommt er immer mehr zu der Überzeugung, daß eine sofortige Freilassung vielleicht doch ratsamer sei als eine stufenweise Emanzipation.⁶⁶⁾

Alle diesbezüglichen Bedenken des Südens erscheinen ihm unbegründet. Am meisten überrascht ihn der Einwand, die Emanzipation könnte unter Umständen eine gewaltsame Auseinandersetzung zwischen der schwarzen und der weißen Bevölkerung heraufbeschwören. Mit merklicher Ironie weist er diese Befürchtung zurück. „We are somewhat surprised that the „chivalry“ of the South should see in the colored man an formidable foe, and should be willing to put forth their fears as a defence of their injustice.“⁶⁷⁾

Ebenso fordert die von den Südstaaten vorgetragene Befürchtung, die Emanzipation leiste einer Vermischung der beiden Rassen Vor-schub, seine Kritik heraus. Channing ist, wie sich schon bei seiner Beurteilung des Charakters des Negers zeigte, frei von dem für den Angelsachsen sonst so charakteristischen Gefühl rassischer Überlegenheit. Für ihn ist der Neger nicht Angehöriger einer niedrigeren Menschen-art, sondern er ist der weißen Rasse ebenbürtig. Darum kann er die Bedenken des Südens gegen eine Rassenmischung nicht teilen. Er weist darauf hin, daß eine solche Rassenmischung bereits vorhanden sei und von den Sklavenhaltern nicht einmal ungern gesehen werde. Sollte es sich aber wirklich so verhalten, daß eine Verhinderung der Rassenmischung nur durch Aufrechterhaltung der Sklaverei erreicht werden könne, so stellt jeder Versuch, die beiden Rassen gewaltsam zu trennen, ein Vergehen gegen die göttliche Vorsehung dar. „ . . . allowing that amalgamation is to be anticipated, then I maintain we have no right to resist it. Then it is not unnatural. If the tendencies to it are so strong that they can only be resisted by a systematic degradation of

66) Slavery, 726, 728

Emanicipation in the West Indies, 922
Remarks on the Slavery Question, 802

67) Remarks on the Slavery Question, 801

a large portion of our fellow-creatures, then God intended it to take place, and resistance to it is opposition to his will.“⁶⁸⁾

Daß die Emanzipation für den Süden unabsehbare wirtschaftliche Nachteile mit sich bringen könnte, befürchtet Channing nicht. Darum lehnt er auch jeden Entschädigungsanspruch von seiten der Sklavenhalter ab. Er glaubt sogar, die Freilassung würde dem Sklavenhalter zum wirtschaftlichen Vorteil gereichen; denn der Sklave, der bisher unter dem Zwang der Peitsche zu arbeiten gewohnt war, würde nach seiner Befreiung durch größere Anteilnahme an der Arbeit und veranlaßt von dem Wunsche, seine Lage zu verbessern, eine größere Arbeitsleistung vollbringen.⁶⁹⁾

Alle Sorge richtet Channing darauf, daß die rechten Mittel und Wege gefunden werden, um den Sklaven in die Freiheit hinüberzuleiten. Vor allem muß er lernen, auf eigenen Füßen zu stehen und sich und seine Familie mit dem Ertrage seiner Arbeitsleistung selbst zu unterhalten. Sein Bewußtsein, für das Wohl der Seinigen verantwortlich zu sein, soll den äußeren Zwang zur Arbeit ersetzen.⁷⁰⁾ Religiöse und sittliche Unterweisung sollen in ihm den Glauben an seine menschliche Würde und seine sittliche Bestimmung wecken und in ihm das Streben nach geistiger Bildung fördern.⁷¹⁾

Channing ist bei allen Anregungen zur Emanzipation von zwei Gesichtspunkten geleitet. Zum einen will er den Sklaven ohne Gefährdung der sozialen Ordnung in die Freiheit führen, zum andern will er dem Sklavenhalter die Arbeitskraft des Negers erhalten und ihn so vor wirtschaftlichen Schwierigkeiten bewahren. Channing hegt keinen Zweifel, daß bei ernsthaftem Bemühen eine Möglichkeit gefunden werden kann, die beiden Seiten, sowohl dem Neger als auch dem Sklavenhalter, gerecht wird.

Obwohl Channing die Lösung des Sklavenproblems nicht in naher Zukunft erwartet, bleibt er doch zuversichtlich. „The anti-slavery spirit may triumph slowly, but triumph it must and will. Slavery must fall, because it stands in direct hostility to all the grand movements, principles, and reforms of our age, because it stands in the way of an advancing world.“⁷²⁾ —

68) Remarks on the Slavery Question, 800 f.

69) *ibid.* 800. — Memoir, III, 31

70) Slavery, 727

71) *ibid.*, 728

Emancipation in the West Indies, 917

72) Remarks on the Slavery Question, 809, 810 f.

4. Die Idee des Weltfriedens

Channings Eintreten für die Sicherung eines dauernden Weltfriedens steht ganz in Einklang mit seiner kosmopolitischen Geisteshaltung, die uns im bisherigen Verlauf unserer Untersuchung bei verschiedenen Anlässen entgegengetreten ist. Seine Auffassung von der Menschenwürde durchbricht die Grenzen engen nationalistischen Denkens zugunsten der Idee der Menschheit.

Das Entstehen einer die ganze Welt umfassenden christlichen Völkergemeinschaft erscheint ihm durch nichts so gehemmt wie durch die Fortdauer des Krieges. Er ist der äußere Beweis dafür, daß die Völker untereinander in falschen Beziehungen stehen. Moralische Grundsätze, die das Leben innerhalb einer staatlichen Gemeinschaft bestimmen, scheinen in der internationalen Politik zu entfallen. In ihr triumphiert egoistischer Nationalismus über die Idee der Menschheit, die Macht über das Recht. Der Krieg ist das Mittel, ihre Ziele durchzusetzen.⁷³⁾ Gesellschaftliche Ordnung, Freiheit und kulturelle Errungenschaften fallen ihm zum Opfer. „To enthrone force above right is its (= war) essential character, and order, freedom, civilisation, are its natural prey.“⁷⁴⁾

Angesichts solcher Verhältnisse muß jeder Staat darauf vorbereitet sein, unversehens in kriegsrechtliche Auseinandersetzungen mit hineingezogen zu werden. Er sucht dieser Bedrohung zu entgehen, indem er eine stehende militärische Streitmacht unterhält, die seine äußere Sicherheit gewährleisten soll. Ein stehendes Heer birgt aber zugleich neue Gefahren in sich. Es kann nicht nur selber zur Quelle neuer Kriege werden, sondern es bedroht auch den inneren Bestand eines Staates. Allzu leicht läuft es Gefahr, als ein geeignetes innenpolitisches Mittel im Kampf um die Macht mißbraucht zu werden. Als machtpolitisches Instrument in der Hand der Regierungsgewalt wird es zum Gegenstand politischen Ehrgeizes und damit zu einer ernsthaften Gefährdung eines demokratischen Staatswesens.⁷⁵⁾

Aber noch aus einem anderen Grunde sieht er in einer stehenden Streitmacht eine Bedrohung der Demokratie. Der Soldatenberuf erzeugt eine militante Geisteshaltung, die sich mit den Grundideen eines freien Staates nicht vereinbaren läßt. Der Berufssoldat ist geneigt, über seinen militärischen Pflichten seine Pflichten als Staatsbürger zu vergessen. An widerspruchsfreie Unterordnung unter den Befehl seiner Vorgesetzten gewöhnt, verliert er das Bewußtsein um den Wert bürgerlicher Freiheit und blickt mit Verachtung auf diejenigen herab, die sich einer zivilen Staatsgewalt unterordnen. In einem Gemeinwesen, in dem der

73) Lecture on War, 676

74) *ibid.*, 667

75) War I, 645

Soldatenberuf als staatsbürgerliches Ideal gilt, hat die demokratische Freiheit keinen Bestand.⁷⁶⁾

Der Militarismus ist aber zugleich eine der Quellen, aus denen immer wieder neue Kriege hervorgehen. Er bildet eine Art Berufsethos aus, das in Ruhmsucht, persönlichem Mut, einem falsch verstandenen Ehrbegriff und einem übertriebenen Patriotismus gipfelt und nach einer Bewährung im Kriege geradezu verlangt. „War will never cease while the field of battle is the field of glory, and the most luxuriant laurels grow from a root nourished with blood.“⁷⁷⁾

Den bedenklichsten Einfluß jedoch übt der Geist des Militarismus auf den Geist der Jugend aus. Sie begeistert sich an dem äußeren Pomp und den falschen Idealen, die den Soldatenberuf zu umgehen pflegen. Durch ungeeignete Lektüre wird dieser verderbliche Eindruck noch verstärkt. Wenn wir von frühester Jugend an mit der Institution des Krieges derart vertraut gemacht werden, darf es nicht verwundern, daß er vielen als ein Naturgesetz erscheint und daß jeder Versuch, ihn zu beseitigen, weiten Kreisen ebenso sinnlos gilt, als wollte man den Naturgewalten Einhalt gebieten.⁷⁸⁾

Um zu zeigen, mit welcher leidenschaftlichen Beredsamkeit Channing gegen den Geist des Militarismus auftritt, möchten wir im folgenden eine Probe aus seinem Vortrag „Lecture on War“ geben. Sie soll zugleich ein Beispiel dafür sein, mit welchem Sarkasmus er bisweilen äußere Mißstände zu geißeln versteht. Channing wendet sich dort gegen den äußeren Prunk, der in Zusammenhang mit dem Soldatenberuf in Erscheinung tritt und den Geist der Jugend verdirbt.

„ . . . men's sensibility to the evil of war has been very much blunted by the deceptive show, the costume, the splendor in which war is arrayed. Its horrors are hidden under its dazzling dress. To the multitude, the senses are more convincing reasoners than the conscience. In youth . . . we cannot detect, in the heart-stirring life and drum, the true music of war, — the shriek of the newly wounded or the faint moan of the dying. Arms glittering in the sunbeam do not remind us of bayonets dripping with blood. To one who reflects, there is something very shocking in these decorations of war. If men must fight, let them wear the badges which become their craft. It would shock us to see a hangman dressed out in scarf and epaulet, and marching with merry music to the place of punishment . . . ”

„ . . . the dress of Europe, not many centuries ago, was fashioned very much after what may be called the Harlequin style. That is, it affected strong colors and strong contrasts. This taste belongs to rude ages, and has past away very much with the progress of civilisation. The military dress alone has escaped the reform. The military man is the only harlequin left us from ancient times. It is time that his dazzling finery were gone, that it no longer corrupted the young, that it no longer threw a pernicious glare over his terrible vocation.“⁷⁹⁾

76) *ibid.*
Memoir, I, 89

77) War I, 647
Memoir, III, 361

78) Lecture on War, 678
War I, 648

79) Lecture on War, 678

Die größte Gefahr, die Kriege mit sich bringen, besteht jedoch darin, daß sie das sittliche Bewußtsein der Gesellschaft untergraben. Sie zerstören den Glauben an die Würde des Menschen und führen dazu, daß der Wert des einzelnen Menschenlebens nicht höher eingeschätzt wird als der eines Tieres. „War especially injures the moral feelings of a people by making human nature cheap in their estimation, and human life of as little worth as that of an insect or a brute.“⁸⁰⁾

Bei aller Entschiedenheit, mit der Channing den Krieg ablehnt, bleibt er doch Realist und trägt den gegebenen Verhältnissen Rechnung. Die Auffassung von der absoluten Unzulässigkeit des Krieges geht seiner Ansicht nach am wirklichen Leben vorbei.⁸¹⁾ Es gibt bei der augenblicklichen sittlichen Unvollkommenheit der menschlichen Gesellschaft Umstände, die einen bewaffneten Widerstand notwendig machen. Vor allem da, wo Freiheit und Recht bedroht sind, ist der Krieg berechtigt und auch vor der göttlichen Vorsehung zu verantworten. „It may be the method which God's providence points out by furnishing the means of success.“⁸²⁾

Wir sehen, daß Channing den Krieg nicht grundsätzlich ablehnt. Die Verteidigung hoher sittlicher Ideale läßt ihn den Krieg gerechtfertigt erscheinen. Er befürwortet jedoch nur den Verteidigungskrieg und spricht dem Staate das Recht ab, aus Gründen der Politik, des Ehrgeizes oder der Rache kriegerische Auseinandersetzungen vom Zaune zu brechen. „Though government be authorised to make war in self-defence, it still contracts the guilt of murder if it proclaim war from policy, ambition, or revenge.“⁸³⁾

Wo der Bestand des Staates durch eine ausländische Macht bedroht ist, hält Channing den Willen zur Verteidigung der Freiheit für eine staatsbürgerliche und sittliche Pflicht. In jedem Falle aber ist die Befürwortung und Teilnahme am Kriege eine Gewissensentscheidung, von der kein Staat seine Bürger entbinden kann. Es bleibt die moralische Verpflichtung jedes einzelnen, die Gerechtigkeit der Sache, die zu verteidigen er aufgerufen wird, zu prüfen und seine Unterstützung zu verweigern, wenn er dies nach sorgfältiger Prüfung nicht mit seinem Gewissen vereinbaren kann.⁸⁴⁾

Die Hauptschuld für die Fortdauer des Krieges trifft nach Channing in erster Linie das Christentum. Können wir uns wundern, so ruft er aus, daß der Geist der Zwietracht (spirit of war) das Verhältnis der Völker untereinander beherrscht, wenn er innerhalb des Christentums selbst seine Wurzeln schlägt? Hätten die christlichen Kirchen nur die Hälfte ihres religiösen Eifers, den sie auf den Streit um dog-

80) War I, 645

81) Memoir, III, 17

82) Duties of the Citizen in Times of Trial or Danger, 679

83) Lecture on War, 674

84) *ibid.*, 676

matische Fragen verwendet haben, der Zusammenarbeit mit den Christen aller Völker gewidmet, so hätten sie der Sache des Weltfriedens einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Solange aber das Christentum seine Kraft in konfessionellen Streitigkeiten erschöpft und das Gebot der Liebe selber mißachtet, wird es nicht dazu beitragen, die Beziehungen der gesamten Menschheit zu fördern und zu bessern. „Is Christianity always to remain a dead letter in the determination of national concerns, and especially of peace and war?“⁸⁵⁾ „Let churches lay down their arms and love another, and nations will begin to learn war no more. Let Christians of different countries embrace one another as brethren, let them co-operate in schemes of general utility to the church and to mankind.“⁸⁶⁾

Dennoch ist für Channing das Christentum die einzige geistige Kraft, der die Befriedigung der Welt gelingen kann. „I do not believe, however, that any remedy but the Christian spirit can avail against war.“⁸⁷⁾ Er glaubt, es müsse den christlichen Völkern in der Welt möglich sein, auf die Anwendung von Gewalt zu verzichten und ihre Klagen und Beschwerden einem internationalen Schiedsgericht zur Beilegung vorzutragen. Wenn man berücksichtigt, daß es dem menschlichen Geiste mit Erfolg gelungen ist, gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Menschen durch Schaffung des Staates auszuschalten, so muß sich auch eine Möglichkeit finden lassen, internationale Konflikte zu verhindern. „Should not Christians everywhere strive to promote the reference of national as well as of individual disputes to an impartial umpire? Is a project of this nature more extravagant than the idea of reducting savage hordes to a state of regular society? The last has been accomplished. Is the first to be abandoned in despair?“⁸⁸⁾

Wie sehr Channing daran gelegen war, durch Schaffung eines internationalen Schiedsgerichtes den Weltfrieden herbeizuführen, geht aus den engen Beziehungen hervor, die er mit der von Rev. Noah Worcester gegründeten Gesellschaft zur Förderung des Friedens (peace society) unterhalten hat. Worcester gilt als der Vater der Friedensbewegung in Amerika. Er gründete 1815 die erste amerikanische Friedensgesellschaft, die zu größerer Bedeutung gelangt ist, die Massachusetts Peace Society. Channing verband mit Worcester eine enge Freundschaft. Er stellte sich von Anfang an als Berater in den Dienst von Worcesters Peace Societs und trug in hohem Maße zur Förderung ihrer Ziele bei. In ihrem Auftrage bereitete er eine Denkschrift an den amerikanischen Congreß vor, in der die Regierung gebeten wird, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um die Gründung eines Schiedsgerichtes für internationale Konflikte herbeizuführen und eine allgemeine Abrüstung zu

85) Memoir, III, 20

86) Memoir, I, 419
War I, 651

87) Lecture on War, 670

88) War I, 652. — War II, 654

erreichen.⁸⁹⁾ Diese Denkschrift ist ein weiterer Beweis dafür, wie weit Channings Ideen in vielen Punkten ihrer Zeit voraus waren.

Allen Schwierigkeiten gegenüber steht seine feste Überzeugung, daß die Entwicklung der Zivilisation auf einen allgemeinen Weltfrieden zuläuft.⁹⁰⁾ In dem immer mehr sich entwickelnden internationalen Austausch geistiger und materieller Güter erblickt er ein ermutigendes Zeichen dafür, daß die Idee der Menschheit gegenüber einem engstirnigen Nationalismus die Oberhand behalten wird. „It is encouraging to see how outward events are concurring with the influences of Christianity in promoting peace; how an exclusive nationality is yielding to growing intercourse; how different nations, by mutual visits, by the interchange of thoughts and products, by studying one another's language and literature, by union of efforts in the cause of religion and humanity, are growing up to the consciousness of belonging to one great family.“⁹¹⁾ —

5. Der Bildungs- und Erziehungsgedanke

Alle Reformbestrebungen Channings münden ein in die Forderung nach einem allgemeinen Erziehungs- und Bildungswesen. Sie entspringt seiner Überzeugung, daß alle gesellschaftlichen Gebrechen seiner Zeit in ihrem Kern nur die Folge moralischer Unvollkommenheit sind und sich umso eher überwinden lassen werden, je mehr es gelingt, im Menschen das Bewußtsein seiner sittlichen Natur zu wecken.

Im Grunde genommen ist Channings gesamte Philosophie eine Philosophie der sittlichen Bildung, der Charakterbildung. Er verwendet dafür die Begriffe „self-culture“ und „moral improvement.“ Wenn wir uns vor Augen halten, welche zentrale Bedeutung der Charakterbildung in seinem Denken zukommt, wird verständlich, daß für ihn jede Bildung und jede Erziehung mit ihr einsetzen muß. „Self-culture (is) the care which every man owes to himself, to the unfolding and perfecting of his nature . . . Unless we are roused to act upon ourselves, unless we engage in the work of self-improvement, unless we purpose strenuously to form and elevate our own minds, unless what we hear is made a part of ourselves by conscientious reflection, very little permanent good is received.“⁹²⁾

„Self-culture“ erfordert, wie wir uns aus Channings Metaphysik erinnern, harmonische Ausbildung der beiden Grundfähigkeiten unseres Geistes, des Intellekts ebenso wie der Vernunft. Nur wo die beiden Bereiche unseres Denkens eng zusammenwirken, erschließen sich uns

89) Memoir, II, 110
Mead, XVI—XXII

90) War II, 655

91) The Philanthropist, 605

92) Self-Culture, 14

die in der Vernunft liegenden Ideen, die „moral ideal.“ Sie sind Ausdruck des göttlichen Gesetzes, das in uns als Sittengesetz und in der Natur als Naturgesetz wirkt. Die Ideen sind die treibenden Kräfte im gesamten Weltgeschehen. Sie in uns zu entwickeln, immer vollkommener zu erfassen und in unserem Leben zur Geltung zu bringen, ist die Aufgabe von Bildung und Erziehung. „Their (= the ideal) worth and power cannot be exaggerated. They are the mightiest influences on earth. One great thought breathed into a man my regenerate him. The idea of freedom in ancient and modern republics, the idea of immortality, how have they triumphed over worldly interests! How many heroes and martyrs have they formed. Great ideas are mightier than the passions. To awaken them is the highest office of education.“⁹³⁾ —

„Self-culture“ schließt aber auch religiöse Bildung ein. Es wurde schon verschiedentlich darauf hingewiesen, mit welchem Nachdruck Channing die Bedeutung der Religion für unsere moralische Entwicklung hervorhebt; denn nur, wenn wir die Idee Gottes in uns entwickeln und sein Wesen als unendliche Gerechtigkeit und unendliche Liebe gegenüber den Menschen erkennen, können wir uns unserer sittlichen Natur und unserer sittlichen Bestimmung bewußt werden. „It is the essence of the religion to recognise and adore in God the attribute of impartial justice and universal love, and to hear him commanding us in the conscience to become what we adore.“⁹⁴⁾ —

„Self-culture“ verlangt aber auch nach wissenschaftlicher Bildung. Die Ergebnisse der Natur- und Geisteswissenschaften sind nach Channing ein Beweis für die überragenden Fähigkeiten des menschlichen Geistes. Sie sind die Leistungen gottbegnadeter Genies, der „great men.“ Ihre Erkenntnisse gehen nicht nur aus der äußeren Erfahrung hervor; sie sind weit mehr das Ergebnis der Inspiration, der Aufgeschlossenheit gegenüber dem göttlichen Gesetz in uns. Jede neue wissenschaftliche Entdeckung stellt nur die Emanation einer Idee aus dem Geiste einer großen Persönlichkeit dar und ist dazu bestimmt, die geistige Entwicklung der Menschheit zu fördern.

Die Bedeutung, die der Naturwissenschaft für die sittliche Bildung des Menschen zukommt, kann nach Channing nicht hoch genug eingeschätzt werden. Für ihn selbst war ja das naturwissenschaftliche Weltbild seiner Zeit von entscheidender Bedeutung. Naturwissenschaftliche Überlegungen bilden den Ausgangspunkt seiner eigenen Philosophie. Sie kehren auf allen Gebieten seines Denkens wieder und bilden zusammen mit seinen religiösen Anschauungen die philosophische Grundlage, auf der seine Weltanschauung aufbaut. Zwischen Naturwissenschaft und Religion besteht kein Gegensatz mehr. Auch die Naturwissenschaft ist in ihrem Wesen religiös und dient dazu, die Wahrheiten der Religion zu stützen. „All true science is essentially religion.

93) On the Elevation of the Laboring Classes, 49

94) Self-Culture, 16

It springs from the intuition of permanent and universal law in nature. And its end is to trace out connections, dependencies and harmonious laws throughout creation.“⁹⁵⁾ „The heavens, the earth, the plant, the human frame, now that they are explored by science, speak of God as they never did before.“⁹⁶⁾

In gleicher Weise tragen auch die Geisteswissenschaften (metaphysical and moral sciences), theology, metaphysics, moral philosophy, political science, history, literature, zur Förderung der „self-culture“ bei.⁹⁷⁾ Ihr Ziel ist die Vervollkommenung des menschlichen Charakters. „The true perfection of man is the great idea of the moral sciences.“⁹⁸⁾

Es liegt gewiß nicht in Channings Absicht, von jedem Menschen ein eingehendes Studium all dieser Zweige der Geisteswissenschaft zu fordern. Er glaubt aber, daß die sittlichen Erkenntnisse (moral ideas), die aus ihnen hervorgehen, jedem Menschen verständlich und für seine sittliche Bildung notwendig sind.⁹⁹⁾ Sie liegen ihm sogar näher als die Erkenntnisse der Naturwissenschaften. Während die Erforschung der Natur das Zusammenwirken äußerer und innerer Erfahrung voraussetzt, ist die Erforschung unseres Geistes vornehmlich das Ergebnis innerer Erfahrung und daher jedem möglich.

„It is the kind not the extent of knowledge by which the advancement of a human being must be measured; and that kind which alone exalts a man is within the reach of all. Moral and religious truth, this is the treasure of the intellect, and all are poor without it. This transcends physical truth as far as mind transcends matter, or as heaven is lifted above earth. Indeed, physical science parts with its chief dignity when separated from morals, — when it is not used to shadow forth, confirm, and illustrate spiritual truth.“¹⁰⁰⁾

So bedeutend daher die geistige Leistung eines überlegenen Genies auch ist, so ist sie doch nur die Entfaltung der in uns selbst liegenden sittlichen Ideen (moral ideas):

„All souls are one in nature, approach one another, and have grounds and bonds of communion with one another. I am not only one of the human race; I am one of the great intellectual family of God. There is no spirit so exalted with which I have not common thoughts and feelings.“¹⁰¹⁾

Die Stelle in seinem Vortrag „On the Elevation of the Laboring Classes“, wo er auf die Bedeutung der Beschäftigung mit den Geisteswissenschaften als einem Mittel zur „self-culture“ hinweist, ist charakteristisch für seine Idee vom „universal mind.“ In keinem anderen Zusammenhang hat er ihr deutlicheren und mehr an Emersons Vorstellung vom Universalgeist gemahnenden Ausdruck gegeben:

95) Perfect Life, IX, 991

96) Christian Worship, 410

97) On the Elevation of the Laboring Classes, 46

98) Memoir, II, 413

99) On the Elevation of the Laboring Classes, 47

100) Ministry for the Poor, 80

101) The Imitableness of Christ's Character, 313

„ . . . the key to these various sciences (— metaphysical and moral sciences) is given to every human being in his own nature, so that they are peculiarly accessible to him. How is it that I get my ideas of God, of my fellow-creatures, of the deeds, suffering, motives, which make up universal history? — I comprehend all these from the consciousness of what passes in my own soul. The mind within me is type representative of all others, and therefore I can understand all. Whence come my conceptions of the intelligence, and justice, and goodness, and power of God? It is because my own spirit contains the germs of these attributes. The idea of them are first derived from my own nature, and therefore I comprehend them in other beings. Thus the foundation of all the sciences which treat of mind is laid in every man's breast.”

„In every man's mind and life all other minds and lives are more or less represented and wrapped up. To study other things, I must go into the outward world, and perhaps go far. To study the science of spirit I must come home and enter my own soul.“¹⁰²⁾ —

„Self-culture“ besteht auch in sozialer Bildung. Das Leben in der Gesellschaft ist ein wesentlicher Faktor in unserer sittlichen Vervollkommnung. Sie ist gleichsam die praktische Seite der Charakterbildung, indem sie uns Gelegenheit gibt, das wichtigste Gebot sittlichen Handelns, die Liebe zum Nächsten, im Leben des Alltags zu verwirklichen. „The culture of our „affections“ is an important part of our work and it consists in converting them from instinct into principles, from natural into spiritual attachments, in giving them a rational, moral, and holy character.“¹⁰³⁾ —

Endlich erfordert „self-culture“ ästhetische Bildung. Die Schönheit in der Natur und der Kunst, vor allem in der Literatur, ist für Channing nur der Ausdruck des einen göttlichen Geistes, der in der Natur bzw. im Kunstwerk sichtbare Formen angenommen hat. „No man receives the true culture of a man in whom the sensibility to the beautiful is not cherished.“¹⁰⁴⁾ —

Wir haben im vorstehenden Channings Begriff der „self-culture“ absichtlich breiteren Raum gegeben. Dabei war es unvermeidlich, daß manches sich wiederholte, was schon an anderer Stelle gesagt worden war. Berücksichtigt man aber, welche zentrale Stellung seiner Auffassung von der „self-culture“ in seinem Denken zukommt und wie seine gesamte Philosophie auf den Bildungsgedanken hinausläuft, so erschien eine zusammenfassende Darstellung an dieser Stelle gerechtfertigt.

Channings Bildungsidee ist, wie wir sehen, in hohem Maße von metaphysisch-religiösen Gesichtspunkten bestimmt. Ein kurzer Rückblick auf seine Gedanken zur Unsterblichkeit zeigt uns, daß er unser Leben in dieser Welt nur als eine Vorstufe derselben sittlichen Entwicklung auffaßt, die im Jenseits weiterzuführen uns von der göttlichen Vorsehung bestimmt ist. „What is the end of human existence? to

102) On the Elevation of the Laboring Classes, 46 f.

103) Self-Culture, 18

104) *ibid.*

prepare for heaven.“¹⁰⁵⁾ Ganz im Sinne seines Glaubens an eine persönliche Unsterblichkeit stellt die Charakterbildung einen individuellen Vorgang dar, der sich in der Seele des einzelnen vollziehen muß und nicht von außen an ihn herangetragen werden kann. Echte Selbstbildung setzt voraus, daß sie ein Akt freiwilligen Gehorsams gegenüber dem göttlichen Gesetz in uns ist. Nur dann ist Gewähr dafür gegeben, daß der Charakter in der sittlichen Überzeugung des einzelnen gründet, daß er in wahrstem Sinne Ausdruck der Persönlichkeit ist und das Verhalten des Menschen in seinen Beziehungen zu seiner sozialen Umwelt bestimmt. Damit ist aber zugleich wieder eine Brücke geschlagen vom Metaphysisch-Religiösen zu den Forderungen des Alltags. In die vornehmste Stufe sittlicher Bildung sind wir eingetreten, wenn unser Charakter in der christlichen Forderung der Liebe gründet und sie im Verhalten zu unseren Mitmenschen zur Geltung bringt. —

Betrachtet man wie Channing die Charakterbildung als die sittliche Aufgabe des Menschen, dann kann jede äußere Einflußnahme auf dem Wege der Erziehung nur ein Mittel sein, die im Menschen latent vorhandenen geistigen und sittlichen Fähigkeiten zu wecken, sie ihm bewußt zu machen und ihre Entwicklung zu fördern. Jede darüber hinausgehende erzieherische Einwirkung läuft in seinen Augen Gefahr, in die Grenzen der Eigenpersönlichkeit einzudringen und dadurch die Ausbildung eines individuellen Charakters zu verhindern, dessen Wert Channing immer wieder nachdrücklich hervorhebt.

Dieselben Grundsätze, die in seiner Auffassung vom Wesen der Charakterbildung in Erscheinung treten, drücken sich auch in seinen Gedanken zur Erziehung aus. Zunächst wendet er sich dagegen, daß man in der Erziehung den Nachdruck auf die Entwicklung des Intellekts legt: Das herrschende Erziehungssystem begünstigt die einseitige Ausbildung der reinen Verstandesfähigkeiten. Sie zu fördern ist das Ziel der Schulen und Colleges. Als Ziel geistiger Bildung erscheint das Talent. Es genießt gegenüber der Tugend den Vorzug. Aber die Vernachlässigung der sittlichen Kräfte im Menschen rächt sich. Wo die Leistungen des Verstandes nicht auf sittlichen Grundsätzen aufbauen, nicht durch die Vernunft geleitet werden, werden sie sich eher zum Fluch als zum Segen der Menschheit auswirken. „Education is now chiefly a stimulous to learning, and thus men acquire power without the principles which alone make it a good. Talent is worshiped, but if divorced from rectitude, it will prove more of a demon than a god.“¹⁰⁶⁾

Der Gefahr einer einseitig verstandesmäßigen Ausbildung will er dadurch entgehen, daß er in allen Schulen Religionsunterricht als allgemein verbindliches Fach fordert. Er soll auf einer breiten Grundlage ruhen und mit dem gesamten Unterricht in Beziehung stehen. „It (= religion) should indirectly mix with all teaching. The young mind

105) Memoir, I, 121

106) Self-Culture, 17

should be guided through nature and human history to the Creator and Disposer of the universe; and still more, the rational principle and spirit of Christianity should be matters of direct enunciation.“¹⁰⁷⁾ Daß Channing sich in diesem Zusammenhang gegen einen konfessionellen Religionsunterricht ausspricht und dem Lehrer die religiöse Unterweisung überläßt, zeugt von seiner liberalen Geisteshaltung.

Die harmonische Ausbildung des Geistes, der Fähigkeiten des Verstandes ebenso wie der Vernunft, will Channing zur Grundlage jeder Erziehung machen. Sie bestimmt nicht nur die Methode, sondern auch den Lehrplan des Unterrichts. Wie Channing es stets für notwendig erachtet, die Quantität des Wissens gegenüber der Qualität in den Hintergrund treten zu lassen,¹⁰⁸⁾ so verlangt er auch hier, daß die Wissensvermittlung nicht zu einer Überlastung des Gedächtnisses führen dürfe, sondern zu logischem Denken und sittlichem Handeln erziehen müsse.¹⁰⁹⁾ „The (= the young men) are to be helped to help themselves.“¹¹⁰⁾

Seine besondere Aufmerksamkeit widmet Channing dem Elementarschulunterricht. Er erscheint ihm als unerläßliche Voraussetzung für die Förderung der allgemeinen Volkserziehung. So heißt es in einem Zeitungsbericht, der ein Gespräch mit Channing wiedergibt: „Dr. Channing observed, that he valued the common schools because they were common — because they were for the promotion of universal education.“¹¹¹⁾

Die bestehenden Elementarschulen entsprechen nach Channing nicht mehr den Anforderungen, die die moderne Pädagogik an sie stellt. Sie entlassen das Kind, bevor es in den selbständigen Gebrauch seiner geistigen Fähigkeiten gekommen ist.¹¹²⁾ Channing sieht deutlich, daß das Bildungsideal, das ihm vorschwebt, sich im Rahmen der Elementarschule kaum verwirklichen läßt. Es setzt eine geistige Reife voraus, die der Zögling im allgemeinen erst mit dem sechzehnten Lebensjahre erreicht. Wenn er nicht nach einer höheren Schulbildung strebt, ist er in diesem Alter bereits in das Berufsleben eingetreten, so daß ihm der regelmäßige Besuch einer Schule unmöglich ist. Diese Lücke in der Erziehung der breiten Volksmassen läßt sich nur schließen, wenn der Ausbau der Erwachsenenbildung mit allen Mitteln gefördert wird.¹¹³⁾

Schon seine Vorstellung von der Bedeutung der „self-culture“ zeigt, daß Channing die Erziehung nicht als einen Vorgang auffaßt, der mit dem Austritt aus der Schule abgeschlossen ist. Sie ist die sittliche Auf-

107) Remarks on Education, 123

108) On the Elevation of the Laboring Classes, 47

109) Remarks on the Character and Writings of Milton, 561
Remarks on Education, 121
The Sunday School, 449

110) Remarks on Education, 121

111) Memoir, III, 90

112) *ibid.*, 78

113) *ibid.*, 79

gabe unseres Lebens überhaupt. Die Gründung und Verbreitung der Lyzeen (lyceum) beweist ihm, daß dieser Gedanke schon weite Verbreitung gefunden hat. Das Lyzeum kann jedoch nur ein Anfang sein. „A lyceum . . . though liable to the charge of giving superficial knowledge, is still a promise, a harbinger, of something higher. It is a sign that the people are beginning to hunger for more refined pleasure and increasing knowledge.“¹¹⁴⁾ Der Gefahr oberflächlicher Wissenvermittlung glaubte er nur dadurch entgehen zu können, daß er die Förderung der Volksbildung zur Aufgabe der Colleges macht. Das College soll seiner Verpflichtung gegenüber der staatlichen Gemeinschaft Rechnung tragen. Es soll auch für solche Hörer Kurse einrichten, die sich nicht für ein Fachstudium entschließen wollen und diesen eine wissenschaftlich begründete Allgemeinbildung angedeihen lassen.¹¹⁵⁾

Der Ausbildungsplan, den er für diese Kurse empfiehlt, entspricht ganz dem, was er für die „self-culture“ fordert. Channing ist gewiß davon überzeugt, daß diese Art geistiger Bildung im Augenblick nicht jedem zugänglich ist, zumal sie mit beträchtlichen finanziellen Aufwendungen verbunden ist. Sicher aber hofft er, daß durch Schaffung einer solchen Bildungsmöglichkeit der Volksbildungsgedanke eine wesentliche Förderung erfahren und in weiten Kreisen ein Streben nach höherer geistiger Bildung auslösen würde.

Channings pädagogische Reformideen erstrecken sich auch auf die Universitätsausbildung. Hier fordert er eine Abkehr von der überkommenen Lehrmethode durch „recitation“ und „textbook.“¹¹⁶⁾ Channing lehnt sie nicht grundsätzlich ab, will sie aber auf die erste Zeit des Studiums beschränken.¹¹⁷⁾ Der Studierende soll zu eigenem Denken angeleitet werden und lernen, selbständige wissenschaftliche Arbeit zu leisten. „The more the student advances without aid, the better, he must be helped to dispense with help; and learn to go alone, and draw from his own resources.“¹¹⁸⁾ Mit fortschreitendem Studium soll der Nachdruck auf selbständige Erarbeitung wissenschaftlicher Tatsachen (inquiry) und auf Klärung von Problemen und Unklarheiten durch die Diskussion (discussion) gelegt werden.

Channing ist sich bewußt, daß die Methode von „inquiry“ und „discussion“ größere geistige Reife erfordert und nicht der Begabung aller gerecht wird.¹¹⁹⁾ Sie macht eine Einstufung der Studierenden nach ihren geistigen Fähigkeiten notwendig. Solange der Universitätsunterricht sich nach der Leistungsfähigkeit des Durchschnitts richtet und die besondere Förderung überragend Begabter außer Acht läßt, kann er

114) Memoir, III, 87

115) *ibid.*, 84

116) Memoir, II, 132

117) *ibid.*, 137

118) *ibid.*, 132

119) Memoir, II, 135

nicht darauf Anspruch erheben, die höchstmögliche Bildung zu vermitteln.¹²⁰⁾

Channings Vorschläge zur Universitätsausbildung sind das Ergebnis dreizehnjähriger Tätigkeit in der „Corporation of Harvard University.“ Er wurde 1813 zu einem ihrer Mitglieder gewählt und nahm während dieser Zeit regen Anteil an der Gestaltung des Unterrichtsbetriebes.¹²¹⁾

Die Förderung des Erziehungsgedankens durch Errichtung und finanzielle Unterstützung der öffentlichen Schulen ist nach Channing die Aufgabe des Staates. Für eine republikanische Regierungsform scheint ihm dies geradezu unerlässlich. Sie ruht auf der Urteilsfähigkeit und dem sittlichen Verantwortungsbewußtsein aller Bürger und kann nur dann Bestand haben, wenn die Entwicklung der bürgerlichen Tugenden durch die Erziehung gewährleistet ist. „ . . . all participate in the sovereignty of the country . . . every citizen participates in legislating for the Commonwealth and in administering the government. Ought not every man who has such duties devolving on him to receive as liberal a training as possible?“¹²²⁾

Besonderes Augenmerk soll der Staat den Common Schools zuwenden. Sie werden von den weitesten Kreisen des Volkes besucht und legen die Grundlage für jede weitere Bildung. Sie sollen nicht nur das sittliche Bewußtsein in den Kindern wecken, sondern sie auch auf die Pflichten gegenüber der Gemeinschaft vorbereiten und sie zu Staatsbürgern erziehen.¹²³⁾ Nachdrücklich setzt sich Channing für eine staatliche Schulaufsicht ein. Als man 1835 in Massachusetts das State Board of Education einrichtet und 1837 einen der eifrigsten Verfechter des Erziehungsgedankens, Horace Mann, mit dessen Leitung betraut, würdigt er diesen Schritt als einen Markstein auf dem Wege zu einem nationalen Erziehungssystem.¹²⁴⁾

So sehr Channing die Bedeutung der Common Schools für die Erziehung des Volkes hervorhebt, so können sie, wie wir uns erinnern, doch bestenfalls die Grundlagen für das Bildungsideal legen, das er verwirklicht sehen will. Er fordert daher, daß die geistige Fortbildung nach Verlassen der Volksschule in sogenannten Manual Labor Schools eine gewisse Zeit fortgeführt werde, damit alle Volksschichten in den Genuß höherer Bildung kämen. Channing stellt sich die Verwirklichung dieses Plans so vor, daß die Jugendlichen durch Handarbeit bis zu einem gewissen Grade zur Unterhaltung der Schule beitragen. Außerdem soll von den Eltern ein ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit entsprechendes Schulgeld erhoben werden.¹²⁵⁾

120) Memoir, II, 125 f.

121) *ibid.*, 130

122) Memoir, III, 92

123) *ibid.*, 42, 63. — Remarks on Education, 122

124) Self-Culture, 30

125) Memoir, III, 67 f.

Es ist interessant zu sehen, daß Channing, obgleich Verfechter des demokratischen Gedankens, einer allgemeinen Besteuerung zugunsten einer über den Common School-Unterricht hinausgehenden Bildung ablehnend gegenübersteht.¹²⁶⁾ Er hält es nicht für gerecht, ausschließlich den Besitzenden die Kosten für ein öffentliches Schulwesen aufzubürden. Maßgebend für die Haltung Channings dürfte aber vornehmlich der Gedanke sein, daß eine Ausbildung, die einen finanziellen Beitrag erfordert, von der breiten Masse der Bevölkerung höher eingeschätzt wird als es bei völliger Schulgeldfreiheit der Fall wäre. Trotzdem tritt Channing dafür ein, daß die im Besitz des Staates befindlichen Ländereien zur Förderung des öffentlichen Schulwesens verwendet werden.¹²⁷⁾

Die Aufgabe des Staates, für den Ausbau des Volksschulunterrichtes Sorge zu tragen, schließt nach Channing auch die Verpflichtung ein, einen fähigen, im Geiste der neuen Pädagogik erzogenen Lehrerstand heranzubilden. Er fordert eine der Verantwortung des Lehrers angemessene Besoldung, die gerade den Fähigsten ein Anreiz sein soll, sich für diesen Beruf zu entscheiden. „The office of instructor ought to rank and be recompensed as one the most honorable in society.“¹²⁸⁾

Für die hohen Aufgaben, die der Lehrer zu erfüllen hat, hält Channing eine sorgfältige Ausbildung für unerläßlich. Er begrüßt die Absicht der Regierung, nach dem Vorbild verschiedener europäischer Länder hierfür eine besondere Schulart, die Normal School, einzurichten, die ausschließlich der Heranbildung von Lehrern dienen soll.¹²⁹⁾

Auch mit unterrichtsmethodischen Problemen setzt sich Channing auseinander. Die Forderungen, die er an den Lehrer und den Unterricht stellt, lassen deutlich die Wirkung der Ideen Rousseaus und Pestalozzis erkennen: Fachliches Wissen und technisches Können allein machen nach seiner Ansicht noch nicht den guten Erzieher aus. Er muß verstehen, sich in die kindliche Seele hineinzudenken. Er muß Vertrauen in die Fähigkeiten des Kindes haben und an dessen sittliche Bildungsfähigkeit glauben. Vor allem soll er darauf bedacht sein, dessen individuelle Eigenart zu achten und die Entfaltung seiner Eigenpersönlichkeit fördern. „The child is not a piece of wax to be moulded at another's pleasure, not a stone to be hewn passively into any shape which the caprice and interest of others may dictate; but a living, thinking being, made to act from principles in his own heart . . .“¹³⁰⁾ Alle pädagogischen Bemühungen müssen dahin gehen, das Kind zur Selbständigkeit zu erziehen und in ihm den Wunsch nach sittlicher Vervollkommenung zu wecken. „The great design of his (= the

126) *Memoir*, III, 64

127) *Self-Culture*, 31

128) *ibid.*

129) *ibid.* 30. — *Memoir*, III, 85

130) *Sunday School*, 449

child's) being is that it should act from himself and on himself.“¹³¹⁾
„The mark of a good teacher is, not only that he produces great effort in his pupils, but that he dismisses them from his own care conscious of having only laid the foundation of knowledge, and anxious and resolved to improve themselves.“¹³²⁾

Es steht ganz in Einklang mit seinen pädagogischen Anschauungen, daß er auf den Arbeitsunterricht besonderen Nachdruck legt. Durch Stellen von Fragen soll das Kind dazu geführt werden, den zu behandelnden Stoff selbst zu erarbeiten. „Teach much by questions. These stimulate, stir up the young mind, and make it its own teacher. They encourage the spirit of inquiry, the habit of thought . . . no lesson is so well learned as that which a man or a child teaches himself.“¹³³⁾ Dem Unterricht nach dem Lehrbuch kommt gegenüber dieser Methode eine untergeordnete Bedeutung zu. „Could we use books less and talking more, one of the chief objects in early teaching would be attained more certainly — I mean distinctness of conception.“¹³⁴⁾ —

Channing geht es bei seinem Eintreten für den Bildungs- und Erziehungsgedanken um die Verwirklichung von zwei Zielen: Einmal will er in jedem Menschen das Streben nach einer harmonischen Ausbildung seiner geistigen und sittlichen Fähigkeiten wecken und ihn dadurch seiner eigentlichen metaphysischen Bestimmung, der Vervollkommnung des Charakters zuführen: zum andern möchte er die breiten Schichten der Bevölkerung zu politischer Selbständigkeit und Reife und zu staatsbürgerlichem Denken erziehen. Dies schien ihm die einzige Möglichkeit zu sein, sein Ideal der demokratischen Freiheit zu sichern und damit dem Einzelmenschen jene Sphäre persönlicher Entfaltung zu geben, deren er bedarf, um seine sozialen Beziehungen zu nutzen als ein Mittel zur Bildung seiner Persönlichkeit.

So stellt Channings Bildungs- und Erziehungsgedanke gleichsam den Schlußstein seines philosophischen Denkens dar. Er gipfelt in dem Ideal des harmonisch gebildeten Menschen, der seine unendliche Bestimmung erkannt hat und durch sittliche Bewährung in diesem Leben die Grundlage für seine Unsterblichkeit legt. —

131) Sunday School, 449

132) Remarks on Education, 122

133) The Sunday School, 457

134) Memoir, III, 428

VI. Verhältnis zur Literatur

1. Wesen und Aufgabe der Dichtung

Auch in seiner Haltung gegenüber der Kunst erweist sich Channing als ethischer Individualist. Wie alle Bereiche des menschlichen Lebens, so wird auch sie dem Bildungsgedanken untergeordnet. Sie ist das Sichtbarwerden desselben göttlichen Geistes, der in allen Menschen wirkt, aber erst im Schaffen des Künstlers seinen sichtbaren Ausdruck findet. Der Künstler ist, gleich der Natur, ein Medium, durch das die Gottheit zu uns spricht. Er ist ein Mittler zwischen dem göttlichen und dem menschlichen Geiste. Da aber das Wesen Gottes höchste Sittlichkeit ist, so ist auch jede echte Kunst eine Verkörperung des ewigen moralischen Gesetzes. Sie ist desselben Ursprungs wie die Religion und hat demnach eine religiöse Aufgabe: die sittliche Erziehung des Menschengeschlechts. „We see this principle (= the religious principle) in the creation of genius, in forms of ideal beauty which poetry and the arts give immortality, in fictions where characters are portrayed surpassing the attainments of real life.“¹⁾

Channing hat keine Kunsttheorie im eigentlichen Sinne ausgebildet, sondern er beschränkt sich im wesentlichen auf das Gebiet der Dichtung. Mit Milton erklärt er sie für die erhabenste aller Künste, „the divinest of all arts.“²⁾ Echte Dichtung befreit den Menschen aus den Fesseln irdischer Gebundenheit und erhebt ihn in die Sphäre des Göttlichen. Sie verweist auf den metaphysischen Sinn seines Daseins und lehrt ihn seine moralische Verpflichtung gegenüber seinen Mitmenschen. Daher ist sie in ihrem innersten Wesen religiös und verfolgt die gleichen Ziele wie das Christentum: die sittliche Erhebung des Menschen. „In its legitimate and highest efforts, it (= poetry) has the same tendency and aim with Christianity; that is, to spiritualise our nature.“³⁾

Aus diesem Grunde hat die Dichtung eine ethische Aufgabe zu erfüllen. Sie soll dazu beitragen, in ihren Werken das Ideal menschlichen Gemeinschaftslebens erstehen zu lassen. Indem sie die sittlich wertvollen Züge im Charakter des Menschen darstellt, fördert sie in uns den Glauben an die Würde des Menschen. Sie läßt uns über die gesellschaftliche Rangordnung hinweg zum allgemein Menschlichen vordringen. Sie bringt uns mit dem göttlichen Geiste in Beziehung und weckt in prophetischer Schau (prophetic vision) die Hoffnung auf ein zukünftiges Leben.⁴⁾

Der Wert, den eine Dichtung für uns hat, hängt davon ab, inwieweit sie uns in unserem Streben nach sittlicher Vervollkommenung zu

1) Perfect Life, I, 931

2) Remarks on the Character and Writings of Milton, 497

3) *ibid.*, 498

4) *ibid.*

unterstützen vermag. Sie verlangt aber auch unsere Aufgeschlossenheit gegenüber dem dichterischen Wort und unsere Bereitschaft, die ewigen Wahrheiten, die darin ausgesprochen werden, in uns aufzunehmen; denn der sittliche Gehalt einer Dichtung erschließt sich uns nur dann, wenn wir ihre Schilderung des Lebens und der Charaktere, ihre Darstellungen rechtschaffenen und uneigennütigen Handelns, an denen jede echte Dichtung so voll ist, als Mittel erkennen, das uns zu einem tugendhaften Leben anleiten soll.⁵⁾ In dieser Hinsicht kommt ihr dieselbe Aufgabe zu wie der Natur. Gleich ihr muß auch die Dichtung eine Deuterin des ewigen Sittengesetzes sein und in ihren Werken die Wirksamkeit der „moral ideas“ sichtbar werden lassen. „Poetry is useful, by touching deep springs in the human soul, by giving voice to its more delicate feelings; by breathing out and making more intelligible, the sympathy which subsists between the mind and the outward universe; by creating beautiful forms of manifestations for great moral truths.“⁶⁾

Wenn die Dichtung einen moralischen Zweck verfolgt, so steht sie, wie jede echte Kunst, in engstem Zusammenhang mit der Religion. Ja noch mehr. Da allein die enge Verbindung des Menschen mit der Religion seine sittlichen Kräfte zu entwickeln vermag, kann auch die Dichtung ihrer Aufgabe nur gerecht werden, indem sie ihre enge Bindung an die Religion erkennt und wahrt. Löst sie sich aus dieser Bindung, so verliert sie dadurch ihren Ewigkeitswert. Sie wird zu einem oberflächlichen Spiel mit dem Vergänglichen und entzieht sich ihrer sittlichen Verpflichtung, Ausdruck der ewigen Wahrheit zu sein. Der Großteil der Literatur der Gegenwart, vor allem aber der Vergangenheit, legt davon Zeugnis ab. „Literature has thus (= durch die Trennung von der Religion) lost power and permanent interest. It has become, in a great measure, superficial, an image of transient modes of thought and of arbitrary forms of life, not the organ and expression of immutable truth, and of the deep workings of the soul.“⁷⁾

Die Dichtung, die diesen hohen sittlichen Anforderungen entspricht, verlangt nach einer Dichterpersönlichkeit, die um ihre geistige Verbundenheit mit dem göttlichen Geiste weiß und ihre Bestimmung erkennt, Interpret der ewigen Wahrheit zu sein. „Genius is preparing for itself a sepulchre when it disjoins itself from the Universal Mind.“⁸⁾ Erst wenn der Dichter sich dieser Verpflichtung bewußt wird, lebt seine Dichtung aus dem Ewigen und vermag die Geheimnisse des menschlichen Lebens zu erhellen.⁹⁾ Der wahre Dichter erkennt seine Aufgabe in der ganzheitlichen Darstellung des menschlichen Lebens in seinen mannigfaltigen Beziehungen. Er wird sich vor allem bemühen, die

5) On the Elevation of the Laboring Classes, 50

6) Remarks on National Literature, 129

7) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 575

8) *ibid.*

9) Remarks on the Character and Writings of Milton, 499

metaphysischen Bindungen deutlich werden zu lassen, ohne die die menschliche Natur nicht faßbar ist. „It will be felt that man, the great subject of literature, when viewed in separation from his maker and his end, can be as little understood and portrayed as a plant torn from the soil in which it grew, and cut off from the communication with the clouds and sun.“¹⁰⁾ Er wird aber auch den irdischen, sozialen Beziehungen des Menschen Rechnung tragen; denn das Leben ist nur eine Vorstufe zur Unsterblichkeit und verdient daher, in seiner Fülle dichterisch gestaltet zu werden.¹¹⁾

So wird bei Channing auch die Dichtung der Idee der sittlichen Bildung untergeordnet. Der Dichter muß die Idee der Nächstenliebe, die Pflicht zur Gemeinschaft, poetisch gestalten und auf diese Weise mit den Mitteln der Poesie eine große geistige Gemeinschaft vorbereiten, der die Menschheit in ihrer Entwicklung zustreben soll.

In der Literatur der Vergangenheit sieht Channing seine Forderungen erst zweimal verwirklicht, bei Milton¹²⁾ und bei Shakespeare.¹³⁾ In der Literatur seiner Zeit glaubt er einen großen geistigen Umbruch zu erkennen, der die Verwirklichung seiner Ideen anbahnt:

„It (— Literatur der Zeit) refuses to waste itself on trifles or minister to mere gratification. Almost all that is written has now some bearing on great interests of human nature. Fiction is no longer a mere amusement — but transcendent genius, accomodating itself to the character of the age, has seized upon this province of literature and turned fiction from a toy into a mighty engine —, and under the light tale is breathing through the community either its reverence for the old or its thirst for the new, — communicates the spirits and lessons of history, unfolds the operations of religious and civil institutions, and defends or assails new theories of education or morals by exhibiting them in life and action.“¹⁴⁾

Vor allem die Dichtungen von Wordsworth sind ihm ein Beweis dafür, daß die neue Idee der Menschenwürde bereits Werke hervorgebracht hat, die die Zeiten überdauern werden.¹⁵⁾ —

2. Das Problem der amerikanischen Literaturselbständigkeit

Die Erringung der Unabhängigkeit hatte dem amerikanischen Selbstbewußtsein gewaltigen Auftrieb gegeben und die Entwicklung nationalistischen Denkens begünstigt. War dieser Nationalismus zunächst im wesentlichen auf das Gebiet des Politischen beschränkt, so griff er alsbald auf den gesamten Bereich der Kultur über und suchte sich in der Forderung nach völliger kultureller Eigenständigkeit Ge-

10) Remarks on the Character and Writings of Fénelon, 576

11) Remarks on the Character and Writings of Milton, 499
The Present Age, 161

12) Remarks on the Character and Writings of Milton, 500

13) Self-Culture, 23. — Remarks on National Literature, 133

14) The Demands of the Age on the Ministry, 272

15) The Present Age, 161

hör zu verschaffen. Vor allem das Fehlen einer eigenen, von Europa unabhängigen Literatur erschien als eine Lücke im amerikanischen Geistesleben, die jeder echte Patriot schmerzlich empfand und die um die Jahrhundertwende Anlaß zu literarischen Auseinandersetzungen war. Dabei wollte man nicht nur die Ursachen herausfinden, die das Entstehen einer eigenen Literatur bisher verhindert hatten, sondern auch Mittel und Wege aufzeigen, die einer amerikanischen Literatur-selbständigkeit förderlich sein könnten. Was man aber unter literarischer Selbständigkeit zu verstehen habe, darüber war man sich noch nicht einig geworden. Erst als Channing 1823 mit seinen „Remarks on National Literature“ in diesen Streit eingriff und seine Auffassung vom Wesen der Nationalliteratur darlegte, hatte man die Grundlage geschaffen, die für die weitere Entwicklung der Literatur Neu-Englands bestimmend sein sollte.

Channing faßt den Begriff Nationalliteratur im weitesten Sinne und setzt ihn mit kultureller Selbständigkeit gleich. Nationalliteratur ist mehr als der bloße Ausdruck literarischer Betätigung, sie ist der geistige Ausdruck einer Nation, „the expression of a nation's mind in writing.“¹⁶⁾ Wie für die Charakterbildung des Einzelmenschen die Wahrung der individuellen Eigenart Voraussetzung ist, so mißt sich auch der Wert der Literatur eines Volkes daran, inwieweit sie den individuellen Volkscharakter widerspiegelt.

Die Literatur, wie sie aus dem Charakter eines Volkes hervorgeht, ist nichts Willkürliches, nichts, was durch den direkten Einfluß fremder Kulturen gefördert werden könnte; erste Voraussetzung für ihr Entstehen ist vielmehr das Bewußtsein kultureller Eigenständigkeit. Wenn Amerika bis jetzt noch keine eigene Literatur hervorgebracht hat, so liegt das daran, daß es sich dieser kulturellen Eigenständigkeit noch nicht recht bewußt geworden sind. Dies ist die tiefere Ursache, warum es seine geistigen Anregungen aus dem Auslande bezieht; dies beweist aber auch, warum sein kultureller Einfluß außerhalb seiner Grenzen noch nicht fühlbar geworden ist. Wir wehren uns zwar gegen die Einfuhr industrieller Erzeugnisse, begnügen uns aber gleichzeitig damit, unsere geistigen Bedürfnisse mit den Erzeugnissen fremder Literaturen zu befriedigen. Wir rühmen uns unserer Errungenschaften auf dem Gebiete des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens, in der Literatur aber machen wir uns zu Schülern der Monarchien.¹⁷⁾

Channing wendet sich nicht gegen die bestehenden kulturellen Beziehungen Amerikas zu den Ländern Europas. Geht aber dieser kulturelle Einfluß soweit, daß Amerika dadurch an der eigenen geistigen Entfaltung gehindert wird, so zieht er es vor, ihn ganz auszuschalten, als sein Land nach einem seiner individuellen Eigenart nicht gemäßen

16) Remarks on National Literature, 124

17) *ibid.*, 128

Vorbild formen zu lassen. „We rejoice in the increasing intellectual connection between this country and the Old World; but sooner would we rupture it than see our country sitting passively at the feet of foreign teachers . . . The question is, shall Europe fashion us after its pleasure? Shall America only be an echo of what is thought and written under the aristocracy beyond the ocean?“¹⁸⁾

Wenn Channing so nachdrücklich vor den Gefahren fremden Kultureinflusses warnt, so bedeutet das keinen Abfall von seiner sonst so kosmopolitischen Geisteshaltung. Vielmehr glaubt er, daß auch die Entwicklung der gesamten Menschheit darunter leide, wenn ein Volk darauf verzichte, eine kulturelle Eigenständigkeit zu entwickeln. Er vertritt die Meinung, daß nur das Bestreben einer Nation, die Individualität ihres Charakters zu wahren, sie zu hohen geistigen Leistungen befähige. Sie soll sich zwar fremdem Gedankengut nicht verschließen, darf aber nicht zur bloßen Nachahmung des bereits Dagewesenen herabsinken. Jedes Land hat, wie jedes Individuum, seine einmalige, ihm von der Vorsehung zugewiesene Bestimmung, die es zu erfüllen berufen ist. Und nur, wenn er dieser Berufung folgt, wird es die ihm im Rahmen der Völkergemeinschaft zukommende Aufgabe lösen und damit seinen Beitrag zur Vervollkommenung der gesamten Menschheit leisten.

So begegnet uns Channings Idee der Charakterbildung auch auf der überindividuellen, nationalen Sphäre wieder. Der Volkscharakter wird zum Maßstab der geistigen Entwicklung eines Volkes. Sein sichtbarer Ausdruck ist die Literatur.

Steht der Charakter einer Nation und der seiner Bürger in so enger Wechselbeziehung, bedingen beide gleichsam einander, so ist offensichtlich, welche Bedeutung Channing einer Nationalliteratur beimißt. Sie hat die Aufgabe, den Charakter einer Nation zu vervollkommen, indem sie den individuellen Charakter des Menschen bildet. „It (= national literature) is plainly among the most powerful methods of exalting the character of a nation, of forming a better race of men; in truth, we apprehend, that it may claim the first rank among the means of improvement.“¹⁹⁾

Dieser sittlichen Bestimmung kann die Nationalliteratur nur dann gerecht werden, wenn sie das Mittel wird, durch das geistig und sittlich überragende Persönlichkeiten, die „great men“, sich der Gemeinschaft mitteilen. Aus ihnen gehen die großen sittlichen Ideen hervor, die nach göttlichem Willen den Fortschritt der Menschheit bewirken. Je enger die geistigen Beziehungen zwischen großen Geistern und dem breiten Volke sind, umso mehr wird die sittliche Entwicklung einer Nation gefördert werden.²⁰⁾

18) Remarks on National Literatur,, 131

19) *ibid.*, 126

20) *ibid.*

Channing sieht das Wesen der großen Persönlichkeit darin, daß sie hohe geistige Fähigkeiten mit hohen sittlichen Qualitäten verbindet, daß ihr Genie im Göttlichen wurzelt. Wenn er daher sagt, daß das Erstehen einer echten Nationalliteratur von der Wirksamkeit überragender Geister abhängt, so ist das gleichbedeutend mit seiner Auffassung, daß sie nur auf dem Boden der Moral und der Religion gedeihen kann. Sie muß auf der Idee der „perfection“, dem Glauben an die unendliche sittliche Bildungsfähigkeit des Menschen aufbauen. Ihre Inspiration darf sie nicht mehr in überkommenen Stoffgebieten suchen. Die alten literarischen Themen sind abgewirtschaftet. Sie vermögen der Literatur, die er erwartet, keine Impulse mehr zu verleihen. Der Mensch in seinen vielfältigen Beziehungen muß zum Gegenstand literarischer Behandlung werden. Der Mensch ist das große Thema, dessen Behandlung einer amerikanischen Nationalliteratur zukommt. In Europa triumphieren gesellschaftliche und politische Schranken über die Idee des Menschen. Dort hängt der Wert der Persönlichkeit von der sozialen Stellung ab, die er im Leben der Gesellschaft einnimmt. Amerika hingegen hat mit seinem demokratischen Staatswesen eine Einrichtung, die Gleichheit und Freiheit für alle verbürgt. Hier wird die Idee des Menschen vollkommener erfaßt als anderswo auf der Welt. Daher darf die kulturelle Entwicklung Amerikas nicht den gleichen Verlauf wie die europäische nehmen. Sie hat eine göttliche Mission zu erfüllen. Es besteht Grund zu der Annahme, daß es Gott gefallen hat, diesen neuen Kontinent auszuwählen, damit hier der menschliche Geist in neuer Freiheit sich neue soziale Einrichtungen schaffe, neue Wege beschreite und auf diese Weise einen eigenen, neuen Beitrag zur Entwicklung der Menschheit leiste.²¹⁾

Die Erwartung, die Channing mit dem Erstehen einer amerikanischen Nationalliteratur verbindet, liegen auf der Hand: Ihr kommt die hohe Aufgabe zu, den Menschen in seinen irdischen und überirdischen Beziehungen, im Spiegel des amerikanischen Kulturlebens und in seinem Verhältnis zum Göttlichen zu sehen und darzustellen.

Channings Anregungen fielen auf fruchtbaren Boden. Seine Wirkung auf die Literatur Neu-Englands war nachhaltig. Von den Dichtern der folgenden Generation, die seine Ideen aufgriffen, sind vor allem zu nennen: Emerson, Bryant, Longfellow, Lowell und Holmes. Man kann sagen, daß bis zum Erscheinen von Emersons „American Scholar“ kein literarisches Dokument das nationale Kulturbewußtsein so gefördert hat wie Channings „Remarks on National Literature.“

21) Remarks on National Literature, 133 ff.

VII. Zusammenfassung und Versuch einer geistes- geschichtlichen Einordnung

Will man Channings Weltbild in Diltheys System der Weltanschauungen einordnen, so muß man es dem objektiven Idealismus zuweisen, der seiner persönlichen Veranlagung am meisten entspricht. Die gesamte Objektwelt wird bei Channing unter dem Gesichtspunkt ihrer Bedeutung und ihres Sinnes für das Willensverhalten des Menschen gesehen. Dennoch aber ist sie ihm mehr als tote Materie, mehr als bloßes „Material zur Pflicht“, wie bei Kant und Fichte. Sie ist aus dem gleichen göttlichen Geist hervorgegangen wie der Mensch. In beiden offenbart sich Gott in seinem eigenen Wesen.

Channing ist eine mystisch veranlagte Natur, die in sich selbst die Einheit alles Seienden fühlt und sich mit dem metaphysischen Urgrund alles Seins verbunden weiß. Sein Idealismus verbindet sich mit einer tiefen Überzeugung von der Macht und Bedeutung des Sittlichen und mit einem unerschütterlichen Glauben an die natürliche Güte und sittliche Bildungsfähigkeit des Menschen. Diese geistige Grundhaltung bildet den Ausgangspunkt seines Denkens. Mit welchen philosophischen Ideen er sich auch immer auseinandersetzt, immer fühlt er sich von solchen Denkern am meisten angezogen, die seiner eben gezeigten weltanschaulichen Grundhaltung entsprechen.

Wie jede Mystik eine Neigung zu pantheisierender Weltanschauung hat, so zeigt auch Channings Philosophie in ihrer endgültigen Prägung pantheistische Elemente. Wir werden der besonderen Art seines metaphysischen Denkens am ehesten gerecht, wenn wir es als Pantheismus bezeichnen. Bei ihm ruht das Weltall in Gott. Gott wirkt in und über der Welt, die ihrerseits nur eine Erscheinungsform des göttlichen Wesens ist.

Zu den zentralen Ideen dieses Weltbildes gehört der Mikrokosmosgedanke. Er vermittelt das Bild eines Menschen, der in die organische Einheit des Universums eingeordnet ist. Er ist dem Weltall, dem Makrokosmos, verwandt, indem er einen Mikrokosmos, eine Welt im kleinen, darstellt. Mit dem bloßen Verstand freilich ist diese innere Verwandtschaft nicht zu erfassen; nur auf dem Wege über die Vernunft (wobei an die besondere Art des Channingschen Vernunftbegriffes zu denken ist) werden wir uns ihrer bewußt. Die Vernunft ist der göttliche Funke im Menschen. Durch sie wird der Mensch in die göttliche Weltordnungen einbezogen und gewinnt Einblick in deren innere Struktur. Die Vernunft gibt ihm aber auch Aufschluß über seine sittliche Bestimmung. Je mehr er ihrer Stimme lauscht, umso klarer erkennt er, daß die Gesetze, die die harmonische Einheit des Universums bewirken, dieselben sind, die in seiner Vernunft als Ideen festgelegt sind. In beiden erschließt sich Gottes Wesen als höchste moralische Vollkom-

menheit. Durch diese Erkenntnis erfährt er, daß der Sinn seines irdischen Daseins darin liegt, in freiwilligem Gehorsam gegenüber dem göttlichen Gesetz innerhalb der menschlichen Gemeinschaft dieselbe göttliche Ordnung zu verwirklichen, wie sie in der äußeren Natur sichtbar wird. Der Weg zur vollkommenen Gemeinschaft aber führt über die sittliche Bildung des einzelnen, die im Charakter ihren Ausdruck findet. Das Streben nach immer vollkommenerer Ausbildung des Charakters, dessen höchste Ausprägung sich in Gott offenbart, ist die sittliche Aufgabe des Menschen.

Die Idee der Charakterbildung ist der Kerngedanke, der Channings gesamtem Denken zugrunde liegt und alle Bereiche seiner Philosophie durchzieht. In seiner Metaphysik leitet er die Charakterbildung als sittliche Aufgabe des Menschen aus anthropologischen und naturphilosophischen Überlegungen her und versucht, sie metaphysisch zu begründen. In seiner Religionsphilosophie zeigt er, wie echte Charakterbildung nur auf dem Boden der Religion, die in der christlichen Lehre ihren vollkommensten Ausdruck gefunden hat, möglich ist; denn die Religion allein ist der nie versiegende Quell, aus dem uns stets neue Kraft zu tugendhaftem Handeln zufließt. Darüber hinaus weist sie unserer sittlichen Bildung den Weg, insofern sie uns deren Wesen als das ewige Streben nach der „likeness to God“, nach einer immer größeren Verähnlichung mit Gott, erschließt. Auch Channings Staatsphilosophie wird der Idee der Charakterbildung untergeordnet. Sie geht über die Auffassung, daß der Staat zum Schutze des Eigentums organisiert sei, hinaus. Sie stellt ihm ethische Ziele und fordert, daß er seine vornehmste Aufgabe darin sehe, die sittliche Bildung seiner Bürger nach besten Kräften zu fördern. Ebenso ist seine Haltung gegenüber der Reform von der Charakterbildung bestimmt. Wenn er soziale Mißstände angreift und für die Verbreitung des Erziehungs- und Bildungsgedankens eintritt, so verfolgt er damit das Ziel, für jeden einzelnen die Voraussetzungen zu schaffen, deren er zur Entfaltung seiner Persönlichkeit bedarf. Schließlich läßt auch seine Auffassung von der Literatur deutlich den Gedanken der Charakterbildung hervortreten. Ihr kommt in gleicher Weise die Aufgabe zu, den sittlichen Bildungsgedanken zu fördern, indem sie den Menschen zu tugendhaftem Handeln anleitet. —

Die wesentlichen Züge von Channings Menschenbild, die Vorstellung von der Würde und sittlichen Bildungsfähigkeit des Menschen sind freilich nicht neu. Sie begegnen uns bereits bei einer Reihe namhafter Geistlicher, deren Wirken um die Mitte des 18. Jahrhunderts fällt. Unter dem Eindruck der geistigen Anregungen, die vor allem von der englischen Moralphilosophie, der rationalen Theologie des Deismus und dem englischen Arianismus ausgehen, bahnt sich ein Wandel in der puritanischen Auffassung vom Menschen an. So unterschiedlich die Lehren von Theologen wie John Wise, Jonathan Mayhew, John Eme-

lyn und Charles Chauncy im einzelnen auch sein mochten, gemeinsam war ihnen der Glaube an die menschliche Natur und ihre sittliche Bildungsfähigkeit sowie die Ablehnung der Prädestination. Besonders die Theologie Mayhews und Chauncys weist schon Züge auf, die sie als direkte Vorläufer der unitarischen Bewegung erscheinen lassen.

In dieser geistigen Tradition wurzelt auch Channing. Die geistesgeschichtlichen Quellen, aus denen das unitarische Menschenbild hervorgeht, sind zunächst für Channing bestimmend. Aber die mechanistische Weltauffassung, die er bei führenden Unitariern (Priestly, Belsham) findet, scheint ihm keine ausreichende Gewähr für die zeitlose Gültigkeit seines optimistischen Menschenbildes zu bieten. Die engere Berührung mit der englisch-schottischen Moralphilosophie, mit Price, Rousseau, insbesondere seine Begegnung mit Wordsworth, fördern die Ausbildung seiner mystisch-idealistischen Weltauffassung, auf der er sein Menschenbild aufbaut. Indem er den Menschen am göttlichen Geiste teilhaben läßt und in ihm ein Ebenbild des Göttlichen sieht, glaubt er, der Freiheit und sittlichen Würde des Menschen eine dauernde metaphysische Begründung gegeben zu haben.

Obwohl Channing damit eine neue Epoche in der Geistesgeschichte Neu-Englands einleitet, bedeutet sein Auftreten doch keinen völligen Bruch mit der kalvinistisch-liberalen Tradition. Wie er stets bemüht ist, in die geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit vermittelnd einzugreifen, so sucht er auch aus den großen weltanschaulichen Strömungen seiner Zeit, aus Puritanismus, Rationalismus und Romantik das ihm sittlich wertvoll erscheinende Ideengut herauszulösen und zu einer harmonischen Synthese zusammenzufügen. So kommt es, daß sich in seiner Philosophie puritanisch-christliche, rationalistische und romantische Elemente zu einem in sich geschlossenen Weltbild vereinigen.

Bei der Vielfalt der geistigen Anregungen und der Verschiedenartigkeit der geistesgeschichtlichen Quellen, aus denen Channings Weltanschauung hervorgeht, ist es nicht möglich, sie einer bestimmten Geistesströmung zuzuordnen und sie puritanisch, aufklärerisch, romantisch oder transzendentalistisch zu nennen. Wir müssen uns vielmehr vor Augen halten, daß Channing, trotz seiner Aufgeschlossenheit gegenüber dem Ideengut seiner Zeit, eine eigene, selbständige Haltung bewahrt hat. Channings Weltauffassung ist die eines universalen Eklektikers. Er fragt nicht nach der Herkunft philosophischer Ideen, sondern mißt ihren Wert nach ihrer Bewährung in der Praxis des Lebens. Ungeachtet der Weite seines Denkens aber ist Channings Philosophie nicht systemlos. Sie wahrt ihren inneren Zusammenhang und zeigt deutlich, daß sie aus einer bestimmten geistigen Grundhaltung hervorgeht, die wir nach Dilthey in ihrem Wesen als einen objektiven Idealismus definiert haben. Dieser mit einer starken Neigung zum Mystischen verbundene Idealismus erklärt es, daß die geistige Grundlage, auf der

sein Denken gründet, mehr der der Romantik als der der Aufklärung entspricht. In der Tat ist das „romantische“ Element in seiner Weltanschauung so stark und so weithin fühlbar, daß man sie durchaus als romantisch bezeichnen könnte, wenn man dabei weniger an die Romantik als geistesgeschichtliche Epoche denkt, sondern den Begriff „romantisch“ als eine immer wiederkehrende, irrationale Geisteshaltung auffaßt. —

Wir wollen nun Channings Ideengut in seiner Gesamtheit überschauen und versuchen, den geistesgeschichtlichen Ort aufzuzeigen, an dem wir es einzuordnen haben.

Schon bei der Betrachtung seiner *Metaphysik* zeigt sich, in wie hohem Maße Channings Weltbild romantische Züge aufweist. Die mechanistische Naturauffassung, die der Aufklärung weithin eigen ist, liegt hinter ihm. An ihre Stelle setzt er sein organisches Weltbild, das jede Art von Determinismus ausschließt. Die Auffassung vom Menschen, die Channing daraus entwickelt, überwindet den abstrakten Individualismus der Aufklärung. Nicht mehr abstrakt gleiche Individuen bauen die menschliche Gemeinschaft auf, nicht mehr der „vernünftige Mensch“ steht im Mittelpunkt, sondern eine bunte Fülle von Persönlichkeits-individualitäten, von denen jede die göttliche Bestimmung hat, der Idee des Menschen in einmaliger, nur ihr zukommender Art Ausdruck zu geben.

Channings Weltanschauung erwächst auf einer neuen erkenntnistheoretischen Grundlage und läßt sich nicht mehr mit den Mitteln der Empirie und der abstrakten Vernunft allein begründen. Diese beiden Erkenntniswege erscheinen ihm zur Erforschung der Wahrheit zwar notwendig, aber nicht ausreichend. So wendet er sich immer mehr der Intuition als der primären Quelle der Erfahrung zu und versucht auf diese Weise, die verlorengegangene Verbindung mit dem Metaphysischen wiederherzustellen. Daß er daneben auch noch die Offenbarung als Erkenntnisquelle bestehen läßt, beweist, wie tief Channing noch von dere Glaubensgewißheit des Puritaners durchdrungen ist.

Die weitgehende Verwandtschaft von Channings metaphysischem Denken mit dem Wordsworths ist offensichtlich. In der Auffassung vom Universum als einem großen Organismus, in den auch der Mensch mit einbezogen ist, in der Wertschätzung der Einzelpersönlichkeit und der Bevorzugung der Intuition als Mittel zur Erkenntnis der Wahrheit, begegnen sie sich weitgehend. Die innere Verwandtschaft dieser Ideen mit Wordsworth, ist bei der Hochachtung, die er für diesen Dichter empfindet, nicht verwunderlich, sagt er doch selbst, daß dieser einen entscheidenden Anteil an der Ausbildung seines Weltbildes gehabt habe.¹⁾ Auch Channings Universal-Mind-Idee scheint weitgehend von Wordsworths dichterischem Panentheismus bestimmt zu sein.

1) *Memoir*, II, 220

So eng die eben genannten Berührungspunkte zwischen Channing und Wordsworth auch sein mögen, so darf man doch nicht übersehen, daß Channings Philosophie aus der puritanischen Tradition herauswächst, die ebenso zur Formung seines Weltbildes beigetragen hat. Die Idee der Emanation finden wir schon bei Edwards angedeutet. Auch der Glaube an den Wert der Einzelpersönlichkeit und die Möglichkeit zur Erkenntnis der Wahrheit durch die Intuition sind alles puritanisches Gedankengut, obgleich es zunächst durch die Prädestinationslehre eine Einschränkung erfahren hat. Channing hat zwar die Prädestinationslehre und den puritanischen Gottesbegriff aufs schärfste abgelehnt; in seiner geistigen Grundhaltung aber gründet sein Denken mehr im Puritanismus als in der liberalen, rationalistischen Theologie des Unitarismus. So zeigt sich schon hier bei der geistesgeschichtlichen Einordnung seiner metaphysischen Gedanken die zweifache idealistische Grundlage, aus der Channings Philosophie erwächst: aus der idealistisch-platonischen Tradition des Calvinismus und der englischen Romantik eines Wordsworth.

Wenden wir uns nun dem Gebiet der Religionsphilosophie zu, so erkennen wir Channings frühzeitige Abwendung von der eudämonistisch-utilitaristischen Vernunftmoral der Aufklärung. Unter dem Eindruck der Französischen Revolution kommt er zu der Erkenntnis, daß eine dauerhafte Moral nur auf dem Boden der Religion gedeihen kann und der Verbindung mit dem Metaphysischen bedarf. So sieht er seine Aufgabe darin, Moral und Religion wieder miteinander zu vereinigen. Es ist für seine gesamte Religionsphilosophie kennzeichnend, daß er trotz seiner scharfen Kritik am historischen Christentum wieder zu ihm zurückfindet und die christliche Lehre der Nächstenliebe als die einzige und unerläßliche Grundlage echten sittlichen Handelns betrachtet. Das Christentum, wie Channing es sieht, ist eine universale Religion von zeitloser Gültigkeit. In ihm fallen Naturreligion und geoffenbarte Religion zusammen. Die christliche Lehre steht nicht im Widerspruch zur geistigen Natur des Menschen; sondern sie baut auf ihr auf. Jedem Menschen sind daher die ewigen Wahrheiten, die in ihr ruhen, zugänglich. Sie immer vollkommener zu erfassen und zur Richtschnur des sittlichen Verhaltens zu machen, ist die religiöse Aufgabe jedes einzelnen Menschen. Geistige Unabhängigkeit ist hierzu unerläßliche Voraussetzung.

Hier verbindet sich der aufklärerische Autonomiegedanke mit dem Selbstständigkeitsbewußtsein des puritanischen Independenten, der von sich aus die Verbindung mit dem Göttlichen herstellen und keinen Mittler zwischen sich und dem Unendlichen sehen möchte. In der Wertung des Sittlichen und in dem Glauben an die Wahrheit des Christentums befindet sich Channing durchaus im Einklang mit der Lehre des Puritanismus, doch sein Gottesbegriff stellt ihn in schärfsten Gegensatz zu ihr. Channing erblickt in Gott nicht mehr die rächende und willkür-

lich über das Schicksal des Menschen entscheidende Gottheit, sondern, ganz im Sinne des optimistischen Aufklärungsglaubens, ein gütiges und gerechtes Wesen, das die sittliche Vervollkommnung seiner Geschöpfe will. Den Trinitätsglauben lehnt er als der Vernunft widersprechend ab. Er übernimmt die arianische Auffassung von der Einheit Gottes und deutet ihn als den Universal Mind, der in allen Menschen wirkt und durch den alle am göttlichen Wesen teilhaben.

In seiner Staatsphilosophie findet Channing, über die Vertragstheorie der Aufklärung hinausgehend, den Weg zur organischen Staatsauffassung. Der Staat ist für ihn kein mechanisches, künstlich geschaffenes Gebilde, sondern er verkörpert eine durch historische Entwicklung gewordene natürliche Gemeinschaft. Dem Staat kommt die Aufgabe zu, die jedem Menschen kraft seiner Wesensverwandtschaft mit dem Göttlichen innewohnenden Menschenrechte zu verwirklichen und die sittliche Ausbildung der Persönlichkeit zu fördern. In seiner Staatsauffassung folgt Channing ganz der Lehre Burkes. Mit ihr dürfte er aber kaum durch eigenes Studium als vielmehr durch Wordsworth bekannt geworden sein, dessen Denken in politischer Hinsicht von Burke bestimmt wird. Auch die ethische Staatsauffassung des Purinismus kommt hier zur Geltung. Sie tritt auch da deutlich hervor, wo Channing von der metaphysischen Bedeutung des irdischen Gemeinschaftslebens spricht. Das Leben in der Gemeinschaft ist ihm, wie dem Calvinismus, eine unerläßliche Vorstufe für die Unsterblichkeit; denn nur innerhalb der Gemeinschaft kann der Mensch seinen Charakter vervollkommen und auf diese Weise die Grundlage für seine Unsterblichkeit legen.

Besonders kennzeichnend für Channings Staatsauffassung ist sein bedingungsloses Eintreten für die Demokratie. Hier wurzelt er voll und ganz in der puritanisch-amerikanischen Tradition. Für ihn ist die amerikanische Demokratie eine historisch gewordene Staatsform, die sich in den Vereinigten Staaten von Amerika zum ersten Male in einem Nationalstaat verkörpert hat und der daher die gleiche Berechtigung zukommt wie jeder anderen organisch gewachsenen Staatsform. Daß Channing trotz seiner Wendung zum Nationalstaat noch eine Brücke zur Idee der Menschheit schlägt, beweist, daß das kosmopolitische Denken der Aufklärung bei ihm nicht erloschen ist.

Channings Verhältnis zum Reformgedanken zeigt, daß er, ungeachtet seiner idealistischen Geisteshaltung, nicht den Blick für die Realitäten des Lebens verliert. In dieser Hinsicht steht er ebenso auf dem Boden des Puritanismus wie in seinem mutigen und entschlossenen Auftreten, mit dem er, obgleich ihm persönliche Anfeindungen nicht erspart blieben, in der Öffentlichkeit für die Verwirklichung seiner Reformideen eintritt. Der Nachdruck, mit dem er sich für dieses Ziel einsetzt, läßt erkennen, wie sehr er sich im Banne des humanitären Gedankens der Aufklärung befindet, wenn er ihn auch auf einer

veränderten weltanschaulichen Grundlage weiterführt und ganz im Sinne der christlichen Nächstenliebe verwirklichen will.

In seiner Auffassung vom Wesen und der Bedeutung der Dichtung schließlich bewegt sich Channing vollkommen in den Bahnen puritanischer Kunstauffassung. Das didaktische und moralisierende Element ist durchaus vorherrschend. Er legt das Hauptgewicht nicht auf die ästhetische Gestaltung dichterischer Themen, sondern auf die sittlich-erzieherische Wirkung, die sie auf den Leser ausüben. Indem er aber fordert, daß die Dichtung sich nicht an den Verstand, sondern an die irrationalen Kräfte im Menschen wende, beweist er, daß er der romantischen Kunsttheorie Wordsworths folgt. —

Wir haben im vorstehenden den Versuch gemacht, die wesentlichen Elemente von Channings Gedankengut ideengeschichtlich einzuordnen und in ihrem geistesgeschichtlichen Zusammenhang zu sehen. Daß es bei einem Eklektiker wie Channing kaum möglich ist, die direkten Quellen für seine einzelnen Ideen nachzuweisen, braucht nicht besonders betont zu werden. Dies läßt sich umso weniger durchführen, als die direkten Aufzeichnungen, die wir von ihm besitzen, über seine geistige Entwicklung zu wenig Aufschluß geben und uns nicht genügend über die Art und den Umfang seiner philosophischen Studien unterrichten. Es muß zweifelhaft erscheinen, ob er sich überhaupt mit irgendeinem Denker, abgesehen vielleicht von Wordsworth, näher beschäftigt hat. Man darf mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß das nicht der Fall war. Systematisches Philosophieren und logisches Begründen lag ihm offensichtlich nicht. Wenn er eine Idee vertritt, so ist ausschließlich ihr sittlicher Wert und ihre voraussichtliche Bewährung im Leben des Alltags dafür bestimmend. In dieser Hinsicht glauben wir bei Channing ein pragmatisches Element zu entdecken, das dann bei Emerson noch stärker hervortritt und zum Pragmatismus James weiterführt.

Unser Versuch einer geistesgeschichtlichen Einordnung verfolgte demnach weniger den Zweck, die Quellen von Channings Ideengut als vielmehr die innere Verwandtschaft mit den geistigen Strömungen seiner Zeit aufzuzeigen. Wir fanden, daß Channings Weltanschauung auf einer platonisch-idealistischen Grundlage ruht, die einerseits aus der Tradition des Puritanismus erwächst, andererseits durch seine engen Beziehungen zu Wordsworth sich ausbildet. Inwieweit dabei Wordsworth für die Formung von Channings Weltbild bestimmend war und bis zu welchem Grade wir es mit einer Weiterentwicklung puritanischen Gedankengutes zu tun haben, wird sich kaum mit Bestimmtheit sagen lassen; denn die geistigen Grundlagen, auf den sowohl der Puritanismus als auch Wordsworth aufbauen, gehen aus derselben geistesgeschichtlichen Quelle hervor, aus dem Spiritualismus der Renaissance. Das in dieser Epoche wiederbelebte platonische bzw. neuplatonische Ideengut findet über die Ramistische Philosophie und die Platonische

Schule von Cambridge²⁾ Eingang in die puritanische Lehre und wird zur philosophischen Grundlage des Kongregationalismus, in dessen geistiger Tradition auch Channing steht. In gleicher Weise erwächst auch die Weltanschauung Wordsworths aus der Berührung mit dem Renaissanceplatonismus. Man wird daher den geistesgeschichtlichen Ort von Channings Gedankengut am besten kennzeichnen, wenn man sagt, daß sich in ihm die platonischen Elemente des Puritanismus und der Weltanschauung Wordsworths potenzieren und seinem philosophischen Denken das idealistisch-platonische Gepräge geben. Wo immer rationalistisch-aufklärerische Elemente darin auftauchen, ordnen sie sich harmonisch in dieses idealistische Weltbild ein. —

Die Ähnlichkeit und innere Verwandtschaft von Channings Philosophie mit der des Transzendentalismus ist offensichtlich. In ihr sind nahezu alle philosophischen Grundideen, die Emersons Denken kennzeichnen, enthalten. In der Tat hat Channing in nicht geringem Maße dazu beigetragen, die geistige Entwicklung zum Transzendentalismus zu fördern, obgleich er ihn in seinen letzten Konsequenzen nicht bejahte. Die Bedeutung, die Channing in dieser Hinsicht zukommt, läßt es geboten erscheinen, sein Verhältnis zum Transzendentalismus in knappen Zügen darzulegen. —

2) Es sei darauf hingewiesen, daß Price, dessen Bedeutung für seine geistige Entwicklung Channing so hoch schätzt, der letzte Vertreter der Cambridger Schule war.

VIII. Channing und der Transzendentalismus

Der Transzendentalismus ist eine umfassende Bewegung, deren Wesen sich nicht mit einem Schlagwort kennzeichnen läßt. Wir begegnen daher auch in seinem Kreise keiner Persönlichkeit, die alle seine charakteristischen Merkmale in sich vereinigte. Wenn wir dennoch Channings geistige Beziehungen zum Transzendentalismus an dem Verhältnis seiner Weltanschauung zu der Emersons darlegen wollen, so tun wir das, wie wir glauben, mit Berechtigung; denn Emerson ist die Persönlichkeit, die ihrer Wesensart nach Channing am nächsten kommt. Beiden liegt das systematische Philosophieren und das logische Durchdenken philosophischer Probleme nicht. Sie sind nicht so sehr Philosophen, als vielmehr dichterisch veranlagte Naturen, die in prophetischer Schau die Zukunft aus der Gegenwart zu deuten versuchen. Zweifellos ist Emerson der umfassendere und tiefere Denker, mit dem man Channing auch hinsichtlich der sprachlichen Gestaltungskraft nicht vergleichen kann. Unsere Untersuchung beweist aber eindeutig, daß es kaum einen wesentlichen Gedanken in Emersons Philosophie gibt, der nicht bei Channing in irgendeiner Form, wenn auch nur skizzenhaft, schon angedeutet wäre. Diese weitgehende Übereinstimmung ihrer Ideen erklärt sich vor allem daraus, daß beide auf der gleichen geistigen Grundlage aufbauen, und daß diese Grundlage, wie Channings Philosophie zeigt, schon vor Emersons Auftreten vorhanden gewesen und zu einem nicht geringen Teile durch das Wirken Channings vorbereitet worden ist. Emerson steht in derselben geistigen Tradition und seine innere Entwicklung wird von denselben geistigen Strömungen bestimmt wie die Channings, wenngleich Emersons Auseinandersetzungen mit ihnen umfassender und tiefergehend gewesen ist.¹⁾

Ungeachtet der vielen gemeinsamen Züge stoßen wir doch auf dem Gebiete der Religionsphilosophie auf einen grundlegenden Gegensatz, der aus dem Verhältnis beider zum Unitarismus klar hervorgeht. Sowohl Emersons als auch Channings philosophisches Denken wird zunächst von dieser religiösen Bewegung bestimmt. Beide sind unitarische Geistliche. Während aber Emerson zu der Auffassung kommt, daß sich seine Philosophie innerhalb der christlichen Lehre nicht verwirklichen lasse, hält Channing an seinem Glauben an die zeitlose Wahrheit und Gültigkeit des Christentums fest. Beide handeln gemäß ihrer tiefen religiösen Überzeugung: Emerson, indem er sein unitarisches Predigeramt niederlegt, Channing, indem er, trotz seiner Unzufriedenheit mit der weiteren Entwicklung des Unitarismus, in seinem Amte verbleibt und sich nicht der transzendentalistischen Bewegung anschließt.

1) Grays Versuch, Channings Philosophie in ihrem Wesen als Theologie aufzufassen und ihn in dieser Hinsicht mit Parker zu vergleichen, wird der Wesensart Channings nicht gerecht. Vgl. Gray, op. cit., 21

Infolge seines Eintretens zugunsten des liberalen Flügels in der unitarischen Kontroverse gilt Channing vielfach als der Hauptvertreter des amerikanischen Unitarismus. Diese Auffassung ist indes nur beschränkt richtig. Channing wird eigentlich gegen seinen Willen in diese Kontroverse hineingezogen. Nur weil er das Recht der freien Religionsausübung und seine Forderung nach individueller Auslegung der Hl. Schrift bedroht sieht, entschließt er sich, die Partei der Unitarier zu ergreifen. Entsprechend seiner grundsätzlichen Einstellung zum Kirchen- und Sektenwesen sind auch seine Bindungen an den Unitarismus nur sehr lose. Von sich selbst sagt er: „I have little or no interest in Unitarianism as a sect. I have hardly anything to do with them. I can endure no sectarian bonds . . . I am little of a Unitarian, have little sympathy with the system of Priestly and Belsham and stand aloof from all but those . . . who look for a purer and more effectual manifestation of Christian truth.“²⁾

Noch eine andere Stelle in seinem Briefwechsel läßt sein loses Verhältnis zum Unitarismus klar hervortreten:

„ . . . what is called here Unitarianism, a very inadequate name, it characterised by nothing more than by the spirit of freedom and individuality. It has no established creed or symbol. Its friends think each for himself, and differ much from each other; so that my book after all will give you my mind rather than the dogmas of a sect.“³⁾

Was Channing an Priestly und Belsham hinsichtlich ihrer religiösen Anschauungen befremdet, ist vornehmlich ihre völlige Vermenschlichung der Persönlichkeit Christi.⁴⁾ Eine solche Christusauffassung scheint ihm die Wahrheit der christlichen Lehre ihrer sichersten Stütze zu berauben. Obwohl diese Lehren Belshams und Priestleys im amerikanischen Unitarismus nur beschränkte Verbreitung gefunden haben, entspricht dessen Weiterentwicklung auch in anderer Hinsicht nicht seinen Erwartungen. Die Gründe, die ihn veranlassen, immer mehr vom Unitarismus abzurücken, haben wir schon an anderer Stelle gestreift. Im Grunde ist auch diese religiöse Bewegung ein Kind der Aufklärung und daher von einer einseitig rationalen Grundhaltung getragen, die der geistigen Veranlagung Channings nicht zusagt. Hinzu kommt, daß sie vornehmlich auf die oberen Schichten der Bevölkerung beschränkt bleibt und schon deshalb den immer mehr in den Vordergrund drängenden sozialen Problemen zu wenig Verständnis entgegenbringt. So setzt auch innerhalb des Unitarismus eine orthodoxe Erstarrung ein, auf die Channing in einem Brief an James Martineau bedauernd hinweist:

2) Memoir, II, 390

3) Memoir, II, 397

4) Memoir, I, 387 f.

„Old Unitarianism must undergo important modifications or developments. Thus I have felt for years. Though an advance on previous systems, and bearing some better fruits, it does not work deeply, it does not strike living springs in the soul . . . It began as a protest against the rejection of reason — against mental slavery. It pledged itself to progress, as its life and end; but it has gradually grown stationary, and now we have a **Unitarian orthodoxy** . . . They become conservative, and out of them must spring new reformers, to be persecuted generally by the old. With these views, I watch all new movements with great interest.“⁵⁾

Aber auch die neue transzendentalistische Bewegung erfüllt seine Hoffnungen nicht: „I have little hope in this new movement, except as it indicates deep wants of the soul, and a consciousness of its greatness.“⁶⁾ Er tadelt an ihr die Ablehnung der Wunder und die untergeordnete Bedeutung, die sie der Gestalt Christi zuerkennen. Wunderglaube und Christusglaube hält Channing für untrennbar miteinander verbunden; denn nur die Wunder weisen Christus als den von Gott gesandten Kündler der christlichen Lehre aus und berechtigen zu dem Glauben, daß das Christentum die einzig wahre und für alle Zeiten gültige Form der Religion ist. Das Wunder von Christi leiblicher Auferstehung allein bietet ihm Gewähr für eine persönliche Unsterblichkeit, die er bei der extrem pantheistischen Haltung der Transzendentalisten gefährdet sieht. „At this moment, most of the „true Spiritualists“ are in danger of losing their faith in immortality through their Pantheistic notions of the soul, and its absorptions in the only substance, Deity.“⁷⁾

Wir sehen deutlich, daß die Vorbehalte, die Channing gegenüber dem Transzendentalismus macht, aus seinem unbedingten Glauben an die zeitlose Wahrheit der christlichen Lehre hervorgehen. In diesem Glauben ist der wesentlichste Unterschied zwischen der Weltanschauung Channings und der Emersons begründet. Emerson erkennt zwar den hohen sittlichen Wert der christlichen Lehre an, ist aber der Auffassung, daß der Mensch mit fortschreitender geistig-sittlicher Entwicklung die alten religiösen Formen, auch das Christentum, hinter sich lasse und eine neue Form der Religion finden werde, die der Idee der Sittlichkeit noch vollkommeneren Ausdruck gebe. Channing hingegen schließt die christliche Lehre mit in seinen Fortschrittsgedanken ein. Da sie, wie ihm die Gestalt Christi und dessen Wundertaten beweisen, die direkte Offenbarung des göttlichen Willens ist, kann sie niemals hinter der geistigen Entwicklung des Menschen zurückbleiben. Im Gegenteil. Gerade in ihr liegen, die sittlichen Ideen, die den Menschen erst zur sittlichen Vervollkommenung befähigen und ihm die Wege weisen.

Aus dem, was wir über das Verhältnis Channings zur transzendentalistischen Bewegung gesagt haben, geht hervor, daß vorwie-

5) Memoir, II, 409

6) *ibid.*, 461

7) *ibid.*, 459

gend deren Stellung zum Christentum ihn daran hindert, sie zu bejahen. Wenn Channing so unerschütterlich an der christlichen Lehre festhält, so zeigt er damit, daß er noch tiefer in der puritanischen Tradition wurzelt als die Transzendentalisten. Die Offenbarung bleibt bei Channing noch als unerläßliche Erfahrungsquelle neben der Intuition bestehen. Wir glauben daher, in Channing nicht einen Transzendentalisten, sondern vielmehr einen direkten Vorgänger dieser geistigen Bewegung sehen zu müssen. —

Primärliteratur

The Works of William E. Channing, D. D., Boston, 1899

Diese von der American Unitarian Association veranstaltete einbändige Gesamtausgabe enthält folgende Schriften:

Introductory Remarks

Self-Culture

On the Elevation of the Laboring Classes

Honor Due to All Men

Ministry for the Poor

On Preaching the Gospel to the Poor

Charge for the Ordination of Mr. Robert C. Waterston as Minister at Large

Address on Temperance

Remarks on Education

Remarks on National Literature

Remarks on Associations

The Present Age

Spiritual Freedom

Importance of Religion to Society

Evidences of Christianity

Evidences of Revealed Religion

Christianity a Rational Religion

The Great Purpose of Christianity

Means of Promoting Christianity

The Christian Ministry

The Demands of the Age on the Ministry

Theological Education

Charge at the Ordination of the Rev. John Sullivan Dwight

Likeness to God

Character of Christ

The Imitableness of Christ's Character

Love to Christ (first discourse)

Love to Christ (second discourse)

Preaching Christ

Self-Denial (first discourse)

Self-Denial (second discourse)

The Evil of Sin

Immortality

The Future Life

Unitarian Christianity

Unitarian Christianity Most Favorable to Piety

Objections to Unitarian Christianity Considered

Christian Worship

The Church

The Sunday School

The Moral Argument against Calvinism
Letter on Catholicism
The System of Exclusion and Denunciation in Religion Considered
Extracts from a Letter on Creeds
The Duties of Children
Daily Prayer
Remarks on the Character and Writings of J. Milton
Remarks on the Character and Writings of Fénelon
Discourse on the Life and Character of the Rev. Joseph Tuckerman, D. D.
The Philanthropist
A Discourse Occasioned by the Death of the Rev. Dr. Follen
Memoir of John Gallison, Esq.
Notice of the Rev. S. C. Thatcher
The Union
War I (1816)
War II (1835)
Lecture on War
Duties of the Citizen in Times of Trial or Danger
Slavery
The Abolitionists (a letter to James G. Birney)
A Letter to the Hon. Henry Clay, on the Annexation of Texas to the United States
Remarks on the Slavery Question (a Letter to Jonathan Philips, Esq.)
Emancipation
The Duty of the Free States (or remarks suggested by the case of the „Creole“)
An Address delivered at Lennox (On the Emancipation in the West Indies)

Außerdem ist in dieser Gesamtausgabe die bis dahin veröffentlichte Predigtenfolge „PERFECT LIFE“ enthalten. Sie umfaßt:

The Religious Principle in Human Nature
God Revealed in the Universe and in Humanity
The Universal Father
The Father's Love for Persons
Trust in the Living God
Life a Divine Gift
The True End of Life
The Perfecting Power of Religion
Jesus Christ the Brother, Friend and Savior
The Essence of the Christian Religion
Perfect Life the End of Christianity
The Church Universal

The Memoir of William E. Channing, herausgegeben von seinem
Neffen William Henry Channing, Chapman London, 1848 (3 Bde.).

Sekundärliteratur

- Böhi, Dr. Hans:** Die religiöse Grundlage der Aufklärung, Zürich, Leipzig, Stuttgart, 1933
- Brockdorff, Cay von:** Die englische Aufklärungsphilosophie, München, 1924
- Brooks, van Wyck:** The Flowering of New England (1815—65), New York Doubleday, Neal F.: Channing on the Nature of Man (in: „The Journal of Religion“, Vol. XXIII, Oct. 1943, Number 4, Seite 245—257)
- Curti, Merle:** Das Amerikanische Geistesleben, Stuttgart, 1947 (Übersetzung; Titel der Originalausgabe: „The Growth of American Thought“)
- Ewald, O.:** Die französische Aufklärungsphilosophie, München, 1924
- Gray, Henry David:** Emerson (a Statement of New England Transcendentalism as expressed in the Philosophy of its Chief exponent), Stanford University, California, 1917
- Ladu, Arthur I.:** Channing and Transcendentalism (in: „American Literature“, Vol. XI, May 1939, Number 2 (Seite 129—137))
- Parrington, Vernon Louis:** Main Currents in American Thought, New York, 1927, 1930
- Perry, Ralph Barton:** Amerikanische Ideale (Puritanismus und Demokratie) (Übersetzung; Originaltitel: „Puritanism and Democracy“)
- Sakmann, Paul:** Emersons Geisteswelt (nach seinen Werken und Tagebüchern), Stuttgart, 1927
- Schneider, Herbert W.:** A History of American Philosophy, New York, 1946
- Schöneman, Friedrich:** Der Puritanismus in Neu-England, Halle, 1924
- Sydney, Herbert Mellone:** Liberty and Religion, London, 1925
- Wilbur, Earl Morse:** Our Unitarian Heritage, Boston, 1925
- — —

Lebenslauf

Ich wurde am 17. 11. 1924 in Ingolstadt/Donau als Sohn des Reichsbahnangestellten Franz Xaver Schober und seiner Ehefrau Philomena, geb. Aiglsburger geboren. 1931 trat ich in die Volksschule, anschließend in das Humanistische Gymnasium zu Ingolstadt ein, das ich bis zu meiner Einberufung zum Wehrdienst im Januar 1943 besuchte. Nach meiner Rückkehr aus Kriegsgefangenschaft nahm ich im WS 1946/47 an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Eichstätt das Studium auf und legte dort 1947 die für Kriegsteilnehmer mit Reifevermerk verbindliche Förderungskursprüfung ab. Im WS 1947/48 wechselte ich an die Universität Erlangen über, wo ich bis zum SS 1951 eingeschrieben war. Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Bergstraesser, Brenner, Burger, Hämel, Kuen, Kuhn, Schücking, Zocher. Meine für 1952 vorgesehene Promotion mit einer Dissertation über Emerson scheiterte am Erscheinen einer Parallelarbeit. Die Anregung zu vorliegender Arbeit verdanke ich Herrn Prof. Brenner. Ihm und vor allem Herrn Prof. Bergstraesser, der sich nach der Berufung von Herrn Prof. Brenner in das Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus freundlicherweise bereit erklärt hat, meine Dissertation zu übernehmen, bin ich zu größtem Dank verpflichtet.

